2

NEUE FORSCHUNGEN

AUF DEM GEBIET DER

PSYCHOPATHIA SEXUALIS.

EINE

MEDICINISCH-PSYCHOLOGISCHE STUDIE

VON

Dr. R. v. KRAFFT-EBING,
O. Ö. PROF. F. PSYCHIATRIE U. NERVENKRANKHEITEN A. D. K. K. UNIVERSITÄT WIEN.

STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1890.

721312

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

309750

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

NEUE FORSCHUNGEN

AUF DEM GEBIET DER

PSYCHOPATHIA SEXUALIS.

Inhalt.

Seite

I. Ueber Masochismus und Sadismus.

Vorbemerkungen 1

1. Masochismus des Mannes 3

Bisherige wissenschaftliche Beobachtungen 3. Rousseau's Selbstbeobachtung 5. Binet's Erklärung 6. Fetischismus des Masochisten 7. Beziehungen zwischen passiver Flagellation und Masochismus 9. Neue Beobachtungen betreffend Masochismus. (Beobachtung VIII 13. Beobachtung IX 15. Beobachtung X 23.) Beobachtung XI. Masochismus combinirt mit Sadismus 23. Auskünfte eines Masochisten 25. Culturhistorische Spuren des Masochismus 26. Höfischer Frauendienst des Mittelalters 27.

2. Masochismus des Weibes 28

Allgemeines 28. Kleist's Käthchen von Heilbronn 29.

3. Sadismus des Mannes 30

Aeusserungsweise des Sadismus 30. Ein Zopfabschneider 31. Pelz- und Sammtfetischisten 32.

4. Sadismus des Weibes 33

Messalinen 33. Kleist's Penthesilea 33.

Versuch einer Erklärung des Masochismus und Sadismus 34

II. Klinische Casuistik zur conträren Sexualempfindung.

1. Psychische Hermaphrodisie 39

Beobachtung I 39, II 43.

2. Homosexualität 46

Beobachtung III 46, IV 55, V 56, VI 57, VII 58, VIII 59, IX 61.

3. Effeminatio 62

Beobachtung X 62, XI 63, XII 66.

Vorwort.

Die folgenden Blätter enthalten eine Fortsetzung und Erweiterung der Studien des Verfassers auf dem Gebiet des krankhaften Sexuallebens. Sie erscheinen geeignet zu einer weiteren Klärung dieses noch so wenig erforschten Gebietes der Psychopathologie beizutragen und dürfen damit das Interesse des Naturforschers, des Arztes und des Psychologen beanspruchen. Da es sich um einen Versuch handelt, den schwierigsten medicinisch-psychologischen Fragen der Vita sexualis, wie z. B. nach dem Grund seelisch sexueller Sym- und Antipathien, nach dem Wesen fetischistischer Phänomene näher zu treten, darf der Verfasser wohl auf die Nachsicht seiner Leser rechnen.

Als solche erhofft er ernste Vertreter wissenschaftlicher Forschung. Solchen gegenüber geziemt sich unumwundene Darlegung des Beobachtungsmaterials. Der vorwiegende Gebrauch technischer und nur dem Gelehrten verständlicher Ausdrücke entsprang dem Wunsch des Verfassers, ausschliesslich von Männern der Wissenschaft verstanden zu werden.

Der zweite Abschnitt dieser Schrift steht nur in losem Zusammenhang mit dem ersten. Gleichwohl erschien es dem Verfasser opportun, eine Serie neuer Fälle von conträrer Sexualempfindung der wissenschaftlichen Beurtheilung zu unterbreiten, insofern einzelne (vgl. z. B. Beobachtung 3) Beziehungen zu dem allgemeinen Thema des ersten Abschnitts bieten, andere (z. B. Beobachtung 12) ein ungewöhnliches wissenschaftliches Interesse für sich in Anspruch nehmen, alle aber geeignet sind, das Pathologische und Angeborene dieser merkwürdigen Form von Perversio sexualis in ein helles Licht zu stellen.

Diese fundamentale und für die künftige sociale und legale Beurtheilung der conträr Sexualen so wichtige Thatsache ist immer noch nicht allseitig klar erkannt und führt vielfach noch zu falscher Beurtheilung dieser Unglücklichen, indem man Thatsachen erworbener conträrer Sexualempfindung verallgemeinert und auf die Categorie der angeborenen Fälle irrthümlich überträgt. So geschieht es, dass man in Fehlern der Erziehung begründet vermeint, was doch Fehler der originären Veranlagung ist.

In diesem Sinne mögen die 12 neuen Beobachtungen berichtigend und aufklärend wirken und zur Verbesserung des Looses höchst unglücklicher Mitmenschen, wahrer Stiefkinder der Natur, das Ihrige beitragen.

Wien, Oktober 1890.

Der Verfasser.

I. Ueber Masochismus und Sadismus.

Vorbemerkungen.

Es ist Thatsache und mag in originären oder in erblich gezüchteten Bedingungen begründet sein, dass im Verkehr der Geschlechter dem Manne die aktive, selbst aggressive Stelle zukommt, während das Weib passiv, defensiv sich verhält. Für den Mann gewährt es einen hohen Reiz, das Weib sich zu erobern, es zu besiegen, und in der Ars amandi bildet die Züchtigkeit des in der Defensive bis zum Zeitpunkt der Hingebung verharrenden Weibes ein Moment von hoher psychologischer Bedeutung und Tragweite. Die Eroberung des Weibes findet heutzutage in der civilen Form der Courmacherei, Verführung, List u. s. w. statt. Aus der Culturgeschichte und der Anthropologie wissen wir, dass es Zeiten gab und noch Völker gibt, in welchen die brutale Gewalt, der Raub, selbst die Wehrlosmachung des Weibes durch Keulenschläge die Liebeswerbung ersetzte. Auch heute noch erscheinen beim Culturmenschen derartige Anachronismen, allerdings vorwiegend unter den pathologischen Bedingungen einer tiefstehenden Intelligenz und Moral einer- und einer thierisch brünstigen Sinnlichkeit andrerseits, unter der Form der Nothzucht.

Eine eigenthümliche und entschieden pathologische Erscheinung stellen Fälle dar, wo der Mann, auf Grund von sexuellen Empfindungen und Drängen, sich von dem Weibe misshandeln lässt und in der Rolle des Besiegten statt der des Siegers sich gefällt.

Die sexuelle Bedeutung solcher Misshandlung geht daraus hervor, dass es ein Weib von besonderer physischer und meist auch seelischer (wenn auch bloss ad hoc vorgetäuschter) Beschaffenheit sein

muss, welches demüthigt und misshandelt, dass durch den seelischen Reiz, welchen das Weib ausübt, unterstützt durch etwaige Flagellation, Wollustgefühle hervorgerufen werden, die bis zu Orgasmus und Ejaculation sich steigern können, so dass die Situation geradezu ein Aequivalent des Coitus darstellt.

Die Perversion der Vita sexualis in solchen Fällen ergibt sich weiter daraus, dass den Mann seelisch an dem betreffenden Weibe nur die angenommene oder wirkliche Brutalität und körperlich nur Theile seines Leibes, die zu Misshandlungen geeignet sind (Hand, Fuss) sinnlich erregen, dass demgemäss der Coitus verschmäht wird oder wenigstens nicht befriedigt bis zur Unmöglichkeit ihn zu leisten, während der brutale Akt der Misshandlung volle sexuelle Befriedigung gewährt.

Diese im folgenden zu besprechenden Perversionen der Vita sexualis mögen Masochismus genannt werden, da der bekannte Romanschriftsteller Sacher Masoch in zahlreichen seiner Romane, ganz besonders in seinem bekannten „Die Venus im Pelz", diese eigene Art der sexuellen Perversion zum Lieblingsgegenstand seiner Schriften gemacht hat.

Dieser Masochismus stellt das Gegenstück einer nach dem Vorgang der Franzosen „Sadismus" genannten Form sexueller Perversion dar, deren berüchtigter Vertreter der monströse Marquis de Sade war, und welche darin besteht, dass Akte der Grausamkeit, am Körper des Weibes vom Manne verübt, nicht sowohl als präparatorische Akte des Coitus bei gesunkener Libido und Potenz, sondern sich selbst als Zweck vorkommen, als Befriedigung einer perversen Vita sexualis. Der Betreffende, auf Grund einer angeborenen oder erworbenen Perversio sexualis, perhorrescirt den Coitus und findet in dem wollüstig grausamen Akt, begangen an der Consors, ein Aequivalent für jenen, insofern der Akt Orgasmus bis zur Ejaculation hervorruft, während der Coitus nicht diesen Genuss gewährt, nach Umständen geradezu psychisch unmöglich ist und deshalb verschmäht wird.

Auch beim Weibe scheint Analoges vorzukommen, so dass man von einem Masochismus und Sadismus bei diesem in obigem Sinne sprechen könnte.

Ueber diese psychologisch und klinisch hoch interessanten Erscheinungen mag die folgende Darstellung einiges Licht verbreiten.

1. Masochismus des Mannes.

Ich beginne mit den wenigen wissenschaftlichen Beobachtungen, die bis jetzt bekannt sind. Die klassischste ist jedenfalls die von Dr. Cox [1]) in Colorado, welche Hammond [2]) in seinem Werke über sexuelle Impotenz verwerthet hat.

Beobachtung 1. X., Muster eines Ehemanns, streng sittlich, Vater mehrerer Kinder, hat Zeiten resp. Anfälle, in welchen er ins Bordell geht, sich 2—3 der grössten Mädchen auswählt und mit ihnen sich einschliesst. Er entblösst seinen Oberkörper, legt sich auf den Boden, kreuzt die Hände auf dem Abdomen, schliesst die Augen und lässt die puellae über seine nackte Brust, Hals und Gesicht gehen und ersucht sie, kräftig bei jedem Tritt sein Fleisch mit den Absätzen ihrer Schuhe zu drücken. Gelegentlich verlangt er eine noch schwerere Dirne oder einige andere Kunstgriffe, die jene Procedur noch grausamer gestalten. Nach 2—3 Stunden hat er genug, honorirt die Mädchen mit Wein und Geld, reibt sich seine blauen Flecke, kleidet sich an, zahlt seine Rechnung und geht in sein Geschäft, um nach einer Woche etwa dieses sonderbare Vergnügen sich neuerdings zu verschaffen.

Gelegentlich komunt es vor, dass er eines dieser Mädchen sich auf seine Brust stellen lässt, während die anderen sie im Kreise herumdrehen müssen, bis seine Haut unter dem Drehen der Schuhabsätze blutrünstig geworden ist.

Häufig muss eines der Mädchen so auf ihn sich stellen, dass ein Schuh quer über den Augen steht und der Absatz auf den einen Augapfel drückt, während der andere Schuh quer über seinem Halse ruht. In dieser Stellung hält er den Druck der circa 150 Pfund schweren Person etwa 4—5 Minuten lang aus. Verf. spricht von Dutzenden analoger Fälle, die ihm bekannt geworden seien. Hammond vermuthet mit Grund, dass dieser Mann, im Verkehr mit dem Weibe impotent geworden, in dieser eigenartigen Procedur ein Aequivalent für Coitus sucht und findet, und während er blutig getreten wird, angenehme von Ejaculation begleitete Sexualgefühle hat.

Beobachtung 2. Ein Herr instruirte eine Prostituirte genau, wie sie ihn in eventuellen Anfällen zu misshandeln habe. Nach einigen Monaten erschien er bei ihr, schweigsam, finster, ganz anders wie früher, entkleidete sich, legte sich zu Bett, liess sich durchprügeln, gerieth darüber in heftige sexuelle Erregung, ejaculirte, schlief dann mehrere Stunden und entfernte sich schweigend. Solche Situationen wiederholten sich alle 2—3 Monate. Nie fiel es ihm ein, das Weib geschlechtlich zu berühren. (Tarnowsky, Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtsinnes, Berlin 1886.)

---

[1]) Transactions of the Colorado State medical socicty quoted in the „Alienist and Neurologist“ 1883 April, p. 345.

[2]) Deutsche Ausgabe von Salinger, Berlin 1889, p. 28.

Beobachtung 3. Ein Kranker Tarnowsky's liess durch eine Vertrauensperson eine Wohnung für die Dauer seiner Anfälle miethen und das Personal (3 Prostituirte) genau instruiren, was mit ihm zu geschehen habe. Er erschien zeitweise, wurde entkleidet, masturbirt, flagellirt, wie es befohlen war. Er leistete anscheinend Widerstand, bat um Gnade, dann gab man ihm befohlenermassen zu essen, liess ihn schlafen, behielt ihn aber trotz Protest da, schlug ihn, wenn er nicht sich fügte. So ging es einige Tage. Mit Lösung des Anfalls wurde er entlassen und kehrte zu Frau und Kindern zurück, die von seiner Krankeit keine Ahnung hatten. Der Anfall wiederholte sich 1—2mal jährlich. (Tarnowsky — ebenda.)

Die folgenden 3 Beobachtungen entlehne ich meinen Psychopath. sexualis, 5. Aufl., p. 62—65.

Beobachtung 4. X., 28 Jahre, Literat, belastet, von Kind auf sexuell hyperästhetisch, bekam mit 6 Jahren Träume, es prügle ihn ein Weib ad nates. Er erwachte dabei jeweils in höchster wollüstiger Erregung und gelangte so zur Onanie. Mit 8 Jahren bat er einmal die Köchin, sie möge ihn durchprügeln. Vom 10. Jahre ab Neurasthenie. Bis zum 25. Jahre Flagellationsträume oder auch bezügliche Phantasien des wachen Lebens mit Onanie. Vor 3 Jahren Zwang, sich von einer Puella prügeln zu lassen. Pat. war enttäuscht, da dabei Erection und Ejaculation ausblieben. Neuer Versuch mit 27 Jahren in der Absicht, dadurch Erection und Coitus zu erzwingen. Dies gelang erst allmählig durch folgenden Kunstgriff. Die Puella musste, während er Coitus versuchte, ihm erzählen, wie sie andere Impotente unbarmherzig schlage und ihm Gleiches androhen. Ueberdies musste er sich vorstellen, er sei gefesselt, ganz in der Gewalt des Weibes, hilflos, werde von demselben aufs Schmerzlichste geschlagen. Gelegentlich musste er, um potent zu sein, sich auch wirklich binden lassen. So gelang ihm Coitus. Pollutionen waren nur dann von Wollustgefühl begleitet, wenn er (selten) träumte, er werde misshandelt oder er sei Zuschauer, wie eine Puella die andere geisselte. Beim Coitus hatte er nie ein rechtes Wollustgefühl. Am Weib interessiren ihn nur die Hände. Kräftige handfeste Frauenzimmer mit derben Fäusten sind ihm die liebsten. Gleichwohl ist sein Flagellationsbedürfniss nur ein ideelles, denn bei seiner grossen Hautempfindlichkeit genügen im schlimmsten Fall einige Hiebe. Männerhiebe wären ihm zuwider. Er möchte heirathen. Aus der Unmöglichkeit, von einer honneten Frau Flagellation zu verlangen und dem Zweifel, ob er ohne solche potent sei, entspringt seine Verlegenheit und sein Bedürfniss zu genesen.

Beobachtung 5. J., 33 Jahre, belastet, früh sexuell erregt, glaubt durch Ruthenstreiche des Lehrers zu wollüstg betonten Flagellationsgelüsten gelangt zu sein, die fortab sein sexuelles Sehnen bildeten und später auch als geträumte Flagellationssituationen seine Pollutionen begleiteten. Faute de mieux masturbirte er. Libido sexualis gering, noch mehr abnehmend mit eintretender Neurasthenie. Versuch des Coitus scheiterte an psychischer Impotenz. Mit 32 Jahren, als Ersatz des unmöglichen Coitus, Flagellation durch eine Puella. Enttäuschung, da trotz Ejaculation Wollustgefühl nicht eintrat. Unter antineurasthenischer Behandlung schwinden wenigstens die Flagellationsgelüste.

Beobachtung 6. X., 34 Jahre, schwer belastet, leidet an conträrer Sexualempfindung. Aus verschiedenen Gründen war er nicht in der Lage, sich am Manne zu befriedigen, trotz grossem sexuellem Bedürfniss. Gelegentlich träumte ihm, ein Weib geissele ihn. Er hatte dabei eine Pollution.

Durch diesen Traum kam er dazu, als Surrogat für mannmännliche Liebe sich von Meretrices misshandeln zu lassen. Er miethet sich zeitweise eine solche, entkleidet sich, lässt sich von ihr mit den Füssen treten, peitschen, schlagen. Darüber wird er in grösste Wollust versetzt. Dann leckt er den Fuss des Weibes (das Einzige, was ihn am anderen Geschlecht sinnlich zu erregen vermag) und gelangt dadurch zur Ejaculation. Mit dieser tritt grösster Ekel an der moralisch entwürdigenden Situation ein, der er sich dann, so rasch als möglich ist, entzieht.

Diese sind die einzigen Beobachtungen von Masochismus, über welche die gegenwärtige wissenschaftliche Literatur verfügt. Den Uebergang zur profanen möge J. J. Rousseau's Fall bilden, den er in seinen „Confessions" selbst erzählt, ein vortreffliches Beispiel guter Selbstbeobachtung.

Rousseau, bezüglich dessen Lebens- und Krankheitsgeschichte auf Möbius (J. J. Rousseau's Krankengeschichte, Leipzig 1889) verwiesen sein mag, erzählt in seinen Confessions (I. Theil, 1. Buch), wie sehr ihm Frl. Lambercier, 30 Jahre alt, imponirte, als er 8 Jahre bei ihrem Bruder in Pension und Lehre war. Ihre Besorgniss, wenn er eine Frage nicht gleich zu beantworten wusste, die Drohung der Dame, ihm Ruthenstreiche zu geben, wenn er nicht brav lerne, machten auf ihn den tiefsten Eindruck. Nachdem er eines Tages Schläge von der Hand der Frl. L. bekommen hatte, empfand er neben Schmerz und Scham ein wollüstig sinnliches Gefühl, das ihn mächtig erregte, neue Züchtigungen davon zu tragen. Nur aus Furcht, die Dame damit zu betrüben, unterliess es Rousseau, weitere Gelegenheiten, sich diesen wollüstigen Schmerz zu verschaffen, zu provociren. Eines Tags zog er sich aber unbeabsichtigt eine neue Züchtigung von der Hand der L. zu. Sie war die letzte, denn Frl. L. musste von dem eigenartigen Effekt dieser Züchtigung etwas bemerkt haben, und liess von nun an den 8jährigen Knaben auch nicht mehr in ihrem Zimmer schlafen. Seither fühlte R. das Bedürfniss, sich von Damen, die ihm gefielen, à la Lambercier züchtigen zu lassen, obwohl er versichert, bis zum Jünglingsalter von Beziehungen der beiden Geschlechter zu einander nichts gewusst zu haben. Bekanntlich wurde R. erst mit 30 Jahren durch Madame de Warrens in die eigentlichen Mysterien der Liebe eingeweiht und seiner Unschuld verlustig. Bis dahin hatte er nur Ge-

fühle und Dränge zu Weibern im Sinne passiver Flagellation gehabt.

Rousseau schildert in extenso, wie sehr er bei seinem grossen sexuellen Bedürfniss unter seiner eigenartigen, zweifellos durch die züchtigenden Ruthenstreiche geweckten Sinnlichkeit litt, schmachtend in der Begierde und ausser Stand, ihr Verlangen zu offenbaren. Es wäre aber irrig zu glauben, dass es Rousseau bloss um seine Flagellation zu thun gewesen wäre. Diese erweckte nur einen dem Masochismus zuzuzählenden Vorstellungskreis. Darin liegt jedenfalls der psychologische Kern der interessanten Selbstbeobachtung. Das Wesentliche bei R. war das Unterwerfungsgefühl unter das Weib. Dies geht klar aus folgender Stelle seiner Confessions hervor: „N'osant jamais déclarer mon goût, je l'amusais du moins par des rapports qui m'en conservaient l'idée.

„Être aux genoux d'une maîtresse impérieuse, obéir à ses ordres, avoir des pardons à lui demander, étaient pour moi de très doûces jouissances."

Diese Stelle beweist doch, dass das Bewusstsein der Unterwerfung, Demüthigung vor dem Weibe die Hauptsache war, denn sonst hätte er nicht „sehr grossen Genuss" haben können. Es benimmt dieser Auffassung nichts die Thatsache, dass R. 1728 eine Zeitlang dem Drang nicht widerstehen konnte, podicem nudum an abgelegenen Orten zu exhibitioniren und dabei in seinen Flagellationsideen zu schwelgen.

Mit Recht macht auch Binet (revue anthropologique XXIV. p. 256), welcher den Fall Rousseau eingehend analysirt, auf diese masochistische Bedeutung desselben aufmerksam, indem er sagt: „Ce qu'aime Rousseau dans les femmes, ce n'est pas seulement le sourcil froncé, la main levée, le regard sévère, l'attitude impérieuse, c'est aussi l'état émotionnel, dont ces faits sont la traduction extérieure; il aime la femme fière, dédaigneuse, l'écrasant à ses pieds du poids de sa royale colère."

Die Erklärung dieses psychologischen räthselhaften Factums sucht und findet Binet in seiner Annahme, dass es sich hier um Fetischismus handle, nur mit dem Unterschied, dass Objekt des Fetischismus, also Gegenstand der individuellen Anziehung (Fetisch) nicht eine körperliche Sache, wie z. B. eine Hand, ein Fuss, sondern eine geistige Eigenschaft sein kann. Er nennt diese Schwärmerei „amour spiritualiste" im Gegensatz zu „amour plastique", wie sie der gewöhnliche Fetischismus aufweist.

Diese Bemerkungen sind geistreich, zutreffend, aber sie geben nur ein Wort zur Bezeichnung einer Thatsache, keine Erklärung für dieselbe. Ob überhaupt eine Erklärung möglich sei, wird uns später beschäftigen.

Ehe ich weiter gehe, muss einer merkwürdigen sexuellen Anomalie gedacht werden, die einen wahren Fetischismus darstellt und darin besteht, dass der sexuell pervers Geartete ausschliesslich Interesse an dem Fuss des Weibes hat, während der übrige Körper, ganz besonders die Schamtheile völlig gleichgültig sind.

Es liegt nahe, diese ganz sonderbare Art des Fetischismus mit dem Masochismus in Beziehung zu bringen, insofern der Fuss des Weibes wie überhaupt jeder Fuss ein Werkzeug zum Treten darstellt und zu masochistischen Akten vorzüglich geeignet erscheint. In dieser Hinsicht spielt ja der Fuss des Weibes in den Beobachtungen 1 und 6 eine hervorragende Rolle, während in Beobachtung 4 die gleiche Rolle die derbe Hand des Weibes übernimmt. Es wäre somit nicht ungereimt, die räthselhafte Fussschwärmerei gewisser Menschen als einen abortiven Masochismus, den Fuss als eine der Arten von Fetischismus innerhalb des masochistischen Ganzen aufzufassen.

Versucht man diese Hypothese auf ihre Berechtigung an der Hand der bis jetzt veröffentlichten Casuistik zu prüfen, so ergeben sich allerdings zu Gunsten derselben gewichtige Thatsachen.

In Beobachtung 36 meiner Psychopath. sexualis (5. Aufl.) ist ein Mann nur durch den Schuh des Weibes sexuell erregbar, nicht aber durch den nackten oder bloss mit dem Strumpf bekleideten Weiberfuss. Es erhöht seinen Genuss, wenn er Schuhe mit hohen Absätzen besitzt, sie mit die Sohle durchdringenden Nägeln beschlägt, dann anzieht, so dass die Nägel beim Gehen in seine Fusssohle eindringen. Er empfindet dabei furchtbaren Schmerz und Wollust zugleich. Sein höchster Genuss ist, vor sympathischen Damen niederzuknieen und sich von ihnen treten zu lassen. Durch diese verschiedenen Situationen verschafft er sich Ejaculation. Sie sind die einzige Möglichkeit sexueller Befriedigung.

Diese Beobachtung ist eine solche von Masochismus. Sieht man ab von dem individuellen Beiwerk von Schmerz als Mittel zur Erzeugung von Wollust, und dass es dem Kranken vermöge reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums genügt, Damenschuhe bloss anzuziehen, statt sich von ihnen treten zu lassen, so ergibt sich der Schuh als Fetisch eines Masochisten.

Beobachtung 39 meiner Monographie liefert Analogien zu 36 und stellt sie in noch helleres Licht.

X., 26 J., ist sinnlich nur erregbar durch hübsche Damenfüsse mit elegantem Stiefel. Ohne Stiefel ist ihm der Fuss gleichgültig, schon der Stiefel genügt ihm. Er coitirt mit Genuss mit Weibern, sofern sie schöne Stiefel anhaben. Auf der Höhe der Wollust gesellen sich grausame Gedanken zur Stiefelbewunderung, insofern er mit Wonne der Todesqualen der Thiere gedenken muss, deren Haut das Leder zur Stiefelherstellung lieferte. Zeitweise ist er gedrängt, Hühner und andere lebende Thiere zur Phryne mitzunehmen, damit diese zu seiner grössten Wollust mit ihren eleganten Stiefeln auf den Thieren herumtrete. Er nennt diesen übertragenen Masochismus „zu den Füssen der Venus opfern". Andere Male muss das Weib auf ihm mit den gestiefelten Füssen herumtreten, je ärger, um so lieber (einfacher Masochismus).

Dass Masochismus auch bei conträrer Sexualempfindung vorkommen kann, beweist meine Beob. 66 (Psychopath. p. 107). Hier träumt ein psych. Hermaphrodit schon mit 4 Jahren von jungen schönen Reitknechten mit schönen Stiefeln, schwärmt auch für solche. Sexuelle Gefühle im Sinn mannmännlicher Liebe associiren sich nicht mit diesem Fetischismus, wohl aber macht ihm der Fetisch mächtige Erection und wollüstige Erregung. Dass jener wirklich Fetisch eines Masochisten ist, geht klar aus dem Geständniss hervor, dass beim Anblick des Fetisch jeweils wollüstig betonte Vorstellungen kommen, Diener seiner Diener sein, ihnen als solcher die Stiefel wichsen, ausziehen zu dürfen, am liebsten sich aber von ihnen treten zu lassen. Diese Ideen waren dem stolzen Aristokraten peinlich ekelhaft und wurden demgemäss beherrscht.

Diese Beobachtungen scheinen geeignet, das Schwärmen für den Fuss des Weibes als Fetisch des Masochisten zu erklären. Interessant ist, dass die Idee des Getretenwerdens in der Tiefe des unbewussten Geisteslebens, also latent verbleiben kann. Solche Fälle sind dann nur verständlich im Zusammenhang mit dem Vorausgehenden.

Ein prägnantes Beispiel in dieser Hinsicht ist Beob. 30 meiner Psychop. sexualis. Diese Fälle mit latent bleibender, den Fetischismus unerklärt lassender masochistischer Beziehung stellen Uebergänge zu nicht seltenen dar, wo schon der Schuh eines Weibes genügt, um als Fetisch zu wirken. Beob. 36 und 39 sind in dieser Beziehung beweisend und bahnen eine Aufklärung bezüglich des räthselhaften psychologischen Grundes der Schwärmerei für Frauenschuhe schlechtweg an, wie sie in Beob. 35 und 40 meiner Mono-

graphie, sowie in dem hochinteressanten Fall von Hammond (s. o. p. 3) zu Tage tritt.

In einer entfernteren Beziehung stehen und als äusserste Verirrung des Masochismus im Sinne einer Erniedrigung der Person, sind wahrscheinlich zu deuten Fälle, wo ein Individuum zur passiven Vornahme der ekelhaftesten Handlungen sich getrieben fühlt, z. B. faeces et urinam mulieris in os accipere u. s. w. (s. auch Beob. 6 dieser Abhandlung, Lecken des Fusses des Weibes). Diese Vermuthung findet ihre Bestätigung durch die Beob. 78 der 5. Aufl. meiner Psychopathia sexualis, welche überdies das Vorkommen masochistischer Neigungen bei conträrer Sexualempfindung beweist. Der Gegenstand dieser Beobachtung schwelgt nicht bloss im Gedanken Sklave des geliebten Mannes zu sein und verweist in dieser Hinsicht auf Sacher-Masoch's „Venus im Pelz", sondern er stellt sich in seiner Phantasie sogar vor, der ideelle Geliebte verlange, dass Pat. an dessen schweissigen Strümpfen riechen, von dessen Kothe geniessen müsse. Pat. erzählt des Weiteren, wie er als Ersatz der erträumten und ersehnten Wirklichkeit seine eigenen schweissigen Strümpfe berieche, von seinem eigenen Kothe geniesse, wobei dann unter Erection und Wollustschauder Samenerguss erfolge. Es liegt nahe, auch den Beziehungen, welche zwischen passiver Flagellation und Masochismus obwalten, näher zu treten, da jene eine häufige Rolle in den bezüglichen Krankengeschichten spielt.

Angesichts dieser Häufigkeit drängt sich die Annahme auf, die passive Flagellation sei nur eine Unterform des sog. Masochismus und in dieser Annahme könnte man sich bestärkt fühlen, indem ja auch Rousseau die passive Flagellation, welche thatsächlich bei ihm die bezüglichen masochistischen Vorstellungen erweckt hat, für die Hauptsache, alles Uebrige für durch Ideenassociation erzeugtes Beiwerk hielt. Dass Masochismus etwas wesentlich Anderes und Umfassenderes sei als blosse passive Flagellation und diese vielmehr Beiwerk, eines der vielen Mittel zum Zweck masochistischer Befriedigung im Sinne einer Unterwerfung unter das Weib, dürfte nicht schwer zu erweisen sein.

Die einzige Beziehung, in welcher die passive Flagellation [1]) zum Masochismus steht, besteht darin, dass sie eine der vielen mög-

---

[1]) Von der Autoflagellation der Mystiker, welche theils um sich zu kasteien, den Himmel zu verdienen, das Fleisch abzutödten, Gott wohlgefällig zu sein u. s. w., sich geiselten; sowie von der passiven Flagellation gewisser

lichen Handlungen der Unterwerfung unter fremde Gewalt darstellt. Dass sie vermöge reflectorischer Wirkung von den Gefühlsnerven auf das Erectionscentrum und durch dieses wieder auf das genitale in der Hirnrinde geeignet ist, als Nebenprodukt Wollust zu erzeugen, sowie dass möglicherweise diese zum Theil auch vermöge der psychologischen Beziehung, in welcher Schmerz zu Wollust steht, geweckt wird, ist nebensächlich. Das Wesentliche ist der Drang nach Misshandlung, als Zeichen der Unterwerfung. Diese Thatsache setzt eine originäre Anomalie der sexuellen Empfindungsweise, eine Paraesthesia sexualis voraus.

Das Wesentliche bei der passiven Flagellation ist, dass sie bei besonders Constituirten (Neurasthenikern?) als Mittel zur Erregung der Wollust und damit der Potenz dienen kann. In solcher Gestalt wird sie von alten Wüstlingen benutzt, von Masochisten nur als eines der Mittel zum Zweck einer Befriedigung krankhafter sexualer Veranlagung. Zwischen Masochismus und Flagellantismus besteht also ein analoges Verhältniss wie etwa zwischen conträrer Sexualempfindung und erworbener Päderastie.

Es benimmt dieser Anschauung nichts an Werth, wenn man sich überzeugt, dass auch beim Masochisten die Flagellation die bekannte Wirkung hat und mit der erstmaligen Weckung der Wollust durch solche die masochistisch veranlagte Vita sexualis aus ihrer Latenz tritt. In der Auffassung des Beiwerks als der Hauptsache liegt die Selbsttäuschung Rousseau's.

Bezeichnend ist die Thatsache in Beob. 6 dieser Abhandlung, dass nicht das Experiment, wie z. B. bei Rousseau, sondern dass Träume den masochistischen Vorstellungskreis ursprünglich erweckten.

Entscheidend für die eigenartige Bedeutung des Masochismus gegenüber der Flagellation ist der Umstand, dass solche (vergl. Beob. 4 und 5 dieser Abhandlung) gar nicht aphrodisisch zu wirken braucht und der Betreffende durch das angestellte Experiment arg enttäuscht wird, namentlich aber dass die Flagellation beim Masochisten an und für sich nicht spinal-reflectoriseh, sondern vielmehr cerebral-psychisch wirkt. Abgesehen von ganz unwirksamer Autoflagellation wirkt auch die passive, und selbst wenn nicht das psychische Moment eines etwaigen Horror feminae im Spiele wäre,

---

Wüstlinge, welche sich dieses Mittels zum Zweck des sonst unmöglichen oder unbefriedigenden Coitus bedienen, ist die eigenartig, weil seelisch motivirte Sucht gewisser Masochisten, sich flagelliren zu lassen, leicht zu unterscheiden.

hier nicht befriedigend, weil das Weib nur das executive Werkzeug des eigenen Willens ist. So wenig als man sich selbst kitzeln kann, so wenig kann man sich einem Weibe unterworfen fühlen, das man durch den eigenen Willen lenkte.

Deshalb sagt auch ganz richtig Rousseau: „Cette espèce de jouissance ne pouvant être usurpée par celui qui la désire."

Im Hinblick auf die Thatsache, dass der Fuss des Weibes, ja selbst der Schuh ein Fetisch für den Masochisten werden kann, erscheint es nicht ungerechtfertigt, auch dem Schwärmen für die Hand des Weibes oder gar für dessen Handschuh u. s. w. gegenüber. den Verdacht des Fetischismus zu hegen, wobei allerdings der psychologische Zusammenhang im Sinne des Masochismus ebenso unbewusst bleiben kann, wie bei der Fuss- bezw. Schuhschwärmerei. Bestimmt ist dieser Verdacht gerechtfertigt, wenn der Fetisch sexuelle Empfindungen und Dränge hervorruft.

Bemerkenswerth in dieser Hinsicht ist folgende Beobachtung bei Binet (op. cit.).

Beobachtung 7. B. aus neuropathischer Familie, sehr sinnlich, geistig intakt, geräth beim Anblick einer jungen schönen Damenhand jeweils in Entzücken und verspürt sexuelle Erregung bis zur Erection. Küssen und Drücken der Hand ist ihm Seligkeit. Solange sie mit dem Handschuh bedeckt ist, fühlt er sich unglücklich. Unter dem Vorwand wahrzusagen, sucht er in den Besitz solcher Hände zu gelangen. Der Fuss ist ihm gleichgültig. Sind die schönen Hände mit Ringen geziert, so erhöht dies seine Lust. Nur die lebende, nicht die nachgebildete Hand macht ihm diese wollüstige Erregung. Nur wenn er durch häufigen Coitus sexuell erschöpft ist, verliert die Hand ihren sexuellen Reiz. Anfangs störte ihn das Erinnerungsbild von weiblichen Händen selbst in der Arbeit.

Der entscheidende Factor beim Masochisten liegt in dem psychischen Moment seiner Phantasie und so begreift es sich, dass der Patient der Beobachtung 4 erst befriedigt wird, als durch Erzählungen von Grausamkeiten durch die puella seine Phantasie entflammt wird, gleichwie Rousseau auch ohne die ersehnte Flagellation, rein durch Verdienst seiner Phantasie sich „de très douces jouissances" erfreute.

Beweisend endlich ist der Umstand, dass Flagellation nur eines der vielen Mittel zur Befriedigung des Masochismus darstellt und hier vielfach der Fuss und das Getretenwerden eine viel grössere Rolle spielt als die Hand und das Geschlagenwerden.

Von sonstigen Hinweisungen auf Masochismus wäre aus der

wissenschaftlichen Literatur nur noch Tarnowsky (op. cit.) zu erwähnen, welcher die Erfahrung mittheilt, dass glücklich verheirathete, geistreiche Männer ihm vorgekommen sind, die von Zeit zu Zeit einen unwiderstehlichen Drang fühlten, sich selbst der gröbsten cynischen Behandlung zu unterwerfen — Schimpfworte, Schläge von Kynäden, activen Päderasten oder Prostituirten zu empfangen. Bemerkenswerth ist auch Tarnowsky's Erfahrung, dass bei gewissen, der passiven Flagellation Ergebenen Schläge allein und zuweilen selbst blutige, nicht den gewünschten Erfolg (Potenz oder wenigstens Ejaculation beim Flagelliren) haben. „Man muss den Betreffenden dann mit Gewalt entkleiden oder ihm die Hände binden, ihn an eine Bank befestigen u. s. w., wobei er sich anstellt, als ob er sich widersetzt, schimpft und scheinbar einigen Widerstand leistet. Nur unter solchen Bedingungen bewirken die Ruthenschläge eine Erregung, die zum Samenerguss führt."

Zu erwähnen wäre ferner Oswald Zimmermann (Die Wonne des Leids, Leipzig 1885), der p. 87 seiner Schrift eine Bemerkung über „galante Küsse in Spanien", p. 88 über „Phantasien der Mönche" macht.

Auch Coffignon (La corruption à Paris) hat in seinem Buch ein Capitel „Les passionnels", das Beziehungen zu unserem Thema bietet.

In der Romanliteratur ist dasselbe fast ausschliesslich von Sacher-Masoch behandelt.

Seine Schriften, vor allem die „Venus im Pelz", das „Vermächtniss Kains", „Liebesgeschichten aus verschiedenen Jahrhunderten", die „Geschiedene Frau", die „Messalinen Wiens" können geradezu als masochistische Romane bezeichnet werden. Dasselbe gilt für einen Roman seiner Frau (pseudonym Wanda von Dunajew), der bei Fröben, Leipzig 1879, erschien und den Titel führt „Echter Hermelin".

Zola hat in seiner „Nana" eine masochistische Scene.

In den Masoch'schen Romanen handelt es sich um Individuen, die als Gegenstand ihres sexuellen Begehrens Situationen herbeiführen, in welchen sie dem Willen und der Macht eines Weibes schrankenlos unterworfen sind.

Als Ausdruck dieses Verhältnisses dienen die passive Flagellation, aber auch jede beliebige andere Misshandlung oder wenigstens demüthigende, herrische Behandlung von Seiten des Weibes, ja selbst jeder Unterwerfung ausdrückende Akt genügt ihrem eigenartigen Bedürfniss.

Worte, Mienenspiel und Blicke, wenn sie nur zum Ausdruck der Unterwerfung unter das Weib dienen, haben in den Phantasien derartiger Menschen ähnlichen Werth, wie Misshandlungen und Geberden.

Im Anschluss an die bisherigen Erfahrungen über Masochismus sei es mir gestattet, drei neue und eingehende Beobachtungen über diese sonderbare und perverse Art sexuellen Fühlens mitzutheilen.

Die erste ist ein Unicum und so recht geeignet, das Moment der Unterwerfung und Demüthigung unter das Weib zugleich mit der eigenthümlichen geschlechtlichen Betonung der daraus sich ergebenden Situationen klar zu machen. Die zweite Beobachtung ist die Lebensgeschichte meines Gewährsmannes aus Berlin, dessen Mittheilungen ich die Anregung zu dieser Studie verdanke. Die dritte erweist das combinirte Vorkommen von Masochismus und Sadismus.

Beobachtung 8. Masochismus. Herr J., Beamter, 50 Jahre, gross, muskulös, gesund, stammt angeblich von gesunden Eltern, jedoch war der Vater bei der Zeugung 30 Jahre älter als die Mutter. Eine Schwester, 2 Jahre älter als J., leidet an Verfolgungswahn. J. bietet in seinem Aeusseren nichts Auffälliges. Skelet durchaus männlich, starker Bart, jedoch Rumpf gänzlich unbehaart. Er bezeichnet sich als prononcirten Gemüthsmensch, der Niemand etwas abschlagen kann, gleichwohl jähzornig, aufbrausend, dabei augenblicklich bereuend.

Z. hat angeblich nie onanirt. Von Jugend auf nächtliche Pollutionen, bei denen nie der sexuelle Akt, immer aber das Frauenzimmer eine Rolle spielte. Es träumte ihm z. B., eine ihm sympathische Frauensperson lehne sich kräftig an ihn an oder er lag schlummernd im Grase und sie stieg scherzweise auf seinen Rücken. Vor Coitus mit einem Weibe hatte Z. von jeher Abscheu. Dieser Akt kam ihm thierisch vor. Trotzdem drängte es ihn zum Weibe. Nur in Gesellschaft von hübschen Frauen und Mädchen fühlte er sich wohl und an seinem Platze. Er war sehr galant, ohne je zudringlich zu sein.

Eine üppige Frau mit schönen Formen, namentlich hübschem Fuss, konnte ihn, wenn sie sass, in höchste Erregung versetzen. Es drängte ihn, sich ihr als Stuhl anzubieten, um „so viel Herrlichkeit tragen zu dürfen". Ein Tritt, eine Ohrfeige von ihr wäre ihm Seligkeit gewesen. Vor dem Gedanken, mit ihr zu coitiren, hatte er Horror. Er fühlte das Bedürfniss, dem Weibe zu dienen. Es kam ihm vor, dass Damen gerne reiten. Er schwelgte in dem Gedanken, wie herrlich es sein müsste, sich unter der Last eines schönen Weibes abzuquälen, um ihm Vergnügen zu bereiten. Er malte sich die Situation nach jeder Richtung aus, dachte sich den schönen Fuss mit Sporen, die herrlichen Waden, die weichen vollen Schenkel. Jede schön gewachsene Dame, jeder hübsche Frauenfuss regte seine Phantasie immer mächtig an, aber niemals verrieth er seine absonderlichen, ihm selbst abnorm erscheinenden Empfindungen und wusste sich zu beherrschen. Er fühlte aber auch kein Bedürfniss dagegen

anzukämpfen — im Gegentheil, es hätte ihm leid gethan, seine ihm so lieb gewordenen Gefühle preisgeben zu müssen.

32 Jahre alt, machte Z. zufällig die Bekanntschaft einer ihm sehr sympathischen, vom Manne geschiedenen und in Nothlage befindlichen 27 Jahre alten Frau. Er nahm sich um sie an, arbeitete für sie, ohne irgendwelche eigennützige Absicht, monatelang. Eines Abends verlangte sie ungestüm von ihm geschlechtliche Befriedigung, that ihm beinahe Gewalt an. Der Coitus hatte Folgen. Z. nahm die Frau zu sich, lebte mit ihr, coitirte mässig, empfand den Coitus aber mehr als eine Last denn als einen Genuss, wurde erectionsschwach, konnte die Frau nicht mehr recht befriedigen, bis sie endlich erklärte, sie wolle keinen Verkehr mehr mit ihm, da er sie nur reize, aber nicht befriedige. Obwohl er die Frau unendlich liebte, konnte er doch seinen eigenartigen Phantasien nicht entsagen. Er lebte nun mit der Frau nur mehr in freundschaftlichem Verkehr und beklagte es tief, dass er ihr in seiner Weise nicht dienen konnte.

Furcht, wie sie bezügliche Propositionen aufnehmen möchte, und Schamgefühl hielten ihn davon ab, sich ihr zu entdecken. Er fand Ersatz dafür in seinen Träumen. So träumte ihm z. B., er sei ein edles feuriges Pferd und werde von einer schönen Dame geritten. Er fühlte ihr Gewicht, den Zügel, dem er gehorchen musste, den Schenkeldruck in der Flanke, er hörte ihre wohlklingende fröhliche Stimme. Die Anstrengung trieb ihm den Schweiss aus, das Empfinden des Sporns that das Uebrige und bewirkte jeweils das Eintreten einer Pollution unter grossem Wollustgefühl.

Anderemale träumte ihm, er sei ein kleines, ganz schwaches Pferd. Nun kam eine grosse massige Frauensperson, bestieg das Pferd und unternahm eine grössere Bergparthie.

Rücksichts- und mitleidslos liess sie ihre Last das arme Thier fühlen, behäbig machte sie es sich bequem auf dessen Rücken und während er unter ihr zusammenzubrechen drohte, war sie unendlich vergnügt und bewunderte mit Seelenruhe die reizende Gegend.

Ein andermal begegnete ihm auf vom Regen durchweichtem Wege in öder Gegend eine unsympathische ordinäre Frauensperson. Sie wollte die Strasse übersetzen, rief ihn frech an „trag mich hinüber". „Fällt mir nicht ein, schamlose Dirne, spazieren zu tragen." „Ah du willst nicht," lachte sie auf und berührte ihn mit dem Finger. Blitzschnell spürte er die Folgen dieser Berührung — sein Körper dehnte, streckte sich, auf einmal war er ein Pferd. Sie hielt es bei der Mähne, schwang sich auf und nun ging es unter Stössen und Hieben dahin; stundenlang keuchte und arbeitete der zum Thier gewordene Mensch unter der aufgedrungenen Last, bis eine Pollution der Scene ein Ende machte.

Unter dem Einflusse solcher Träume überwand Z. vor 7 Jahren seine Scheu, um derlei auch in der Wirklichkeit erleben zu können.

Es gelang ihm, „passende" Persönlichkeiten aufzutreiben. Er berichtet darüber folgendes: „Ich wusste es immer so anzustellen, dass bei irgend einer Gelegenheit sie sich von selbst auf meinen Rücken setzte. Nun trachtete ich ihr diese Situation so angenehm als möglich zu machen und erreichte es leicht, dass sie bei nächster Gelegenheit aus eigenem Antrieb sagte: Komm, lass mich ein bischen reiten! Gross gewachsen und beide Hände auf einen Stuhl gestützt,

brachte ich meinen Rücken in horizontale Lage, auf den sie sich dann rittlings, nach Männerart reitend, setzte. Ich machte dann so viel als möglich alle Bewegungen eines Pferdes und liebte es, wenn auch sie mich nur als Pferd behandelte, ganz ohne Rücksicht. Sie konnte mich schlagen, stechen, schelten, liebkosen ganz nach Laune. Personen von 60—80 Kilo konnte ich so ½—¾ Stunden ununterbrochen auf dem Rücken haben. Nach dieser Zeit bat ich gewöhnlich um eine Ruhepause. Während dieser war der Verkehr zwischen mir und der Herrin ein ganz harmloser und von dem Vorhergegangenen nicht die Rede. Nach einer Viertelstunde war ich jeweils wieder vollkommen erholt und stellte mich der Herrin bereitwillig wieder zur Verfügung. Ich machte dies, wenn es Zeit und Umstände erlaubten, 3—4mal hintereinander. Es kam vor, dass ich Vor- und Nachmittags mich hingab. Ich fühlte nachträglich keine Ermüdung oder sonst ein unbehagliches Gefühl, nur hatte ich an solchen Tagen sehr wenig Esslust. Wenn es anging, war es mir am liebsten, wenn ich den Oberkörper entblössen konnte, um die Reitgerte empfindlicher zu fühlen. Die Herrin musste decent sein. Am liebsten war sie mir mit schönen Schuhen, Strümpfen, kurzer bis zu den Knieen reichender geschlossener Hose, Oberkörper vollkommen bekleidet, mit Hut und Handschuhen."

Herr Z. berichtet weiter, dass er seit 7 Jahren Coitus nicht mehr vollzogen hat, sich jedoch für potent hält. Das Damenreiten entschädigte ihn vollkommen für jenen „thierischen Akt", auch dann, wenn es nicht gerade zur Ejaculation kam.

Seit 8 Monaten hat sich Z. gelobt, von seinem masochistischen Sport abzulassen und dieses Gelübde auch gehalten. Gleichwohl meint er, wenn ein auch nur halbwegs hübsches Weib ihn ohne Umschweife anreden würde „komm, ich will dich reiten", er nicht die Kraft hätte, dieser Versuchung zu widerstehen. Z. bittet um Aufklärung, ob seine Abnormität heilbar sei, ob er verabscheuungswürdig sei, als lasterhafter Mensch, oder ein Kranker, der Mitleid verdiene.

Beobachtung 9. Masochismus. Ich stamme aus einer Familie, deren Glieder theils durch ein unbändig leidenschaftliches, theils durch ein träumerisch schlaffes Wesen sich bemerkbar machen. Von einigen ist mir vollständige sexuelle Frigidität bekannt, andere sind äusserst sinnlich veranlagt. Fast alle sind seltsame Lebenswege auf- und abwärts gegangen. Viele haben schwere Verstösse gegen geltende Conventionen begangen, oder sich im Kampfe des Lebens zu schwach erwiesen. Mehrere sind im hohen Grade melancholisch verstimmt. Keiner hat sich ein Delict zu Schulden kommen lassen. Keiner war Trinker. Geistige Erkrankung ist nur in einem Falle vorgekommen, in meiner directen Ascendenz (wahrscheinlich acute Melancholie nach psychischem Choc, mit Wahnideen, Toben und Selbstmordversuch. Ausgang in Heilung nach kurzer Dauer). In Seitenlinien sind einige Fälle von schwerer Hysterie, Chorea und Idiotismus vorgekommen; es ist zweifelhaft, ob sie nicht aus anderen

Familien eingeschlcppt sind. Körperlich sind meine Verwandten meistens ungemein rüstig, wie ich selbst.

Ich habe in meiner Jugend für ein begabtes, aber träges Kind gegolten. Meine Arbeitslust war selten anhaltend, meine Arbeitsfähigkeit leicht erschöpft. Ich war meistens sanft und leicht lenkbar, mitunter jähzornig. Meine geringe Energie und Selbständigkeit wurde durch unvernünftige Strenge vollständig erstickt, mein starkes Gefühlsleben durch verkehrte Behandlung in mich zurückgedrängt.

Meine Phantasie war von jeher ungemein lebhaft und sehr früh auf sexuelle Dinge gerichtet. Dabei war ich, soweit ich mich zurückerinnern kann, lange vor dem Eintritt der Pubertät der Onanie sehr stark ergeben. Ich erinnere mich, dass ich oft in Gegenwart anderer Personen in aller Naivität durch Reiben meiner Geschlechtstheile an einem Sessel, auf dem ich rittlings sass, mir wollüstige Gefühle und Empfindungen verschafft habe. Meine Gedanken waren in stundenlangem Brüten auf den Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht gerichtet. Aber die Beziehungen, in die ich mich dabei zum anderen Geschlechte setzte, waren ganz seltsamer Art. Ich stellte mir nämlich vor, dass ich in der Gefangenschaft, in der unumschränkten Macht einer Frau sei und dass diese Frau ihre Macht dazu benütze, mich auf jede mögliche Weise zu quälen und zu misshandeln. Dabei spielten namentlich Schläge und Hiebe in meiner Phantasie eine grosse Rolle, aber auch noch eine ganze Reihe anderer Handlungen und Situationen, welche alle ein Verhältniss der Knechtschaft und Unterwerfung ausdrückten. Ich sah mich vor meinem Ideal stets auf den Knieen liegen, wurde mit Füssen getreten, mit Ketten beladen und in Kerker gesperrt. Schwere Leiden aller Art wurden mir zur Probe meines Gehorsams und zur Belustigung meiner Herrin auferlegt. Je ärger ich gedemüthigt und misshandelt wurde, desto mehr schwelgte ich in diesen Vorstellungen. Daneben entstand bei mir eine grosse Vorliebe für Sammt und für Pelzwerk, die ich immer zu berühren und zu streicheln trachtete und die in mir gleichfalls Erregungen geschlechtlicher Natur hervorriefen.

Ich erinnere mich deutlich, als Kind mehrere wirkliche Züchtigungen, auch von weiblicher Hand erhalten zu haben. Niemals war damit eine andere Empfindung als Schmerz und Scham verbunden; nie ist es mir eingefallen, solche Wirklichkeiten mit meinen Phantasien in Zusammenhang zu bringen. Die Absicht, mich gerecht zu strafen und mich zu bessern, erschütterte mich schmerzlich, während ich bei meinen Phantasiegebilden eine Absicht voraussetzte, sich an meinen Leiden und Demüthigungen zu weiden, die mich entzückte. Ebensowenig habe ich je die Leitung und die Befehle weiblicher Personen, die mich zu beaufsichtigen hatten, zu meinen Phantasien in Beziehung gebracht.

Früh trat bei mir die Pubertät ein, und ich erinnere mich noch an den Schrecken, den ich bei meiner ersten Pollution empfand, die ich für eine Folge meiner masturbatorischen Praktiken hielt. Trotzdem onanirte ich ununterbrochen weiter, jetzt mit gesteigertem Vergnügen und oft mit mehrmaliger Ejaculation an einem Tage. Es war mir früh gelungen, die Wahrheit über die normale Beziehung der Geschlechter zu entdecken; aber diese Entdeckung liess mich vollkommen kalt. Die Vorstellung sinnlicher Genüsse blieb an die Bilder geknüpft, mit denen sie vom Anfang an verbunden war. Ich hatte zwar

auch den Wunsch, weibliche Geschöpfe zu betasten, zu umarmen und zu küssen; die höchsten Freuden erwartete ich aber nur von ihren Misshandlungen und von solchen Situationen, in denen sie mich ihre Macht fühlen liessen. Ich hatte bald das Bewusstsein, anders zu sein als andere Menschen, und war am liebsten allein, um meinen Träumen nachzuhängen. Wirkliche Mädchen und Frauen interessirten mich in meinen Knabenjahren nur wenig, da ich gar keine Möglichkeit sah, sie in der von mir gewünschten Weise in Thätigkeit treten zu sehen. Auf einsamen Wegen im Walde geisselte ich mich mit von Bäumen herabgefallenen Zweigen und liess meine Einbildungskraft dabei in gewohntem Sinne spielen. Im Anblick von Bildern gebieterischer Frauengestalten schwelgte ich, namentlich dann, wenn sie, z. B. als Königinnen, einen Pelz trugen. In allerlei Lektüren suchte ich Beziehungen zu meinen Lieblingsvorstellungen. Rousseau's confessions, die mir damals in die Hände fielen, boten mir eine grosse Entdeckung. Ich fand einen Zustand geschildert, der in wesentlichen Punkten dem meinigen glich. Noch mehr erstaunte ich über die Uebereinstimmung mit meinen Ideen, als ich Sacher-Masoch's Schriften kennen lernte. Ich verschlang sie alle mit Begierde, obwohl die blutrünstigen Scenen oft weit über meine Phantasien hinausgingen und dann meinen Abscheu erregten. Später begann ich, um neue Nahrung für meine Phantasie zu haben, selbst schriftliche Schilderungen von erotischen Scenen in meinem Geschmacke zu entwerfen und Zeichnungen von Situationen auszuführen, die ich mir bis jetzt innerlich ausgemalt hatte. Nach und nach erwarb ich darin eine gewisse Geschicklichkeit. Dergleichen wurde jedesmal als Hilfsmittel zu einem onanistischen Akt benützt und dann verbrannt. Dabei war mir die Wirklichkeit noch immer gleichgültig. In Gegenwart eines weiblichen Wesens war mir jede sinnliche Regung fremd. Höchstens kam beim Anblick eines weiblichen Fusses mir flüchtig der Wunsch, von ihm getreten zu werden.

Diese Gleichgültigkeit bezog sich indessen nur auf das rein sinnliche Gebiet. Während meiner späteren Knaben- und ersten Jünglingsjahre erfasste mich oft eine schwärmerische Neigung für junge Mädchen meiner Bekanntschaft, mit allen oft geschilderten Extravaganzen dieser jugendlichen Regungen. Dabei aber fiel mir niemals ein, die Welt meiner sinnlichen Gedanken mit diesen reinen Idealen in Beziehung zu setzen. Ich hatte eine solche Gedankenverbindung nicht einmal zurückzuweisen; sie tauchte gar nicht auf. Das ist um so merkwürdiger, als mir meine wollüstigen Phantasien wohl als sehr seltsam und unrealisirbar, aber durchaus nicht schmutzig und verwerflich erschienen. Auch diese waren für mich eine Art von Poesie; es blieben aber zwei getrennte Welten: Dort war mein Herz, oder vielmehr meine ästhetisch angeregte Phantasie, hier meine sinnlich entzündete Einbildungskraft. Während meine „erhabenen" Gefühle immer ein bestimmtes junges Mädchen zum Gegenstande hatten, sah ich mich zu anderen Stunden zu den Füssen einer reifen Frau, die mich wie oben geschildert behandelte. Diese Rolle theilte ich jedoch niemals einer mir bekannten Dame zu. Auch in den Träumen meines Schlafs erschienen die beiden Kreise erotischer Vorstellungen mit einander abwechselnd, aber nie verschmelzend. Nur die Bilder des sinnlichen Kreises riefen Pollutionen hervor.

Dabei onanirte ich immer fort. Ich begann an Congestionen gegen den Kopf und an Kopfschmerzen zu leiden und musste meine Studien wiederholt

unterbrechen. Ich kämpfte gegen meine Onanie an, weil ich sie für schädlich, nicht weil ich sie für lasterhaft oder unsauber hielt, trotz meiner damaligen Feinfühligkeit in moralischen und ästhetischen Fragen. Nach kürzeren oder längeren Pausen fiel ich immer in die alte Gewohnheit zurück.

In meinem 19. Jahre wurde ich in die Fremde geschickt und musste in ein Geschäft eintreten. Mein Charakter war kindisch-unfertig. Ich war vollständig willenlos, im höchsten Grade schüchtern und unbeholfen. Ich wurde ein Spielball in den Händen meiner zufälligen Genossen und die Zielscheibe ihres Spottes, wurde von ihnen zu gemeinen Genüssen und Vergnügungen geschleppt, die mich anwiderten und langweilten. Da ich in geschlechtlichen Dingen mich für ganz unerfahren erklären musste, so sollte ich eingeweiht werden. Sie schleppten mich zu Prostituirten. Ich empfand nichts als Widerwillen und Abscheu und lief sobald als möglich davon, ohne auch nur die mindeste sinnliche Regung empfunden zu haben. — Später wiederholte ich den Versuch aus eigener Initiative, um mich zu überzeugen, ob ich geschlechtlich leistungsfähig sei, da ich über den ersten ganz unerwarteten Misserfolg sehr betrübt war. Das Resultat war immer dasselbe: Ich empfand keine Spur von Erregung und hatte nicht die mindeste Erection. Es war mir zunächst nicht möglich, ein wirkliches Weib als Gegenstand sinnlicher Befriedigung zu betrachten. Ferner konnte ich nicht auf die Umstände und Situationen verzichten, die für mich die Hauptsache in sexualibus ausmachten und von denen ich doch um keinen Preis ein Wort gesagt hätte. Die immissio penis, die ich vornehmen sollte, erschien mir als ein ganz unsinniger und schmutziger Akt. Erst in zweiter Reihe traten zu diesen Umständen mein Widerwille gegen gemeine Frauenzimmer und Furcht vor Ansteckung.

In der Einsamkeit ging indessen mein geschlechtliches Leben in der alten Weise fort. So oft meine alten Phantasiebilder auftauchten, traten kräftige Erectionen ein und ich provocirte fast täglich Ejaculationen. Bei meiner Arbeit, die mir nicht zusagte, war ich im höchsten Grade unlustig und untüchtig. Nach mehreren Jahren ganz unerspriesslicher Thätigkeit gab ich den Beruf auf, begann neue Studien und ergriff dann eine neue Carriere. — Ich hielt mich jetzt für impotent, trotz der kräftigen Erectionen und der heftigen Begierde, wenn ich allein war. Ich unterwarf mich zweimal einer lokalen Behandlung mittelst Electricität und einmal einer solchen mit Sonden und Aetzmitteln. Ich bildete mir ein, an Spermatorrhoe zu leiden, was wahrscheinlich nie der Fall war. — Durch diese Curen wurde mein Verhalten den Weibern gegenüber nicht im Mindesten geändert. Trotzdem setzte ich meine Experimente mit Prostituirten in Zwischenräumen fort. Mit der Zeit streifte ich meine Schüchternheit und theilweise den Widerwillen gegen das Berühren des Gemeinen ab; ich blieb aber trotzdem vollständig kalt. Dabei begann aber im Laufe meiner zwanziger Jahre meine physische Potenz wirklich abzunehmen, indem die Erectionen auch bei meinen Phantasien schwächer und kürzer wurden. Meine Libido blieb aber ungemindert und die alten Vorstellungen behielten ihre Herrschaft über mich. Nach und nach stellten sich immer deutlicher neurasthenische Zustände ein: Kopfdruck, Verstimmung, geistige Erschöpfung und gestörter Schlaf. Meine Leistungsfähigkeit nahm ab.

Zugleich fand aber, nachdem ich mit fortschreitendem Alter meine Menschenscheu und meinen Hang zur Träumerei etwas überwunden hatte, in

meinem sexuellen Denken insofern eine Annäherung an das Normale statt, als ich jetzt anfing, mein Interesse wirklichen Personen zuzuwenden. Es gelang mir sogar, sinnliche Wünsche an weibliche Personen meiner Bekanntschaft zu knüpfen, ohne dabei meine sonderbaren Ideen aus dem andern Kreise mit herüberzunehmen. So knüpfte ich einige Tändeleien mit anständigen Mädchen an. Es kam zu Umarmungen und Küssen, die Begierde regte sich, aber die Kraft nicht, oder doch zu schwach, als dass ich mich für potent unter normalen Umständen hätte halten können. Mein Lauern auf die Regungen meiner Geschlechtskraft war natürlich nicht geeignet, diese zu fördern. So brach ich das Verhältniss jedesmal tiefbeschämt wieder ab.

Dabei ging mein altes Treiben immer fort. Ich war noch immer sehr eifriger Onanist, wenn auch mit verminderter Kraft. Meine Phantasien genügten mir aber nicht mehr ganz. Ich fing jetzt an, auf der Strasse den Weibern, anständigen und anderen, nachzulaufen, namentlich im Winter solchen, die Sammt und Pelzwerk trugen; ich folgte oft den Prostituirten in ihre Wohnungen und liess mich von ihnen onanisiren. Ich meinte dabei immer ein reelleres Vergnügen zu finden, als bei meinen Gedankenschwelgereien, fand aber ein geringeres. Wenn das Weib sich auszog, folgte mein Interesse den Kleidern. Die leeren Gewänder haben mich nie stark angezogen, doch mehr als das nackte Weib. Der eigentliche Gegenstand meines Interesses war das bekleidete Weib. Dabei spielten Sammt und Pelz die erste Rolle, aber auch jeder andere Gegenstand der Bekleidung zog mich an und namentlich die Gestalt, wie sie durch Schnürung der Taille, Bauschen der Röcke etc. bestimmt wurde. Am nackten Körper hatte ich kaum je ein anderes Interesse als bestenfalls ein ästhetisches.

Von meinen sonderbaren Gelüsten wagte ich noch immer nicht zu reden.

Gegen mein 30. Lebensjahr steigerten sich meine neurasthenischen Zustände sehr bedeutend. Es trat eine schwere habituelle Verstimmung ein und endlich eine förmliche Melancholie mit starken Angst- und Beklemmungsgefühlen und Hallucinationen, die einen ganzen Winter dauerten. Ich blieb indessen besonnen und nach Aussen wurde nichts bemerkbar. Von diesem Höhepunkte an haben sich die Dinge langsam wieder gebessert. Im Laufe der Jahre und nach Anwendung verschiedener Curen hat sich auch meine Neurasthenie theilweise wieder zurückgebildet. Ich stehe jetzt in der zweiten Hälfte meiner dreissiger Jahre, habe den grössten Theil meiner von Haus aus geringen Leistungsfähigkeit wieder erlangt und erfreue mich wieder einer leidlichen Durchschnittsstimmung. Auch meinen zweiten Beruf habe ich aus Mangel an Interesse und als allzu ermüdend aufgegeben und lebe jetzt als Privatmann mit allerlei Studien dilettantisch beschäftigt.

Meine Vita sexualis habe ich indessen in der alten Weise fortgesetzt. Ich überwand schliesslich auch meine letzte Scheu und liess mich eines Tages, um meine Träume zu realisiren, von einer Prostituirten flagelliren. Der Effekt war eine grosse Enttäuschung. Was da mit mir geschah, war für meine Empfindung roh, widerlich abstossend und lächerlich zugleich. Die Schläge verursachten mir nur Schmerz, die sonstige Situation Widerwillen und Beschämung. Trotzdem erzwang ich mechanisch eine Ejaculation, wobei ich mit Hilfe meiner Phantasie die wirkliche Situation in die von mir ersehnte umdichtete. Diese — die eigentlich erwünschte Situation — unterschied sich von der

herbeigeführten wesentlich dadurch, dass ich mir ein Weib vorstellte, das mir die Misshandlung mit derselben Lust geben sollte, als ich sie von ihr empfangen wollte.

Auf der Voraussetzung einer solchen Gesinnung des Weibes, eines tyrannischen, grausamen Weibes, dem ich mich unterwerfen wollte, waren alle meine sexuellen Phantasien aufgebaut. Die Handlung, die das Verhältniss ausdrückte, war mir nebensächlich. Mir wurde jetzt erst, nach dem ersten Versuch einer unmöglichen Verwirklichung, ganz klar, worauf mein Sehnen eigentlich gerichtet war. Ich hatte freilich in meinen wollüstigen Träumen sehr oft von allen Misshandlungsvorstellungen abstrahirt, und mir nur ein gebieterisches Weib und etwa eine imperative Geberde, ein befehlendes Wort, einen Kuss auf ihren Fuss oder dergleichen vorgestellt; aber jetzt erst kam mir völlig zum Bewusstsein, was mich eigentlich anzog, und dass die Flagellation nur das stärkste Ausdrucksmittel der Hauptsache und ganz nebensächlich war.

Trotz dieser Enttäuschung gab ich die Versuche, meine erotischen Vorstellungen in die Wirklichkeit zu übertragen, nicht auf, nachdem der erste Schritt gethan war. Ich vertraute darauf, dass meine Phantasie, wenn einmal an die neue Wirklichkeit gewöhnt, in ihr Nahrung zu stärkeren Leistungen finden werde. Ich suchte zu meinem Zweck möglichst geeignete Weiber und instruirte sie sorgfältig zu einer complicirten Comödie. Dabei erfuhr ich auch gelegentlich, dass mir der Weg von gleichgesinnten Vorgängern vorbereitet war. Der Werth dieser Comödien für die Wirkung meiner Phantasiebilder auf meine Sinnlichkeit blieb problematisch. Was mir diese Handlungen und Geberden leisteten, um mir Nebenumstände der erwünschten Situation lebhafter vorzustellen, das nahmen sie mir oft an der Hauptsache wieder weg, die meine Phantasie allein — ohne das Bewusstsein einer bestellten groben Täuschung — leichter vor mich hinzaubern konnte. Die körperliche Empfindung unter den mannigfaltigen Misshandlungen war wechselnd. Je besser die Selbsttäuschung gelang, desto mehr wurde der Schmerz als Lust empfunden.

Oder vielmehr: Die Misshandlung wurde dann vom Bewusstsein nur als symbolischer Akt aufgefasst. Daraus entstand die Illusion der ersehnten Situation, die zunächst von lebhafter psychischer Lustempfindung begleitet war. Diese Lust strahlte aber dann in wollüstigen physischen Empfindungen über den ganzen Körper aus und dadurch wurde die Perception der Schmerzqualität der Misshandlung aufgehoben. Aehnlich, aber einfacher, weil ganz auf psychischem Gebiet, war der Vorgang bei den moralischen Misshandlungen, den Demüthigungen, denen ich mich unterwarf. Auch diese wurden mit Lust betont, wenn die Selbsttäuschung eben gelang. Sie gelang aber selten gut und nie vollkommen. Es blieb immer ein störendes Element im Bewusstsein. Deshalb kehrte ich dazwischen immer wieder zur einsamen Onanie zurück. Uebrigens war auch im anderen Falle der Schluss des ganzen Aktes gewöhnlich eine durch Onanie provocirte Ejaculation, manchmal eine solche ohne mechanische Nachhilfe.

So trieb ich es eine ganze Reihe von Jahren bei abnehmender Potenz, aber wenig verminderter Begierde und ungeschwächter Gewalt meiner seltsamen geschlechtlichen Vorstellungen über mich. Und so ist der Zustand meiner Vita sexualis auch noch in der Gegenwart. Der Coitus, den ich nie zu Stande gebracht habe, erscheint meiner Vorstellung noch immer wie einer jener seltsamen und unsauberen Akte, die ich aus den Darstellungen geschlechtlicher

Verirrungen kenne. Meine eigenen geschlechtlichen Vorstellungen erscheinen mir natürlich und beleidigen meinen sonst empfindlichen Geschmack nicht im Mindesten. Ihre Verwirklichung lässt mich freilich, wie oben dargestellt ist, aus verschiedenen Gründen ziemlich unbefriedigt. An hübschen Mädchen und Frauen der anständigen Welt habe ich Gefallen, lasse mich aber längst nicht mehr näher mit ihnen ein. Eine direkte, eigentliche Verwirklichung meiner geschlechtlichen Phantasie habe ich niemals, auch nicht andeutungsweise erreicht. So oft ich zu weiblichen Wesen in nähere Beziehung getreten bin, habe ich den Willen des Weibes dem meinigen unterworfen gefühlt, nie umgekehrt. Ein Weib, das Herrschgelüste innerhalb der geschlechtlichen Beziehungen manifestirt, habe ich niemals begegnet. Frauen, die im Hause regieren wollen und sogenanntes Pantoffelheldenthum sind etwas von meinen erotischen Vorstellungen ganz Verschiedenes.

Ausser der Perversion meiner Vita sexualis bietet meine Gesammtpersönlichkeit noch viel Abnormes. Ich glaube mich im Besitze eines richtig funktionirenden Intellects, fühle mich aber in meinem Empfinden und Wollen von krankhaften Elementen überwuchert. Aus dem Untergrunde einer ängstlichen Verstimmung tauchen ganze Reihen von Zwangsvorstellungen auf, die mich zu lästigen und lächerlichen Handlungen treiben. Mich plagt die Zweifelsucht (in dem Sinne, dass ich nie sicher weiss, ob ich etwas richtig gethan, einen Brief in das entsprechende Couvert gelegt, einen Kasten verschlossen habe etc. — nicht im Sinne der Grübelsucht). Häufig empfinde ich Berührungsscheu und Nöthigung, mich jeden Augenblick zu waschen. Ein unbestimmtes Gefühl drohender Gefahren für mich und Andere wird mit einem ganzen System symbolischer Schutzmassregeln bekämpft und eine unbekannte Macht mit Opfern an Bequemlichkeit versöhnt. Daraus ist eine förmliche Religion geworden, deren complicirten Ritus ich von früher Jugend an befolge, ohne damit jemals deutliche Vorstellungen zu verbinden. Meine sonderbarste Zwangsvorstellung ist vielleicht der Trieb, die logische Operation der Division ohne Veranlassung und Zweck vorzunehmen. Dann bemühe ich mich, eine beliebige Reihe von Dingen, z. B. meine sämmtlichen Bekannten, in ein übersichtliches System zu bringen, mittelst möglichst klarer Eintheilungsgründe und gleichzeitig in möglichst symmetrischem Aufbau der Gruppen. Ja, diese Sucht hat sich einmal den Vorstellungskreis meiner sexuellen Phantasien zum Object genommen, und ich habe mich wochenlang abgemüht, alle erdenklichen Misshandlungen und Demüthigungen, die ein Mann von einem Weibe erleiden könnte, in schön gegliederte Gruppen einzureihen, in formal vollendete Klassen und Unterklassen zu ordnen, die mit römischen und arabischen Ziffern, mit grossen und kleinen Buchstaben bezeichnet wurden. Dabei bin ich sonst frei von Pedanterie. Die Zwangshandlung der Gruppirung von Vorstellungen dürfte ursprünglich aus einer Furcht, zu vergessen oder die Uebersicht zu verlieren, entstanden sein. Die Intensität aller meiner Zwangsvorstellungen nimmt mit neurasthenischen Zuständen ab und zu; sie haben mich aber nie ganz verlassen.

Für die Beschäftigungen, mit denen ich die Zeit ausfülle, fehlt mir ein eigentliches treibendes Motiv; die Feder des Uhrwerks ist gelähmt. Einige kleine Versuche auf wissenschaftlichem und belletristischem Gebiet sind von competenten Richtern günstig beurtheilt worden; aber es fehlt mir die Lust zu methodischer Thätigkeit, die nachhaltige Energie zur Ueberwindung der

undankbaren Strecken, die auf jedem Wege liegen, und die Fähigkeit längerer Concentration auf einen Gegenstand. Ich glaube nicht an bleibende Resultate irgend einer Forschung oder Leistung, und so wird mir jede Gedankenarbeit zum müssigen Spiel. Diese skeptische Philosophie hat meine der andauernden Arbeit abgeneigte Natur aus sich entwickelt, um daran eine nachträgliche Rechtfertigung zu finden. Ich beschäftige mich gelegentlich gerne mit abstracten Fragen und verwickelten Problemen; aber mit ebensoviel Vergnügen kann ich stundenlang in einem Sand- oder Schneehaufen Bauten aufführen wie ein Kind. Auch äussere Anerkennung lockt mich wenig, denn meine ausschweifende Phantasie hemmt auch hier mein Handeln. Sie hat mir von jeher Ehre und Auszeichnung, Macht und Besitz in einer Fülle und Klarheit zum Genusse dargeboten, gegen die jede mühsam errungene Wirklichkeit weit zurückbleiben dürfte. So wird von mir auch Eitelkeit und Ehrgeiz, die stark entwickelt sind, onanistisch befriedigt. Der rasche Flug der Phantasie in verschiedene Lieblingsgebiete war bei mir immer mit dem trägen Gang der Vorstellung auf den Wegen, auf denen mich die Wirklichkeit festhielt, verbunden. Auch damals, als die tiefe melancholische Störung hemmend in den Ablauf aller sonstigen Gehirnthätigkeit eingriff und jede kleinste Leistung mir zur Qual wurde, da war meine Einbildungskraft kaum weniger lebhaft, jedoch meistens mit düsteren Bildern beschäftigt. Diese Orgien der Phantasie gehen bei mir hinter einer phlegmatischen Aussenseite vor sich. Der Mangel jeden ernstlichen Interesses in der Aussenwelt drückt mir den Stempel der Apathie auf und ich wundere mich über nichts, weil das Ausserordentliche immer hinter meiner Erwartung zurückbleibt.

Ich bin noch immer menschenscheu und gerne allein. Zahlreiche Gesellschaft und lärmendes Vergnügen sind mir verhasst. Conflicten gehe ich aus dem Wege, auf Kosten meiner Interessen und auch auf Kosten meiner Würde. Indessen habe ich mit der Zeit, durch Schaden erzogen, doch eine grössere Festigkeit und Selbstständigkeit des Charakters mühsam erworben und ich bin nicht mehr passiv jedem Einfluss preisgegeben wie in meiner Jugend. Mein Charakter ist somit nicht mehr weibisch; er ist aber auch nicht männlich und activ geworden. Er ist gewissermassen intransitiv und neutral. — Mein physischer Muth gegen Menschen und Thiere ist äusserst gering; dagegen bin ich Elementargefahren gegenüber durchaus nicht ängstlich.

Der Gefühlston meiner Beziehungen zu nahe stehenden Personen sowie der meiner allgemeinen altruistischen Gefühle — Mitleid, Mitfreude, Rechtsgefühl — trägt die Spuren meiner allgemeinen Ermüdung. Ich scheue den Affect und bin weit leichter schmerzlich als freudig erregt. Auf Eingriffe in mein Gemüthsleben reagire ich schwach, aber fein. Das Gefühl ist bei mir theils durch die allgemeine Abspannung und häufige schmerzliche Erregung geschwächt, theils aus Furcht vor neuer Verletzung tief zurückgedrängt.

Nach Beendigung dieser Studie erhielt ich von einem Collegen nachfolgende Beobachtung, die einen Herrn von jedenfalls masochistischer Veranlagung betrifft. Wenn auch aphoristisch, erscheint sie geeignet, das entscheidende Moment des Masochismus, das Be-

wusstsein des Unterworfenseins in seiner eigenartigen psycho-sexualen Wirkung in ein helles Licht zu stellen.

Beobachtung 10. Masochismus. Z., 27 Jahre, Künstler, kräftig gebaut, von angenehmem Aeusseren, angeblich nicht belastet, in der Jugend gesund, ist seit seinem 23. Jahre nervös und zu hypochondrischer Verstimmung geneigt. In sexueller Beziehung geneigt zu Renommage, ist er gleichwohl nicht sehr leistungsfähig. Trotz Entgegenkommens Seitens des weiblichen Geschlechts beschränken sich des Pat. Beziehungen zu demselben auf unschuldige Zärtlichkeiten. Hierbei ist sein Hang bemerkenswerth, Frauen zu begehren, die sich ihm gegenüber spröde benehmen. Seit seinem 25. Jahre macht er die Beobachtung, dass er durch Frauenzimmer, mögen sie auch noch so hässlich sein, jeweils sexuell erregt wird, sobald er in ihrem Wesen einen herrischen Zug entdeckt. Ein geringes Wort aus dem Munde einer solchen Frauensperson genügt, um die heftigsten Erectionen bei ihm hervorzurufen. So sass er z. B. eines Tages in einem Café und hörte, wie die (hässliche) Cassierin den Kellner mit energischer Stimme auszankte. Er kam durch diesen Auftritt in die höchste sexuelle Erregung, die in kurzer Zeit zur Ejaculation führte. Z. verlangt von Frauen, mit denen er sexuell verkehren soll, dass sie ihn zurückstossen, ihn auf allerhand Weise quälen etc. Er meint, es könnte ihn nur ein Weib reizen, das den Heldinnen in den Romanen von Sacher-Masoch gleiche.

Beobachtung 11. Masochismus und Sadismus. Herr Z., 22 Jahre, ledig, Fabrikantensohn, wurde mir von seinem Vater im Februar 1890 zugeführt behufs ärztlichen Rathes, da er höchst nervös und offenbar sexuell nicht normal sei. Mutter und Muttersmutter waren geisteskrank gewesen. Der Vater zeugte ihn mit 24 Jahren und zu einer Zeit, wo er sehr nervenleidend war.

Pat. soll ein sehr lebhaftes und talentirtes Kind gewesen sein. Schon mit 7 Jahren bemerkte man bei ihm Masturbation. Er wurde vom 9. Jahr ab zerstreut, vergesslich, kam mit seinen Studien nicht recht vorwärts, bedurfte beständiger Nachhilfe und Protection, absolvirte mühsam das Gymnasium und fiel während seines Freiwilligenjahrs durch Indolenz, Vergesslichkeit und verschiedene dumme Streiche auf.

Anlass zur Consultation bot ein Vorfall kürzlich auf der Strasse, indem Z. sich an eine junge Dame angedrängt hatte und in höchst zudringlicher Weise und in grosser Aufregung dieselbe zu einer Conversation mit ihm hatte bestimmen wollen.

Pat. motivirte diesen Auftritt damit, dass er durch ein Gespräch mit einem anständigen Mädchen sich habe aufregen wollen, um dann zum Coitus mit einer Prostituirten potent zu sein!

Z.'s Vater bezeichnet ihn als einen von Hause aus gutartigen, moralischen, aber schlaffen, faden, mit sich zerfallenen, über seine schlechten Erfolge in der bisherigen Lebensführung oft desperaten, gleichwohl indolenten Menschen, der sich für nichts ausser für Musik interessire, zu welcher er grosse Begabung besitze.

Das Acussere des Pat. — sein plagiocephaler Schädel, seine grossen abstehenden Ohren, die mangelhafte Innervation des r. Mundfacialis, der neuro-

pathische Ausdruck der Augen deuten auf eine degenerative neuropathologische Persönlichkeit.

Z. ist gross von Statur, von kräftigem Körperbau, eine durchaus männliche Erscheinung. Becken männlich, Hoden gut entwickelt, Penis auffallend gross, Mons veneris reichlich behaart, der rechte Hode hängt tiefer herab als der linke, der Cremasterreflex ist beiderseits schwach. Intellectuell ist Pat. unter dem Durchschnittsmittel. Er fühlt selbst seine Insufficienz, klagt über Indolenz und bittet, man möge ihn willensstark machen. Linkisches verlegenes Benehmen, scheuer Blick, schlaffe Haltung deuten auf Masturbation. Pat. gesteht zu, dass er vom 7. Jahr ab bis vor 1½ Jahren ihr ergeben war, jahrelang 8—12mal täglich onanirte. Bis vor einigen Jahren, wo er neurasthenisch wurde (Kopfdruck, geistige Unfähigkeit, Spinalirritation u. s. w.), will er dabei immer grosses Wollustgefühl empfunden haben. Seither habe sich dieses verloren und der Reiz zur Masturbation sei von ihm gewichen. Er sei immer schüchterner, schlaffer, energieloser geworden, feig, furchtsam, habe an nichts Interesse, besorge seine Geschäfte nur aus Pflicht, fühle sich sehr abgespannt. An Coitus habe er nie gedacht, er begreife auch von seinem Standpunkt als Onanist nicht, wie Andere am Coitus Vergnügen finden können.

Forschungen nach conträrer Sexualempfindung ergaben ein negatives Resultat.

Er will sich nie zu Personen des eigenen Geschlechts hingezogen gefühlt haben. Eher glaubt er noch hie und da eine übrigens schwache Inclination zu Frauenzimmern gehabt zu haben. Zur Onanie will er ganz von selbst gekommen sein. Im 13. Jahr bemerkte er zum erstenmal anlässlich masturbatorischer Manipulationen Ejaculation von Sperma.

Erst nach langem Zureden liess sich Z. herbei, seine Vita sexualis ganz zu entschleiern. Wie seine folgenden Mittheilungen erweisen, dürfte er als ein Fall von ideellem Masochismus mit rudimentärem Sadismus zu classificiren sein. Pat. erinnert sich bestimmt, dass schon mit 6 Jahren und ohne allen Anlass bei ihm „Gewaltvorstellungen" auftauchten. Er musste sich vorstellen, das Stubenmädchen zwänge ihm die Beine auseinander, zeige einem anderen seine, des Pat. Genitalien, versuche ihn in heisses oder kaltes Wasser zu werfen, um ihm Schmerz zu bereiten. Diese „Gewaltvorstellungen" wurden mit wollüstigem Gefühl betont und der Anlass zu masturbatorischen Manipulationen. Pat. rief sie später auch willkürlich hervor, um sich zur Masturbation anzuregen. Auch in seinen Träumen spielten sie nunmehr eine Rolle. Zu Pollutionen führten sie aber nie, offenbar weil Pat. unter Tags masslos masturbirte.

Mit der Zeit gesellten sich zu diesen masochistischen Gewaltvorstellungen solche im Sinne des Sadismus. Anfangs waren es Bilder von Knaben, die einander gewaltsam masturbirten, die Genitalien abschnitten. Oft versetzte er sich dabei in die Rolle eines solchen Knaben, bald in passiver, bald in activer.

Später beschäftigten ihn Bilder von Mädchen und Frauen, die vor einander exhibitionirten; es schwebten ihm Situationen vor, wie z. B., dass das Stuben- einem anderen Mädchen die Beine auseinander zerre, dasselbe an den Schamhaaren reisse, ferner solche, in welchen Knaben grausam gegen Mädchen vorgingen, sie stachen, in die Genitalien zwickten.

Auch derlei Bilder wirkten jeweils sexuell erregend, jedoch empfand er nie Dränge, im Sinne solcher activ vorzugehen oder passiv solche an sich ver-

werthen zu lassen. Es genügte ihm, sie zu Automasturbation zu benutzen. Seit 1½ Jahren sind mit abnehmender sexueller Phantasie und Libido diese Bilder und Dränge selten geworden, aber ihr Inhalt ist der gleiche geblieben. Masochistische Gewaltvorstellungen überwiegen die sadistischen. Wenn er neuerlich einer Dame ansichtig wird, kommt ihm die Vorstellung, sie habe dieselben sexuellen Gedanken wie er. Daraus erklärt er zum Theil seine Verlegenheit im socialen Verkehr. Da Pat. gehört hatte, er werde seine ihm nachgerade lästigen sexuellen Vorstellungen los werden, wenn er sich an eine natürliche Geschlechtsbefriedigung gewöhne, machte er im Lauf der letzten 1½ Jahre zweimal den Versuch zu coitiren, obwohl er dagegen nur Widerwillen empfand und sich keinen Erfolg versprach. Der Versuch endete auch beidemale mit einem vollständigen Fiasco. Das zweite Mal empfand er beim bezüglichen Versuch solche Aversion, dass er das Mädchen von sich stiess und die Flucht ergriff.

Der Verfasser der Autobiographie Nr. 9, ein hochgebildeter Mann, gab mir folgende weitere werthvolle Auskünfte. „Ich glaube somit dargethan zu haben, dass das, was wir Masochismus nennen wollen, als eine selbstständige Erscheinung existirt. Da es sich hier eigentlich um einen Vorgang im Inneren der Vorstellungswelt handelt, ist die Constatirung nicht leicht und nicht überall sicher. Ich nehme Masochismus da an, wo ich perverse Handlungen im sexuellen Verkehr finde, die ich nicht anders als durch diese dominirende Idee erklären kann. Ich halte diese Anomalie für eine sehr verbreitete.

Mehr als aus Büchern, habe ich durch eigenes Nachforschen erfahren, wie zahlreich meine Leidensgenossen sind. Von einer ganzen Reihe von Prostituirten in Wien und Berlin habe ich Berichte darüber gehört. Immer gebrauchte ich die Vorsicht, nicht etwa selbst Geschichten zu erzählen und zu fragen, ob diese ihnen vorgekommen sind, sondern ich liess diese Personen ihre Erlebnisse pêle-mêle erzählen.

Einfache Flagellation ist so verbreitet, dass fast jede Prostituirte darauf eingerichtet ist. Aber auch Fälle von unzweifelhaftem Masochismus sind äusserst häufig. Die Geschichte ist immer dieselbe:

Demüthiges Niederwerfen des Mannes, Fusstritte, Befehle, eingelernte drohende und beschimpfende Reden, dann Flagellation, Schläge auf die verschiedensten Körpertheile und alle möglichen Misshandlungen. Die Scene endet manchmal mit dem Coitus, öfter mit Ejaculation ohne solchen. Zweimal haben mir solche Prostituirte schwere Eisenketten mit Handschellen, welche ihre Kunden anfertigen und sich anlegen liessen, dann die getrockneten Erbsen, auf welche sie knieen etc. gezeigt.

Ein Mann in hervorragender Stellung in Wien hat, als Bedienter gekleidet, auf dem Kutschbock des Wagens seiner Maitresse Fahrten in den Prater mitgemacht. Hierin dürfte eine bewusste Nachahmung „der Venus im Pelz“ vorliegen. Ueberhaupt scheint mir, dass die Schriften des Sacher-Masoch viel zur Entwicklung dieser Perversion bei Disponirten beigetragen haben. Eigenthümlich ist es, dass die ganz unerklärliche Schwärmerei für Pelzwerk sich sehr oft mit dieser Perversion verbindet. Sie ist auch, gleichwie die für Sammt, von frühester Jugend auf mir eigen.

Bei all diesen Comödien mit Prostituirten handelt es sich dem Masochisten, wie oben bemerkt, um ein kümmerliches Surrogat. Ob es eine Verwirklichung masochistischer Träume in einem Liebesverhältniss gibt, weiss ich nicht.

Wenn die Sache vorkommt, so ist sie jedenfalls äusserst selten, weil die entsprechende Geschmacksrichtung beim Weibe (Sadismus des Weibes, wie ihn Sacher-Masoch schildert) sehr selten zu finden sein dürfte und der Aeusserung sexueller Abnormitäten beim Weibe obendrein noch grössere Hindernisse der Scham etc. entgegenstehen als beim Manne. Ich selbst habe niemals das leiseste Anzeichen eines Entgegenkommens dieser Art bemerkt und keinen Versuch einer wirklichen Realisirung meiner Phantasien machen können. Einmal hat mir ein Mann seine masochistische Perversion anvertraut und behauptet, sein Ideal gefunden zu haben. Der heute im Dunkeln schleichende Masochismus hat vielleicht einmal eine culturhistorische Erscheinung von grosser Bedeutung hervorgerufen, deren Nachwirkungen noch in unserem heutigen socialen Leben bemerkbar sind — ich meine den höfischen Frauendienst des Mittelalters. Dessen masochistischer Charakter wird besonders deutlich an einzelnen extremen Erscheinungen, wie z. B. die Thaten und Leiden des Ulrich von Liechtenstein oder des Pierre Vidal im Dienste ihrer Damen, oder das Treiben der Bruderschaft der „Galois“ in Frankreich, welche ein Martyrium der Liebe suchten und sich allerlei Qualen unterzogen [1]).

Bleiben wir aber bei dem, was allgemeine höfische Sitte war, so finden wir die Verehrung der Frauen als „Herrinnen“ in der Gesellschaft und im einzelnen Liebesverhältniss, die Uebertragung der Begriffe des Lehns- und Vasallenverhältnisses auf die Beziehung

---

[1]) Carl Julius Weber, Das Ritterwesen. Stuttgart 1836. I, p. 280.

zwischen dem Ritter und seiner Dame [1]), die Unterwerfung unter alle weiblichen Launen, die Liebesproben und Gelübde, die Verpflichtung zum Gehorsam gegen alle Gebote der Damen, welchen Andreas Capellanus, der Codificator der Galanterie jener Zeit, nachdrücklich fordert [2]).

Das sind doch recht auffällige Erscheinungen gegenüber der Behandlung des weiblichen Geschlechts bis zu dieser Zeit und gegenüber der inferioren Stellung der Frauen in jeder anderen ernsthaften Beziehung zu jeder Zeit!

Allerdings hat stets der Liebhaber sich vom Gegenstande seiner Liebe abhängig gefühlt und deshalb finden wir schon in der antiken Literatur Ausdrücke wie „domina“ für die Geliebte und das beliebte Bild vom Fesseltragen (z. B. Telephum puella tenet grata compede vinctum, Horaz, Od. IV. 11); damit sind wir aber noch weit entfernt vom systematischen und erniedrigenden Frauendienst des Mittelalters und seiner buchstäblichen Ausführung aller Launen der Herrin.

Dieser Frauendienst bleibt das grosse Paradoxon der Sittengeschichte. Alle Erklärungsversuche sind bis jetzt gescheitert. Dass der Einfluss christlicher Ideen durchaus nicht zur Erklärung herangezogen werden kann, wie man versucht hat, weist unter Anderen J. Falke [3]) schlagend nach. Auch die allgemeine ritterliche Idee — die Schonung der Schwachen — erklärt hier nichts. Sie hat auf allen Gebieten Härten gemildert, nirgends aber das Verhältniss umgekehrt wie hier. Ich halte es nun für denkbar, dass in jener Zeit, die an den sonderbarsten Psychosen laborirte, einige Köpfe mit masochistischen Verirrungen zur Welt gekommen sind, deren Sonderbarkeiten in einer für extravagante Ideen aller Art so empfänglichen Gesellschaft Beifall und Verbreitung gefunden haben. Nach den Gesetzen der Massenpsychosen haben diese Dinge, von ihrem ursprünglichen Entstehungsgrunde losgelöst, durch Ansteckung sich in der Welt verbreitet und sind in ihren Ausläufern bis zu uns gekommen, denn in unseren heutigen Gebräuchen steckt bekanntlich noch ein Erbtheil aus der Zeit des mittelalterlichen Frauendienstes.

---

[1]) Carl Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter. Wien 1882. I, p. 271.

[2]) Méray, La Vie au temps des cours d'amour. Paris 1876, p. 180.

[3]) Die ritterliche Gesellschaft im Zeitalter des Frauencultus. Berlin 1862, p. 49.

Ich schliesse meine Zeilen mit dem Wunsche, dass sie der Wissenschaft dienen mögen. Vor Allem aber dürfte mancher Leidensgenosse einige Beruhigung darin finden, zu erfahren, dass seine Abnormität nicht eine Singularität ist. Hier ist es mehr als irgendwo ein Trost „socios habuisse malorum". Dass ich trotz meiner Incompetenz auf ein so schwieriges Gebiet mich gewagt habe, möge darin seine Entschuldigung finden, dass es die Fehler meiner eigenen Eingeweide sind, die ich blossgelegt habe, dass ich Opfer und Haruspex zugleich bin."

---

2. Masochismus des Weibes.

Die willige Unterordnung des Weibes unter das andere Geschlecht ist eine physiologische Erscheinung. In Folge seiner passiven Rolle bei der Fortpflanzung und den von jeher bestehenden socialen Zuständen sind für das Weib mit der Vorstellung geschlechtlicher Beziehungen überhaupt die Vorstellungen der Unterwerfung untrennbar verbunden. Sie bilden sozusagen die Obertöne, welche die Klangfarbe weiblicher Gefühle bestimmen.

Der Herr, welchem ich Beobachtung 9 verdanke, bemerkt in dieser Hinsicht sehr richtig: „Unter dem Firniss unserer Salonsitten ist überall der Instinkt der Frauendienstbarkeit erkennbar. Stets habe ich gefunden, dass von den Frauen ein stärkeres Betonen der üblichen Galanterie höchst abgeschmackt gefunden, ein Abweichen davon nach der Seite eines herrischen Benehmens zwar mit lautem Tadel, aber mit heimlichem Behagen aufgenommen wird.

Dass es unter solchen Umständen nicht zur „Poesie" symbolischer Unterwerfungsakte kommt, hat seinen Grund theilweise darin, dass der Mann nicht die Eitelkeit des Schwachen besitzt, der die Sachlage zur Ostentation seiner Macht benützen würde (wie die Damen des Mittelalters), sondern lieber reelle Vortheile herausschlägt. Der Barbar lässt die Frau für sich ackern, der Culturphilister lässt sich von ihr die Pfeife stopfen. Das thut sie nicht gezwungen, sondern mit Freuden.

Fälle pathologischer Steigerung im Sinne eines Masochismus des Weibes dürften oft genug vorkommen, werden aber in ihren Entäusserungen durch die Sitte reprimirt. Uebrigens thun viele junge Frauen nichts lieber, als vor ihren Männern oder Geliebten

auf den Knieen zu liegen. Bei allen slavischen Völkern sollen sich die Weiber der niederen Stände unglücklich fühlen, wenn sie von ihren Männern nicht geprügelt werden."

Ein ungarischer Gewährsmann theilt mir mit, dass die Bäuerinnen des Somogy'er Comitates sich nicht eher von ihrem Manne geliebt glauben, bevor sie nicht die erste Ohrfeige als Liebeszeichen erhalten haben.

Beobachtungen von Masochismus des Weibes beizubringen, dürfte dem ärztlichen Forscher schwer fallen. Von grossem Interesse ist es, dass derlei in dichterischen Werken vorkommt. Wenn auch solche nicht den Werth von Krankengeschichten haben können, so haben sie doch mindestens psychologisches Interesse, insofern der Autor aus seiner Erfahrung geschöpft oder wenigstens derlei empfunden haben muss.

Das bemerkenswertheste Beispiel von Masochismus des Weibes in der belletristischen Literatur stellt Kleist's „Käthchen von Heilbronn" dar.

Kleist schildert in seinem „Käthchen" ein Mädchen, das in brünstiger Liebe zu einem Ritter entbrannt, der Familien- und der eigenen Ehre nicht achtend, wie von einem Zauber getroffen, „wie ein Hund, der von seines Herrn Schweiss gekostet", dem Gebieter seines Herzens allenthalben nachläuft, vor ihm förmlich kriecht, in jeder erdenklichen Weise vor ihm, dem „hohen Herrn", sich erniedrigt, um seine Gunst bettelt, wenngleich er ihr die Thüre weist, bis der Ritter auch zu ihm in Liebe entbrennt und eine romanhafte Lösung des Knotens durch den Dichter eine eheliche Verbindung möglich macht.

Dass derlei Umkehrung der Norm der Liebeswerbung, die Eroberung des Mannes durch ein Weib nicht bloss in Ritterromanen, sondern in der Wirklichkeit vorkommen kann, weiss jeder Erfahrene.

Betrübte Eltern aus hohem Stand, deren Kind sich in einen Abenteurer oder Wüstling vergafft und nicht mehr von ihm lassen kann, wissen davon zu erzählen. Während man in mittelalterlichen Zeiten mit Zauberei derlei Vorkommnisse zu erklären versuchte, muss neuerdings der Hypnotismus herhalten, um solche Fascination zu begründen. Vor wenigen Monaten bat mich ein bekümmerter Vater um Rath und Hülfe wegen seiner Tochter, die sich in einen notorischen Säufer und Wüstling vergafft habe und ihm angehören wolle. Der unglückliche Vater dieses modernen Käthchens war

überzeugt, dass seine Tochter durch hypnotische Suggestion in den Bann dieses Unwürdigen gelangt sei und bat, es möge durch Hypnose das Mädchen von diesem Banne befreit werden!

In Wirklichkeit handelte es sich um den natürlichen Einfluss masochistischer Empfindungen bei einem neuropathischen, jedoch durchaus nicht sinnlichen Mädchen aus den besten Kreisen der Gesellschaft, wobei offenbar irgend etwas in der Persönlichkeit des Angebeteten wie ein Fetisch gewirkt haben musste. Diese Vermuthung erscheint umsomehr berechtigt, als jener Mann weder durch geistige noch leibliche Vorzüge oder Schönheit begehrenswerth war. Ist es doch bekannt, dass Gott Amor die sonderbarsten Bündnisse vermittelt und Mädchen zuweilen sich in Männer verlieben, die weder schön noch geistreich sind, so dass alle Welt dazu den Kopf schüttelt. In solchen Fällen mag die räthselhafte „Sympathie" auf irgend einem Fetischzauber beruhen, sei es Geruch, Stimme, Gesten u. A.

---

3. Sadismus des Mannes.

Diese Art sexueller Perversion erscheint verwandt dem Lustmord, bei dem, aus durch den Coitus nicht gestillter Brunst, in Verwerthung psychologischer, vielleicht atavistischer Beziehungen zwischen Wollust und Grausamkeit, zur Tödtung und Zerstückelung des Opfers der Lüste geschritten wird.

Das Gegenstück des Lustmörders stellt der entartete, relativ impotente Wüstling dar, der sich zum Coitus durch präparatorische Akte der Grausamkeit fähig macht.

Zwischen beiden steht der Sadist, welcher aus originärer Perversion der Vita sexualis den Coitus perhorrescirt oder, entartet und impotent geworden, in Akten der Grausamkeit ein Aequivalent für jenen sucht und findet. Dass diese Akte wollüstig betont, weil Ersatz für den Coitus sind, darin liegt das entscheidende Moment für die Annahme von Sadismus. Das Misshandeln eines Weibes mit der eigenartig perversen wollüstigen Betonung in dem Seelenleben des Betreffenden ist die Hauptsache, das Wesen des Aktes. Die Art der Misshandlung ist gleichgültig, individuell verschiedenartig. Diese ist nur das Mittel, das Symbol für das Bewusstsein schrankenloser Macht und Superiorität über das Weib. Aus diesem Bewusstsein entsteht das Wollustgefühl des im Sinne von Sadismus

Entarteten. Die Misshandlung erscheint damit klar als Mittel zum Zweck eines krankhaften psycho-sexualen Bedürfnisses, nicht Mittel zum Zweck des Coitus. Damit erscheint die Misshandlung, welche der Sadist ausübt, analog der passiven Flagellation und anderen Demüthigungen, welche der Masochist über sich ergehen lässt.

Durch diese psychisch ganz andere Motivirung bildet der Sadismus eine ganz andere Erscheinung als das Misshandeln aus krankhafter Wollust. Diese tritt allerdings im Verlauf des sadistischen Aktes hinzu, aber sie ist nicht das Primum movens, sondern ein Accidens.

Als sadistische Erscheinungen lassen sich Beobachtung 18 meiner Psychop. sexualis bezeichnen, ebenso der Fall des Necrophilen Bertrand (Beobachtung 20), bei welchem der Drang nach sexueller Befriedigung durch Akte der Grausamkeit (an Leichen!) jedenfalls der entscheidende, weil wesentliche Factor war und erst secundär Coitusgelüste sich hinzugesellten.

Die gleiche Auffassung als sadistischer Antriebe ist auch dem Mädchenwürger Verzeni (Psychop. sexualis, Beobachtung 25), sowie den Mädchenschneidern, Mädchenstechern und Zopfabschneidern gegenüber berechtigt. Ein beweisendes Beispiel für diese Annahme gibt der folgende Fall:

Beobachtung 12. Ein Zopfabschneider. P., 40 Jahre, Kunstschlosser, ledig, stammt von einem Vater, der temporär irrsinnig war, und von einer sehr nervösen Mutter. Er entwickelte sich gut, war intelligent, aber früh mit Tics und Zwangsvorstellungen behaftet gewesen. Er hatte nie masturbirt, liebte platonisch, trug sich öfters mit Heirathsplänen, coitirte nur selten mit Freudenmädchen, fühlte sich aber vom Verkehr mit solchen nie befriedigt, eher angewidert. Vor etwa 3 Jahren trafen ihn schwere Schicksalsschläge (finanzieller Ruin) und machte er überdies eine fieberhafte Krankheit mit Delir durch. Diese Umstände schädigten schwer das Centralnervensystem des erblich Belasteten. Am Abend des 28. August 1889 wurde P. auf dem Trocadero in Paris in flagranti verhaftet, als er im Gedränge einem jungen Mädchen den Zopf abgeschnitten hatte. Man verhaftete ihn mit dem Zopf in der Hand, eine Scheere in der Tasche. Er entschuldigte sich mit momentaner Sinnesverwirrung, unseliger unbezwinglicher Leidenschaft, gab zu, dass er schon 10 mal Zöpfe abgeschnitten habe, die er daheim in wonnigem Entzücken verwahre.

Bei der Haussuchung fand man 65 Zöpfe und Haarflechten, sortirt in Paketen vor. Schon am 15. December 1886 war P. unter ähnlichen Umständen einmal verhaftet gewesen, aber wegen Mangel an Beweisen freigelassen worden.

P. gibt an, dass er seit 3 Jahren, wenn Abends allein im Zimmer, sich unwohl, ängstlich, erregt und schwindlig fühlte und dann vom Drang heimgesucht wurde, Frauenhaar zu betasten. Als er gelegentlich den Zopf eines jungen Mädchens wirklich in der Hand halten konnte, fühlte er sich wollüstig

höchst erregt, bekam Ereetion und, ohne weitere Berührung des Mädchens, Ejaculation. Heimgekehrt schämte er sich des Vorfalls, aber der Wunsch, Zöpfe zu besitzen, ungemein wollüstig betont, wurde immer mächtiger in ihm. Er wunderte sich sehr darüber, da er doch früher beim intimsten Verkehr mit Weibern nie etwas derart empfunden hatte. Eines Abends konnte er dem Drang nicht widerstehen, einem Mädchen den Zopf abzuschneiden. Daheim, mit dem Zopf in der Hand, wiederholte sich der wollüstige Vorgang. Es zwang ihn, mit dem Zopf über seinen Körper zu fahren, seine Genitalien darein zu wickeln. Endlich ganz erschöpft, schämte er sich, getraute sich während einiger Tage gar nicht auszugehen. Nach Monaten der Ruhe trieb es ihn wieder, Frauenhaar, gleichgültig wem gehörig, unter die Hände zu bekommen. Gelangte er zum Ziel, so fühlte er sich wie besessen von einer übernatürlichen Gewalt, ausser Stand, seine Beute loszulassen. Konnte er den Gegenstand seiner Begierde nicht erreichen, so wurde er tief verstimmt, eilte heim, wühlte dann in seiner Collektion von Zöpfen, kämmte, betastete sie, gerieth dabei in mächtigen Orgasmus und befriedigte sich durch Masturbation. Zöpfe in den Auslegekästen der Friseure liessen ihn ganz kalt. Es mussten vom Kopf einer Frauensperson herabhängende Zöpfe sein.

Auf der Höhe seiner Zopfattentate will er jeweils in solcher Erregung gewesen sein, dass er nur unvollkommene Appereeption und demgemäss Erinnerung hatte von dem, was um ihn her vorging. Sobald er mit der Scheere den Zopf berührte, kam es zur Erection und im Moment des Abschneidens zur Ejaculation.

Seit seinen Schicksalsschlägen vor etwa 3 Jahren will er gedächtnissschwach, geistig rasch erschöpft, von Schlaflosigkeit und nächtlichem Aufschreeken heimgesucht sein. P. bereut tief seine Streiche.

Man fand bei ihm nicht bloss Zöpfe vor, sondern auch eine Menge von Haarnadeln, Bänder und andere weibliche Toilettegegenstände, die er sich hatte schenken lassen. Er hatte von jeher eine wahre Manie gehabt, derlei zu sammeln, nicht minder Zeitungen, Holzstückchen und anderen ganz werthlosen Kram, von dem er nie hatte lassen wollen. Auch hatte er eine sonderbare, ihm ganz unerklärliche Scheu, eine gewisse Strasse zu passiren; machte er einmal den Versuch dazu, so wurde ihm ganz unwohl.

Das Gutachten erwies den Hereditarier, den zwangsmässigen, impulsiven, entschieden unfreien Charakter der inkriminirten Akte, welche die Bedeutung einer Zwangshandlung, hervorgerufen durch eine mit abnormen sexuellen Gefühlen übermächtig betonte Zwangsvorstellung haben. Freispruch. Irrenhaus. (Voisin, Soequet, Motet, Annales d'hygiène, 1890, April.)

Eine sonderbare Erscheinung ist bei Perversion der Vita sexualis die vielfach vorkommende Inclination für Pelzwerk [1]), Sammt [2]), auch Seide, welche auf manche mit solcher Perversion Behaftete, sei es vermittelst des Tast- oder des Gesichtssinns, sexuell erregend wirkt und für sie geradezu zum Fetisch werden kann.

---

[1]) Vgl. Psychop. sexualis, Beobachtung 46.

[2]) S. ebenda p. 76, Anmerkung.

Sie wird mir auch von dem Gewährsmann der Beobachtung 9 als überaus häufig beim Masochisten und Sadisten vorkommend bestätigt, dürfte aber eine allgemein fetischistische Bedeutung haben.

Auch in den Romanen von Sacher-Masoch und seiner Frau spielt der Pelz („Damen im Pelz", „Aechter Hermelin", „Venus im Pelz") eine hervorragende Rolle, wie er ja auch einzelnen derselben zum Titel diente. Gesucht und unbefriedigend erscheint die Erklärung des Hermelin als Symbol der Macht und der Herrschaft am Körper sadistischer Frauen und als Fetisch Seitens von ihnen beherrschter masochistischer Männer. Der psychologische Zusammenhang mag ein tieferer sein und vorläufig unerklärbarer.

---

4. Sadismus des Weibes.

Wissenschaftliche Beobachtungen über diese Art psycho-sexualer Perversion stehen mir nicht zu Gebote, obwohl sich vermuthen lässt, dass sie gerade nicht selten vorkommt und wenigstens als Charakteranomalie sich äussert. In der Geschichte finden sich Beispiele von zum Theil illustren sadistisch empfindenden Frauen, deren Herrschsucht, Wollust und Grausamkeit diese Messalinen in ganz eigenartiger Betonung erscheinen lässt. Auch die neuere Romanliteratur wimmelt von Beispielen von Sadismus feminae. Es sei nur erinnert an Sacher-Masoch's Romane, an Armand Silvestre's „Die erste Geliebte", an Ernst v. Wildenbruch's „Brunhilde", sowie an Rachilde's „La Marquise de Sade".

Das interessanteste Beispiel in der dramatischen Literatur bietet Kleist's bekanntes Trauerspiel „Penthesilea", welches der Dichter geradezu als Gegenstück seines Käthchens von Heilbronn bezeichnet haben soll und das auch thatsächlich ein solches ist, insofern die sadistische Amazonenkönigin das grelle Widerspiel des masochistischen Käthchens darstellt.

In seiner Penthesilea (22. Auftritt) schildert Kleist seine Heldin, wie sie, von wollüstig-mordlustiger Raserei ergriffen, den in ihre Hände gelockten, in Liebesbrunst bisher verfolgten Achilles in Stücke reisst, ihre Meute auf ihn hetzt.

„Sie schlägt, die Rüstung ihm vom Leibe reissend, den Zahn schlägt sie in seine weisse Brust, sie und die Hunde, die wetteifernden, Oxus und Sphynx den Zahn in seine rechte, in seine linke sie;

als ich erschien, troff Blut von Mund und Händen ihr herab," und später, als Penthesilea ernüchtert ist:

„Küsst ich ihn todt? — Nicht — küsst ich nicht? Zerrissen wirklich? — So war es ein Versehen; Küsse, Bisse, das reimt sich und wer recht von Herzen liebt, kann schon das Eine für das Andre greifen."

Während der Masochismus des Weibes bloss eine potenzirte, krankhaft gesteigerte Eigenschaft des weiblichen Charakters im Sinne der Unterwerfung darstellen dürfte und jedenfalls seine Wurzel nicht in einer krankhaft erregten Sinnlichkeit hat, scheint für den Sadismus des Weibes allerdings Hyperaesthesia sexualis eine Vorbedingung. Das Entscheidende ist natürlich auch hier die Perversion der Vita sexualis, insofern Akte der Grausamkeit gegen die geliebte Person die Sinnenlust befriedigen und den sexuellen Akt (gerade wie beim Sadismus des Mannes) ersetzen können.

Es wäre leicht möglich, dass, analog wie beim Mann, Pollutionen auf der Höhe der wollüstig-grausamen Erregung eintreten und damit ein Aequivalent für Coitus schaffen.

Die Vermuthung liegt ferner nahe, dass, auch hier in Uebereinstimmung mit am Manne beobachteten Erscheinungen, die in Rede stehende Anomalie erworben sein kann, auf Grund besonderer seelischer Veranlagung und fortgesetzten Missbrauchs der Genitalorgane auf natürlichem oder unnatürlichem Wege. Zu Gunsten dieser Annahme spricht nicht bloss die Analogie mit Thatsachen beim Manne, sondern auch die Erfahrung, dass in der Lebensgeschichte so mancher Messaline das allmählige Auftreten von grausamen Akten beobachtet wurde.

Versuch einer Erklärung des Masochismus und Sadismus.

Die Thatsachen des Masochismus und Sadismus gehören jedenfalls zu den interessantesten im Gebiet der Psychopathologie. Ein Versuch ihrer Erklärung hat zunächst zu ermitteln, was an dem Phänomen das Wesentliche und was dabei das Unwesentliche ist.

Das Entscheidende beim Masochismus ist jedenfalls die schrankenlose Unterwerfung unter den Willen der Person des anderen Geschlechts, beim Sadismus umgekehrt die schrankenlose Beherrschung dieser Person, und zwar unter Weckung und Begleitung von mit Lust betonten sexuellen Gefühlen bis zur Entstehung von Orgasmus.

Nebensächlich ist nach allem Vorausgehenden die specielle Art und Weise, wie dieses Abhängigkeits- oder Beherrschungsverhältniss bethätigt wird (s. o.).

Im Sinne der Eingangs dieser Arbeit aufgestellten Gesichtspunkte stellt der Masochismus des Mannes eine ins Pathologische outrirte Steigerung der weiblichen Rolle im sexuellen Verkehr zwischen Mann und Weib dar. Der Mann erscheint als der Unterworfene, als das Opfer. Die weibliche Rolle des von masochistischer Perversion heimgesuchten Mannes manifestirt sich darin, dass er gleich dem Weibe aufgesucht und erobert werden und erst dann sich schrankenlos hingeben will.

Es besteht hier keine Umkehr der Geschlechtsempfindung wie beim conträr Sexualen, insofern die Neigung dem Weibe zugewendet bleibt, aber das seelische Empfinden ist ein weibliches in sexueller Hinsicht und zwar mit pathologischer Uebertreibung der specifisch weiblichen Gefühlselemente.

Versucht man es, dieser Thatsache eine Deutung zu geben, so erscheint der Masochismus als eine rudimentäre conträre Sexualempfindung im Sinne der Effeminatio, wenigstens nach der seelischen Seite der Vita sexualis.

Bemerkenswerth ist, dass der Patient der Beobachtung 9 mich versicherte, sein Ideal sei ein relativ etwas älteres, starkes, gebieterisches Weib, und dass er sich deshalb in seinen Liebesphantasien auch immer in seine Jünglingszeit zurückversetzt denke.

Er versichert auch auf Befragen, dass er in seinem ursprünglichen Charakter entschieden Züge von Effeminatio hatte, die erst im Verlaufe der Zeit zurücktraten.

Die Frage bezüglich der Entstehung dieser eigenartigen Form der sexuellen Perversion als psychosexualer Abweichung von der Norm kann ebensowenig sicher beantwortet werden, als die nach Entstehung der angeborenen conträren Sexualempfindung überhaupt. Meine Erklärung [1]) derselben als einer auf dem Weg der Vererbung entstandenen, gezüchteten Eigenschaft der Descendenz dürfte nicht ohne Berechtigung sein. Jedenfalls stellt die angeborene sexuelle Perversion ein functionelles Degenerationszeichen im Rahmen der (fast ausschliesslich) erblichen Belastung dar und auch für meine Fälle von Masochismus und Sadismus bestätigt sich diese klinische Erfahrung.

---

[1]) Psychopath. sexualis. 5. Aufl., p. 101.

Dass die eigenartige, psychisch anomale Richtung der Vita sexualis eine originäre Abnormität darstellt und nicht so zu sagen gezüchtet bei einem Disponirten aus passiver Flagellation sich entwickelt, auf dem Wege der Ideenassociation, wie Rousseau und Binet annehmen, glaube ich oben erwiesen zu haben. Dies ergibt sich deutlich auch aus Beobachtung 8, denn hier kann nicht an eine sexuell stimulirende Wirkung einer in der Jugend erlittenen Strafe gedacht werden. Ueberhaupt ist die Entstehung aus Ideenassociation nicht denkbar, da die ersehnte Situation beim Kinde gar nicht möglich ist.

Auch der Gegenstand der Beobachtung 9, darüber interpellirt, macht geltend, dass er sich an keine in der Jugend erlittene Misshandlung erinnern könne, an welche sich etwa das erste Auftauchen geschlechtlicher Regungen geknüpft hätte. Dem Einwand, es könnte trotzdem so sein, insofern der Vorgang vergessen wurde, nachdem die Association fest geknüpft war, begegnet er mit der richtigen psychologischen Bemerkung, dass Ereignisse mit starker Gefühlsbetonung aus früher Jugend, im Gedächtniss unauslöschlich zu haften pflegen.

Dass passive Flagellation so häufig beim Masochismus vorkommt, erklärt sich einfach daraus, dass sie das stärkste Ausdrucksmittel für das Verhältniss der Unterwerfung ist. Es ist dem Masochisten dabei sicher nicht um die Hervorrufung von physischem Schmerz zu thun, sondern um die Weckung von Vorstellungen (der Demüthigung), die bei ihrer eigenartigen Bedeutung geradezu von psychischen Lustgefühlen betont werden.

Ich wiederhole es als entscheidend für die Differenzirung von einfacher passiver Flagellation und Flagellation auf Grund masochistischen Verlangens, dass im ersteren Fall die Handlung Mittel zum Zweck des dadurch möglich werdenden Coitus oder wenigstens einer Ejaculation, im letzteren Fall Mittel zum Zweck der seelischen Befriedigung im Sinne masochistischer Gelüste ist. Es fragt sich überhaupt, ob der Masochist anlässlich der Misshandlung vermöge der dadurch geweckten Lustgefühle Schmerz empfindet, sei es, dass er vermöge seines Affektzustandes (gleich dem Soldaten im Kampfgewühl oder dem religiösen Märtyrer und Ecstatiker) die physische Einwirkung auf seine Hautnerven überhaupt nicht appercipirt, sei es, dass der Ueberfüllung des Bewusstseins mit Lustgefühlen gegenüber die Vorstellung der Misshandlung nur wie ein blosses Zeichen, ohne ihre Schmerzqualität, in ihm stehen bleibt.

Es fände gewissermassen eine Uebercompensation des physischen Schmerzes durch die psychische Lust statt und nur die Differenz bliebe als restliche psychische Lust im Bewusstsein. Diese erfährt überdies einen Zuwachs, indem, sei es durch reflectorisch spinalen Einfluss, sei es durch eigenartige Betonung der sensiblen Eindrücke im Sensorium, eine Art Hallucination körperlicher Wollust entsteht, mit ganz vager Lokalisation der hieraus projicirten Empfindung.

Analoges scheint in den Selbstpeinigungen religiöser Schwärmer (Fakire, heulende Derwische, religiöse Flagellanten) vorhanden zu sein, nur mit anderer Qualität des Lustgefühls. Auch hier wird die Vorstellung der Marter ohne ihre Schmerzqualität apercipirt, indem das Bewusstsein von der mit Lust betonten Vorstellung erfüllt ist, durch die Marter Gott zu dienen, Sünden zu tilgen, den Himmel zu verdienen u. s. w. Dass dabei aber auch wollüstige Gefühle mit unterlaufen können, ist genugsam bekannt.

Der psychologische Hauptaccent, da wo der Masochist sich flagelliren lässt, liegt jedenfalls nicht in dem effectiven oder potentiellen Schmerz, wie beim gewöhnlichen Flagellanten, sondern in der mit der Misshandlung symbolisch gefühlten Demüthigung. Nur so ist es möglich, dass Schmerz mit Lust betont wird. Dass diese Lust eine wesentlich psychische, direkte und nicht eine reflectorisch-sensible indirekte Entstehungsquelle hat, geht u. A. daraus deutlich hervor, dass dieselbe Flagellation, von einem Manne, von einem unsympathischen, weil alten hässlichen Weibe oder auch von einem bestellten Weibe ausgeführt, bei welchem die Illusion des Unterworfenseins nicht gelingt, nur Schmerz hervorzurufen vermag, somit keinen selbstständigen Werth besitzt.

Als das Correlat des Masochismus würde der Sadismus des Weibes zu betrachten sein.

Wie aus Rousseau's Confessions, sowie denen meines Equus eroticus hervorgeht und mir auch der Herr der Beobachtung 9 versicherte, ist jener das Ideal in den erotischen Phantasien des masochistischen Mannes. Sadismus des Weibes wäre als Verkehrung der seelisch-sexuellen Natur des Weibes, als rudimentäre conträre Sexualempfindung im Sinne einer seelischen Viraginität zu deuten.

Das Gegenstück zum Masochismus des Mannes würde der Sadismus desselben, das Gegenstück des Sadismus des Weibes der Masochismus desselben darstellen, als pathologische Steigerung des normalen psychischen Geschlechtscharakters. Auch im empirisch feststehenden Sadismus des Mannes erscheint das Moment des

Schmerzes, hier activ, als wesentliches Moment in der psychologischen Situation und als Bedingung für das Auftreten von Lustgefühlen. Hier kann unmöglich von physischer, sondern nur von psychischer Lust die Rede sein, da ja gar keine Reizung der eigenen sensiblen Nerven durch den Misshandlungsakt stattfindet. Dies geht auch klar aus Beobachtung 11 hervor, welche zugleich ein kaum anfechtbares Beispiel von combinirtem Vorkommen von Masochismus und Sadismus darstellt und überdies eine Analogie mit der psychischen Hermaphrodisie bietet.

Wie dieser Akt der Grausamkeit psychische Lust (Wollust) vermittelt, kann nur vermuthet werden. Es liegt nahe, anzunehmen, dass der Akt, gleichwie beim masochistischen passiv erduldet, vermöge eigenartiger seelischer Organisation einen in der Vorstellung der schrankenlosen Beherrschung (bezw. des Beherrschtwerdens) wurzelnden seelischen Zustand (Affekt) hervorruft, der dem an und für sich symbolischen Akt seine eigene (Lust)betonung verleiht.

Insofern erscheinen Lust am Schmerzzufügen und Lust am zugefügten Schmerz nur als zwei verschiedene Seiten desselben seelischen Vorgangs, dessen Primäres und Wesentliches das Bewusstsein activer bezw. passiver Unterwerfung ist, wobei der Verbindung von Grausamkeit und Wollust nur eine secundäre psychologische Bedeutung innewohnt.

Es bleibt freilich dabei noch dunkel, warum, zum Ausdruck des Herrschaftsverhältnisses, auch die Zufügung von Schmerz, bezw. einer ideell oder reell grausamen Handlung gewünscht wird. Vielleicht geschieht dies deshalb, weil neben dem Coitus dies die stärkste Wirkung ist, die ein Mensch auf den anderen ausüben kann.

In weiter fortschreitender psycho-sexualer Degeneration erklären sich dann leicht der Lustmord und andere Scheusslichkeiten.

II. Klinische Casuistik zur conträren Sexualempfindung.

1. Psychische Hermaphrodisie.

Beobachtung 1. Autobiographie. Ich stehe im 31. Jahre, bin der Erstgeborene unter 4 Brüdern und habe ausserdem noch 5 lebende Schwestern. Die Gesundheitsverhältnisse meiner Familie sind sehr gute. Mein Vater starb im 42. Lebensjahre an einem schweren Halsleiden. Die Gesundheitsverhältnisse der Grosseltern väterlicherseits sind mir nicht recht bekannt, ich weiss nur, dass beide mit ca. 50 bis 60 Jahren starben. Die Eltern meiner Mutter waren sehr gesund. Grossvater starb im 70., die Grossmutter im 82. Jahre an Lungenentzündung. Soviel ich mich noch in meine Kinderjahre zurückdenken kann, stellte ich mir als Junge von 8 Jahren es als ein grosses Vergnügen vor, bei nacktem Körper gemartert und dann an den Genitalien aufgehängt zu werden.

Schon als Kind von 5 bis 6 Jahren regte sich in mir ein Gefühl der Liebe, deren Gegenstand ein Mädchen im gleichen Alter war. Wir suchten stets einen Ort, an dem wir ungestört waren, verhüllten uns entweder mit einem Tuch oder Schirm und küssten uns nach Herzenslust ab. — Zur Onanie wurde ich theils durch mich selbst, theils durch Kameraden verleitet. Ich war zur Zeit ca. 10 Jahre alt. Trotzdem ich meistens in Gesellschaft diesem Laster fröhnte, glühte mein Herz bis zu meinem 14. Jahre für eine Schulgenossin und zwar derart, dass es mich heiss und kalt überlief, sobald ich sie nur sah. — Nachdem ich an die Realschule gekommen war, machte ich mit meinen Zimmerkollegen Bekanntschaft. Wir schliefen oft zu dreien, sogar vieren in einem Bett und befriedigten unsere geschlechtlichen Lüste mit der Hand gegenseitig. Mit ca. 16 Jahren kamen wir öfters mit Lehramtskandidaten zusammen und nach einiger Zeit bewog mich einer im Alter von ca. 28 Jahren, bei ihm zu schlafen. Natürlich wurde nicht geschlafen, sondern die Nacht durch der Lust geopfert. Nächsten Tag ekelte mir vor dem Menschen und trotz all seiner Liebesbetheuerungen war ich nicht im Stande, ein zweites Mal mit ihm zu verkehren. Ich schämte mich vor solch einem bejahrten Manne. Ich hielt mich nur mehr in der Gesellschaft meiner Zimmergenossen, und da war gegenseitige Onanie an der Tagesordnung. Tonangebend war unter uns ein junger kräftiger Bursche von reichen Eltern, der uns oft den Befehl ertheilte, an einem von uns

mit Gewalt Onanie auszuüben oder sich zu ihm ins Bett zu legen. Trotz all seiner Brutalität hatte ich den jungen Mann von Herzen gerne und er fühlte ebenfalls zu mir eine warme Zuneigung. Da ich vom Anfange für den Kaufmannsstand bestimmt wurde, kam ich von der Realschule nach W. in ein grosses Spezereigeschäft. Ich war zur Zeit noch nicht 17 Jahre. Sonderbarerweise hörte mein Drang zur Onanie vollständig auf. Ich besuchte ab und zu Theater und knüpfte mit einem Mädchen der Halbwelt Bekanntschaft an. Ich hatte trotzdem noch immer Gefallen an hübschen Männern, aber nicht das Bedürfniss, mit ihnen geschlechtlich zu verkehren. Das Verhältniss mit dem genannten Mädchen war bald ein intimeres. Ich glaube dort ein hübscher, fescher Kerl gewesen zu sein und fühlte mich durch das Entgegenkommen des Mädchens geschmeichelt. Sie wohnte in einem der ersten Bordelle und ich war in kurzer Zeit ein viel und gern gesehener Gast in diesem Hause. Ich verkehrte mit dem Mädchen durch nahezu 17 Monate geschlechtlich und zwar wöchentlich ein oder zwei Nächte. Die Person hatte mich gerne und nahm niemals auch nur das Geringste von mir als Entschädigung an. Von W. kam ich in eine der ersten Handelsstädte. Ich hatte durch meinen Schwager Gelegenheit, in die Gesellschaft zu kommen, suchte, trotzdem ich viel tanzte, meistens Herrengesellschaft auf. Nach einem Aufenthalte von ca. 6 Monaten wurde ich mit einem älteren Urning bekannt, und von dieser Zeit an erwachte in mir die Leidenschaft, die nahezu 2 Jahre geschlummert. Wir onanirten zwar nur gegenseitig, aber der Trieb war angefacht und ich hatte mehr denn je Wohlgefallen an hübschen Männern, besonders an muskulösen und bartlosen. Dieser sogenannte Freund führte mich zu mehreren seiner Bekannten, pries mich an wie feile Waare und bald ward ich Gemeingut Vieler. Mein gesellschaftlicher Verkehr brachte mich oft mit Militärs zusammen und fasste ich sehr bald zu einem jungen Lieutenant die leidenschaftlichste Liebe. Meine Liebe wurde nicht erwidert, sondern ihr nur Freundschaft entgegen gebracht. Ich sann oft die längste Zeit nach, wie ich meinen Geliebten durch List dazu bringen könnte, bei mir zu schlafen. Nach langem Manövriren gelang mir mein Plan. Ich bemerkte ihm eines Abends beim Nachhausegehen, dass ich meinen Thorschlüssel vergessen und wegen dem Lärm der Hunde zu so später Zeit nicht mehr läuten könne. Freund H. lud mich ein, bei ihm zu schlafen; ich zitterte vor Aufregung. Nachdem wir uns entkleidet und ich meinen lieben strammen Freund ins Bett steigen sah, überkam mich solche Scham über mein Vorhaben, dass ich mich absolut weigerte, mich zu ihm zu legen und schlief denn auch wirklich allein auf dem Sopha. Ich schämte mich, weil ich wusste, dass mein Vorhaben ein unrechtes war, und dass ich dadurch die Freundschaft auf das Spiel setzen würde. Ich hatte später meinem Freunde gegenüber keine derartige Anwandlung mehr, doch besass er meine ganze Liebe. Ich verkehrte während dieser Zeit manchmal mit Urningen, fühlte aber nach Befriedigung meiner Lust immer Reue. Um meinen Freunden Sand in die Augen zu streuen, ging ich mehrmals mit in ein Bordell und übte auch mehrmals den geschlechtlichen Akt mit einem der Frauenzimmer aus. Ich verspürte dabei Genuss, aber nicht in dem Grade wie mit einem Manne. Als ich diese Stadt verliess, war meine Liebe zu meinem Freunde die gleiche, obwohl ich in die Abscheulichkeiten des Lasters ziemlich eingedrungen. Es that mir eben so wohl, trotz meiner Verdorbenheit einen Freund zu besitzen, der moralisch so hoch über mir stand.

In meiner Heimath angelangt, musste ich mich natürlich soviel als möglich zurückhalten, um meine Familie vor Schande zu bewahren und meine Existenz nicht zu ruiniren. Ich hatte wohl Gelegenheit, anlässlich einer Unterhaltung einen meiner Bekannten, dem es zum nach Hause gehen zu spät und zu weit war, zu mir einzuladen, doch vergnügte ich mich nur an dem Beisammenschlafen, da ich stets die Folgen einer Unvorsichtigkeit vor Augen hatte. Ich behalf mich mit Onanie. Einen neuen Wendepunkt in mein Leben brachte ein bekannter Sänger, der mir grosses Interesse einflösste als Künstler und als Mensch. Ich bin grosser Musikfreund und ein besonderer Anhänger Richard Wagners. In Deutschland war es mir oft vergönnt, obigen Künstler bewundern zu können; als ich ihn nun hier sah, war's mit meiner Vorsicht vorbei. Ich suchte Gelegenheit und fand sie. Mein neu erworbener Freund war in der Sache versirter als ich und fachte meine Zuneigung zu glühenden Flammen der Liebe an. Ich folgte ihm in Allem und enthielt mich auf seinen Wunsch Monate lang jeden weiteren Umganges. Nahezu alle 14 Tage sahen wir uns, liebten uns, machten grössere Touren. Nach und nach stieg oft in mir der Gedanke auf, dass mein Freund die Liebe etwas zu comödienhaft auffasse und meine Liebe wurde kühler. Unsere Zusammenkünfte wurden seltener und zum Schlusse verblieb nur mehr Freundschaft, welche wir bis heute noch pflegen. Nun kam wieder eine Zeit des Alleinseins, wieder Onanie. Ich kam nun öfters, jedes Jahr ca. 2mal nach Wien, schloss Bekanntschaften, wurde auch in das Xbad geführt, welches den Namen männliches Bordell im vollsten Masse verdient. Ich weiss, dass ich um kein Haar besser bin als die Besucher des genannten Bades, aber so etwas Ekelhaftes von Geilheit und eine solche Versammlung von Gleichgesinnten war mir noch nie vorgekommen; ich brachte es nicht fertig, mich in diesem Baderaum länger aufzuhalten. Durch Empfehlung meines Freundes erhielt ich in den letzten Jahren so manchen Besuch; nur Männer, mit denen ich mich auch auf der Strasse zeigen konnte, nahm ich an, da mir alles Ordinäre verhasst ist. Einen Fall will ich noch erwähnen. Bei einem Wienerbesuch promenirte ich Abends auf einem bekannten Weg in der Nähe des Stadtparkes. Ich hatte noch nie mit einem Soldaten zu thun gehabt und nahm mir vor, mich mit einem solchen gegen Entgelt zu amüsiren. Ich traf auch bald einen jungen bildhübschen Soldaten, der um zu verdienen ausgegangen war. Natürlich ahnte er meine Absicht und schlug vor, vorher ein Gasthaus aufzusuchen. Wir zechten zusammen und als ich sah, dass er nur aus Noth diesem Verdienste nachging, waren meine Gelüste sofort gewichen; ich that das Möglichste, um den Eindruck, den die Art unseres Bekanntwerdens auf ihn machen musste, zu verwischen und wir schieden in später Nacht, ohne dass etwas Unanständiges zwischen uns vorgefallen. — Im Laufe der letzten 2½ Jahre lernte ich eine junge Dame kennen, fühlte nicht ausgesprochene Liebe, sondern nur Zuneigung zu ihren geistigen Fähigkeiten. Da ich in meiner Stelle als Kaufmann mit grossem Haushalt eigentlich gezwungen bin, mir eine Frau zu erwerben, so entschloss ich mich zu dem ernsten, für mich so gewagten Schritte und verlobte mich mit genannter Dame. Es kamen Augenblicke, ja Stunden der Reue und doch dachte und hoffte ich, dass mich eine Ehe aus meinem Zustande reissen könnte. Ich gab mich beim Anfange meiner Verlobungszeit weniger der Onanie hin, hatte sogar, ich glaube einige Male, wenn ich meine Braut umfasst hielt, so erregte Gefühle, dass mein Penis in steifem Zustande war.

Durch verschiedene Umstände, die nicht hierher gehören, wurde das Verhältniss gelöst. Meine Braut, welche, nebstbei bemerkt, durchaus nicht schön war, liebt mich noch in gleicher Weise und will, wie ich von ihren Verwandten erfahren habe, so lange warten, bis alle Hindernisse überwunden sind. Bei Lösung des Verhältnisses empfand ich in erster Linie Schmerz, später sagte ich mir, es ist besser so, ich hätte das arme Mädchen doch vielleicht recht unglücklich gemacht. Meine grösste Freude wäre, ein oder zwei Kinder zu besitzen, und ich bereute schon oft, so viel Kraft unnütz vergeudet zu haben, anstatt, und wäre es auch ausserehelich, ein Kind gezeugt zu haben.

Die letztere Zeit verlief in gewohnter Weise, ich empfing so manchen zugeschickten Herrn, knüpfte hier eine Bekanntschaft mit einem gleichgesinnten jungen Manne an, mit dem ich viel geschlechtlich verkehrte und mich auch zu passiver Päderastie hergab: vor der aktiven habe ich Ekel. Vor ca. 4 Wochen erhielt ich abermals Besuch eines jungen Mannes. Wir verblieben in meiner Wohnung und befriedigten uns mit der Hand gegenseitig. Der junge Mann war mir vom ersten Moment überaus sympathisch und ich schien ihm ebenfalls nicht unangenehm. Da er Curgast, in der Nähe wohnte, so wiederholten sich unsere Besuche gegenseitig ziemlich oft. Mit der Zeit veränderte sich meine Zuneigung in so leidenschaftliche Liebe, wie ich sie nie gekannt. Seinem Wunsche, bei ihm aktive Päderastie auszuüben, bin ich wohl nachgekommen, aber bei einer Wiederholung war es mir nicht möglich. Sogar die letzte Nacht, welche wir zusammen verbrachten, konnte ich den Akt nur mit aller Mühe fertig bringen. Und doch ist mir mein Freund das Höchste, was ich besitze. Es imponirt mir an ihm seine aussergewöhnliche Bildung, seine Sprache, sein männliches Benehmen, kurz Alles. Zur Ausübung eines geschlechtlichen Aktes ist er mir entschieden zu gut, obwohl er nur für diese Sache ist. Es wäre mein höchster Wunsch, wenn es gelänge, ihn und mich auf die richtige Bahn zu bringen, um eine wahre, edle Freundschaft, ohne jeden Hintergedanken pflegen zu können. Ich fühle mich trotz der Liebe nicht glücklich, weil ich mir sagen muss, dass meine Leidenschaft, mein unseliger Zustand diese Liebe outrirte. Ich gäbe viel darum, wenn mein Freund mich auf normalem Wege als Freund gewonnen.

Dies sind die Hauptzüge aus meinem Dasein. Bei Schilderung meiner Kindheit habe ich übersehen zu bemerken, dass ich als kleiner Junge meine kleine Schwester gerne frisirte, mich oft in schöne Kleider wünschte, um gesehen zu werden, Puppenspielen nicht abhold war, jedoch an weiblichen Handarbeiten keine Freude hatte. Ein jüngerer Bruder von mir scheint auch der Onanie ergeben zu sein.

Von meiner Familie ahnt Niemand meinen krankhaften Zustand, so auch Niemand meiner hiesigen Freunde. Ich bin mittelgross, kräftig gebaut, am ganzen Körper, besonders auf der Brust stark behaart, habe mittelmässig tiefe Stimme und im grossen Ganzen fröhliche Stimmung. Mein freundschaftlicher Kreis besteht aus jungen Leuten, die nicht so sind wie ich. Ich habe etwas weiches Gemüth, kann weder Mensch noch Thier leiden sehen. Mir gefällt Alles in der Natur, auch bin ich eifriger Tourist. Pollutionen hatte ich in meinem Leben nur eine und die vor der Zeit meines täglichen Bades.

Mein Gang, glaube ich, ist etwas komisch, nahezu schwebend, jedoch Gesten, Redeweise lassen nicht auf eine solche Verkommenheit des Geschlecht-

gefühls schliessen. Ich besitze hier komischerweise den Ruf eines Mädchenjägers, was vielleicht auf den Fall zurückzuführen ist, dass ich vor 2 Jahren unter ziemlich auffälligen Umständen ein Mädchen zu mir nahm. Ich übte auch den Coitus aus und war zufrieden, dass das Mädchen die Sache ziemlich verbreitete. Wie ich mich heute einem Weibe gegenüber benehmen würde, weiss ich nicht, wahrscheinlich für mich beschämend. Meine Genitalien sind normal, nur glaube ich, dass, trotzdem ich der Onanie selten huldige, es mit meiner geschlechtlichen Leistungskraft abwärts geht.

Damengesellschaft ist mir gerade nicht zuwider, doch bin ich lieber in fideler Herrengesellschaft. Ich rauche stark, trinke mässig, hasse aus voller Seele alles Gezierte und Unmännliche an dem Manne. Kleine Jungens lassen mich kühl, jedoch junge Leute mit 18 Jahren interessiren mich. Verführt habe ich noch Niemanden, da mich Angst und Scham zurükhielten.

Dies ist meine Generalbeichte. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich je einem Manne gegenüber, der nicht auf unserer Seite steht, so aussprechen werde. Doch ich habe mir mit meinem Heutigen viel vom Herzen geschrieben. Mir war bei Lesung Ihres grossen Werkes wirklich wohl ums Herz, Verachtung thut ja so weh, besonders wenn man anstatt solcher nur Mitleid verdient. Durch diesen niederen Geschlechtstrieb sind wir ja am meisten selbst gestraft. Ich bin auch gar nicht dafür, dass man unserer Leidenschaft gesetzlich so viele Rechte einräumt, nur das öffentliche Urtheil möchte ich für uns Unglückliche gemildert sehen. Ein „Pfui", wie ich es schon oft über Andere hören musste, gellt mir immer lange in den Ohren und macht mir immer klar, wie wir von der Gesellschaft beurtheilt werden.

Der Ertrinkende klammert sich ja an einen Strohhalm. Hoffentlich bietet sich mir ein fester Anhaltspunkt, der mich nicht untergehen lässt in dem Pfuhl des Elends und der Verachtung.

Beobachtung 2. Autobiographie. In Anbetracht dessen, dass meine Muttersprache die ungarische ist, bitte ich Sie, meine deutsche, vielleicht nicht immer richtige Schreibweise zu entschuldigen.

Ich bin Beamter mit kleinem Einkommen und gegenwärtig 39 Jahre alt.

Das wahrscheinlich Bemerkenswertheste in meiner Lebensgeschichte ist wohl der gewiss seltene Umstand, dass ich 34 Jahre alt wurde, ohne mich und meine Natur zu kennen. Wohl weiss ich mich aus meiner Jugendzeit darauf zu erinnern, dass mir der Beischlaf mit Mädchen nie denjenigen Genuss verschaffte, von dem mir meine Altersgenossen und Freunde mit so viel Wonne sprachen. Auch weiss ich bestimmt, dass von frühester Jugend auf mir meine Traumgebilde nur Männer zeigten; doch trotz alledem blieb ich gänzlich unaufgeklärt.

Ich war von frühester Jugend auf ein Träumer und zur Melancholie geneigt. Auch fühlte ich ganz wohl, dass in mir etwas nicht richtig sei, war aber von dem Glauben beherrscht, dass ich wohl der Einzige sei, der meiner damaligen Meinung nach so unnatürlich fühlt, und hütete mich aus diesem Grunde, selbst meinen intimsten Freunden gegenüber etwas von meinen sonderbaren Gefühlen zu verrathen.

Dabei ging ich — wie meine Altersgenossen — von Zeit zu Zeit zu Mädchen, führte den Beischlaf mit ihnen ohne Horror, doch auch ohne be-

seligenden Genuss aus. Auch hatte ich mit verschiedenen Mädchen und Frauen ernste Liebesverhältnisse, wobei wahrscheinlich — wie ich mir jetzt die Sache erkläre — von meiner Seite Freundschaft, von ihrer Seite aber Liebe sich verbanden. Ein Mädchen, dessen wahre Liebe ich nicht nach Gebühr erwiderte, endete deswegen durch Selbstmord. Eine 30jährige Frau, mit der ich in meinem 27. Jahre ein sträfliches Verhältniss pflog, liess sich aus Liebe zu mir von ihrem Manne scheiden und verbitterte mir hernach lange Zeit das Leben, weil ich mich weigerte, sie zu heirathen. Zwei Jahre hernach machte ich Bekanntschaft eines mir sympathischen Mädchens und entschloss mich zur Heirath.

Ich liebte meine Frau im Anfange wahr und aufrichtig, kam meiner Gattenpflicht getreu nach und wäre wahrscheinlich bis zu meinem Lebensende unaufgeklärt oder unentdeckt geblieben, wenn meine Ehe glücklich gewesen wäre; sie war es aber nicht. Meine Frau litt an Hysterie und quälte mich ohne jeden Grund so schrecklich, dass sich unsere übrigens kinderlos gebliebene Ehe nach 3jähriger Dauer auflöste. Die Scheidung wurde auf mein Verlangen, gegen den Willen meiner Frau zu Ende geführt.

Um diese Zeit herum spielte sich in B..... die Herrschertragödie ab, und die damals in den Journalen erschienenen mehr-minder pikant glossirten Mittheilungen öffneten mir zuerst ein wenig die Augen.

Mehr und mehr fühlte ich in mir den unwiderstehlichen Wunsch, einen jungen Mann an mich zu drücken und ihn küssen zu können, doch wo ihn finden?

Da wollte es das Schicksal, dass ich durch Wien reisend, einmal spät Abends in einem Pissoir die verlangenden Blicke eines mir ziemlich sympathischen Mannes gewahrte. Dieser Moment entschied für mein ferneres Leben.

Einige Minuten später waren wir bekannt; was ich aber damals fühlte, lässt sich durch meine schwache Feder nicht beschreiben. Wie als wenn ich nach langem Schlafe erwacht wäre. Er glaubte mir's natürlich nicht, dass ich's das erstemal in meinem Leben that und sagte mir ganz offen, es wäre fade Interessantmacherei.

Ich war aber aufgeklärt und wusste, dass ich nicht vereinzelt dastehe und hatte nur mehr einen Gedanken, die mir bisher verschlossen gebliebenen Mysterien meines Geschlechts kennen zu lernen.

Theils Zufall, theils Ungeschicklichkeit liessen mich im Anfange nur Sujets finden, deren gesellschaftliche Stellung und Bildung weit unter mir waren. Ich bekam Ekel vor mir selbst, verachtete mich und dachte an Selbstmord. Vergebens war alles Bemühen zurückzuschwenken; ich konnte mich nicht mehr überwinden, um den Beischlaf mit Frauen auszuführen und fühlte mich im Bewusstsein eines eingebildeten moralischen Defects ungemein deprimirt.

Dies dauerte aber nur so lange, bis mir das Schicksal einen wirklich intelligenten und aufrichtigen Freund zuführte, der meine Unwissenheit gänzlich aufklärte, mir bezügliche Bücher zu lesen gab und mich in all' die nöthigen Geheimnisse einweihte. Ich schloss mich ihm in inniger Freundschaft an, und erfreue mich dieser noch heute, obgleich das Verlangen nach gegenseitigem Besitze schon nach einigen Wochen aufhörte. Ich befand mich nun in einer neuen Welt; ich hörte von so Vielen, die Alle so fühlten, wie wir beide, und dabei froh und lebenslustig wären. Die Selbstmordgedanken wichen und ich stürzte mich mit Wohlbehagen in die mir bisher unbekannt gebliebenen Genüsse.

Es dauerte nicht lange und ich war mit all' den Schicksalsgenossen meiner Vaterstadt mehr oder weniger bekannt und befreundet. Seitdem sind 4 Jahre verstrichen; mit wie vielen ich seitdem die höchste Wonne genossen, könnte ich nicht mehr sagen; nur scheint es mir heute ganz unglaublich, dass ich so lange unaufgeklärt, wie im Traume gelebt. Mit Frauen könnte ich keinen Beischlaf mehr ausüben, habe es auch nie mehr versucht.

Würde mich nicht fortwährend die Furcht quälen, entdeckt zu werden, so würde ich mich, wenn auch nicht glücklich, so doch immerhin wohler fühlen, als zuvor.

Theils mein früheres Leben, theils meine Vorsicht werden mich wahrscheinlich auch in Zukunft vor Entdeckung bewahren.

Ich fühle mich ausschliesslich zu jungen, nett gekleideten und nur mit Schnurrbart versehenen Leuten hingezogen. Solche, die einen Vollbart tragen, oder bereits das 30. Jahr überschritten, sind mir gänzlich gleichgültig; ich bemerke sie gar nicht.

Seit einem Jahre beglückt mich ein junger Freund, ohne selbst diese Natur zu besitzen, lediglich aus Sympathie, entstanden durch verschiedene ihm geleistete Dienste von meiner Seite. Diesen liebe ich platonisch, das heisst ich berühre und küsse ihn, wobei es bei mir zur Ejaculation kommt, ohne dass er davon eine Ahnung hätte.

Bei anderen, von uns „vernünftig" genannten jungen Leuten befriedige ich mich, indem ich den Coitus zwischen den Beinen nachahme. Päderastie erregt in mir ein Gefühl des Abscheus.

Ich staune, dass ich trotz meiner 39 Jahre und meines ziemlich gealterten Aussehens noch immer genug junge Schicksalsgenossen finde, die mir ganz uneigennützig zu gefallen streben.

Es mag wohl der Umstand dazu viel beitragen, dass mein ganzes Aeussere auch nicht im Geringsten mein Inneres verräth, und dass dies eine ebenso selten getroffene wie allgemein begehrte Eigenschaft ist.

Nur eine Fraueneigenschaft besitze ich, von der allerdings Niemand was weiss, ich besitze nämlich eine besondere Vorliebe zum Kochen und hätte es als Koch gewiss weit gebracht.

Was meine bisher gemachten Beobachtungen in Betreff meiner Schicksalsgenossen anbelangt, so muss ich bemerken, dass der grösste Theil aus schauderhaft oberflächlichen Menschen besteht, die ausschliesslich nur zum Klatsch, nicht aber zu einem ernsteren Gespräche taugen. Die meisten kommen gar nie zur Erkenntniss ihres Zustandes, haben nie über dergleichen auch nur ein Wort gelesen, sind aber beinahe ohne Ausnahme guten Herzens und von überaus weichem Gemüthe.

Dies ist die Regel, es gibt aber Ausnahmen. Hierher gehören Leute von unbedingt aussergewöhnlicher Geistesbildung.

Ich kenne jetzt das Gros von Wien, Budapest und Graz und kann behaupten, dass es wohl keinen Stand oder Gewerbe gibt, in dem wir nicht vertreten wären.

Wüsste ich, dass mein Zustand durch Suggestion heilbar wäre, gerne würde ich mich jedweder Marter unterziehen.

Ich bin übrigens gesund und wüsste von mir nichts Krankhaftes, ausser dem Umstande, dass ich seit 2 Jahren nicht den geringsten Druck auf der

Gegend des Magens dulde, weswegen Beinkleid und Gilet bei mir immer aufs weiteste gehalten sein müssen. Würde ich z. B. die Unterhose auch noch so leicht binden, ich bekäme Ohnmachtsanfälle, besonders nach dem Speisen. Vielleicht ist dies auch ein neurasthenischer Zustand, er ist aber nicht unerträglich.

Zum Schlusse erwähne ich noch, dass ich weder im unaufgeklärten, noch später im aufgeklärten Zustande onanirt habe, und dass sich mein relatives Wohlbefinden vielleicht auf diesen Zustand zurückführen lässt.

Ich glaube, Sie werden aus meiner Biographie die Ueberzeugung gewinnen, dass, wenn bei irgend Jemand, so ganz gewiss bei mir der Zustand angeboren ist. Von meinen Eltern, Grosseltern weiss ich leider gar nichts zu berichten, ich war schon mit 4 Jahren gänzlich verwaist. Nur so viel erfuhr ich, dass meine Mutter die 3. Frau meines Vaters war, und auch in dieser späten Ehe war ich das 5. und letzte Kind. Sollte sich einem dabei nicht die Idee aufdrängen, dass derlei Fälle vielleicht am ehesten dort entstehen, wo die Zeugungskraft des Mannes im Verhältniss zur Zeugungskraft des Weibes ein bedeutendes Minus aufweist? Ich kenne noch 2 Fälle, wo dies wirklich stimmt, wo nämlich der Vater im Vergleiche zur Mutter viel zu alt und abgelebt war. Da hätte dann aber das Kind viel zu viel von der Mutter und viel zu wenig vom Vater.

---

2. Homosexualität.

Beobachtung 3. Ich stehe jetzt im 36. Jahre. Die Familie meines Vaters galt von jeher als eine sehr gesunde. Sein Vater hatte seine eigene Cousine geheirathet. Meine Mutter stammt, wie ich gehört, von sehr nervös aufgeregten Eltern, war aber selbst, so viel ich mich erinnere, eine sehr ruhige, hochgebildete Frau, nur hie und da nervös und litt ziemlich oft an Kopfweh und Schmerzen im Rückgrat. — Ihre 4 Schwestern leiden alle an Migräne. Der Sohn einer derselben kam nach einem misslungenen Selbstmordversuch verschiedene Male in eine Irrenanstalt und starb dort. — Meine Schwester und ein Bruder sind ganz normal an Charakter; der älteste Bruder ist ganz und gar Gemüthsmensch, von grosser Empfindlichkeit und ganz energielos. Den 3. Bruder habe ich im Verdachte, wie ich conträr-sexual zu sein. Gewiss weiss ich, dass er vor 10—11 Jahren so empfunden hat. Einige Zeit darauf theilte er mir mit, dass er davon nichts mehr wissen wolle, forderte auch mich auf, seinem Beispiel zu folgen und von da an habe ich durch ihn moralisch viel zu leiden gehabt, obwohl der Gegenstand direkt zwischen uns nie berührt wurde. — Vor einem Jahre habe ich verschiedene Male gehört, dass auch er noch empfinde wie früher, aber quasi ein eheliches Leben führe. — Ich habe weiter nicht nachgeforscht, will auch nichts mehr darüber hören. — Soweit meine Verwandtschaft und nun bringe ich mich selbst an die Reihe. — Ich war ein sehr gesunder, kräftiger Mensch, habe die Kinderkrankheiten (Masern etc.) ganz normal durchgemacht und war dann immer gesund geblieben, bis zu meinem 18. Jahre, wo ich in Folge eines Falles auf die Stirn ein 14tägiges starkes Fieber mit Kopfschmerzen durchmachte. — Ich weiss nicht mehr, in welchem Jahre ich zu masturbiren anfing, es muss aber jeden-

falls schon im 7. Jahre, vielleicht schon früher angefangen haben. — Ohne Verführung. — Erwachsene Männer, besonders Officiere, die Freunde meines Vaters, und Kunstreiter hatten von jeher ganz besondere Anziehungskraft, auch suchte ich oft Gelegenheiten, mich von solchen durchprügeln zu lassen. Faute de mieux war ich auch bei unseren Knabenspielen, bei denen immer einige ältere zugegen sein mussten, mit Absicht recht widerspenstig, so dass ich zur Prügelstrafe verurtheilt wurde, wobei ich dann immer suchte, meinen Kopf zwischen die Beine meiner Executoren zu bringen, was mir, neben dem Schlagen, noch besondere Wollust bewirkte. Als ich 5½ Jahre alt war, kamen wir während einer Reise in eine Ruine, in welcher ehemals ein Raubritter gelebt, und von welchem der Führer die grausamsten Geschichten zu erzählen wusste. — Dies ging mir lange Zeit nicht aus dem Gedächtniss und wünschte ich mich oft in Gedanken an die Stelle eines seiner Opfer; oft sah ich mich in Gedanken zwischen seine Schenkel gepresst und den Kopf an seine Genitalien gedrückt, natürlich unter der Vorstellung, von ihm in irgend einer Weise gequält zu werden. — Mit unseren Stallknechten stand ich immer auf dem besten Fusse, nur die Angst vor Entdeckung hielt mich ab von geschlechtlichen Akten, obwohl es mich oft wie inneres Feuer verzehrte. So begnügte ich mich, mich möglichst derb von ihnen anfassen zu lassen, auch in ihre Betten mich zu legen oder beim Aus- und Ankleiden zuzusehen und zu helfen. — Ein einziges Mal wurde ich von meinem Vater (ich war damals 10—11 Jahre) mit einem Pantoffel auf den Podex tractirt, und bekam bei dieser Gelegenheit, anstatt der Reue, heftige Erection und beinahe Ejaculation. Moralpredigten hatten immer viel besseren Erfolg. — Mit 8½ Jahren wurde ich von einem Kameraden (gleichalterig) zur mutuellen Onanie verleitet, und dieses Verhältniss bestand fort bis zu meinem 18. Lebensjahre. Merkwürdig ist, dass dabei die Liebe vollständig fehlte, während ich zur selben Zeit innige Freundschaften und Liebesverhältnisse (rein platonisch) mit anderen Kameraden hatte. Ich muss dabei bemerken, dass diese Verhältnisse wohl nicht platonisch geblieben wären, wenn die Betreffenden mich nur zu Weiterem ermuthigt hätten. Aber sie hatten Alle keine Ahnung von dem, was in mir vorging. — Ich hatte gewöhnlich einen speciellen Freund und während dieser Zeit, d. h. so lange es mir vergönnt war, mit demselben zu verkehren, galten mir alle übrigen Kameraden nichts. War dann derselbe nach einer Schule an einer anderen Stadt versetzt worden, so kostete mich das jedesmal eine trübe einsame Zeit, während der ich mich von Allem zurückzog, bis ich nach und nach wieder Zuneigung zu einem anderen meiner Mitschüler fühlte. Der oben erwähnte Knabe hat während der Zeit eigentlich nur zur Befriedigung meiner geschlechtlichen Gelüste gedient, jetzt ist er mir im höchsten Grade gleichgültig, wogegen ich für meine platonisch Geliebten auch jetzt noch herzliche Freundschaft, ganz ohne sexuelle Gelüste, empfinde. — Ein Jahr nach Abgang meines allerbesten, heissgeliebten Freundes lernte ich einen Dänen kennen. Er war Hofmeister in einer Familie meiner Vaterstadt. Ich hatte ihn oft gesehen auf der Strasse und mich sofort in ihn verliebt, es war das meine erste wirkliche Liebe. Ich glaube nicht, dass es einem normal fühlenden Mann gegeben ist, einer Frau gegenüber inniger oder heisser zu lieben, als ich es damals that. Vielleicht habe ich auch damals schon wie eine Frau empfunden. Ich weiss es nicht. Ich hätte für den Menschen mein Leben, Alles hingegeben, hätte er es verlangt. — Dem Freunde war es ebenso ergangen

wie mir, auch er hatte sofort für mich gefühlt. Ich erinnere mich noch wie heute, dass ich im Augenblicke, als sich unsere Blicke zum ersten Male trafen, wie einen Stich im Herzen fühlte und mich an die Mauer halten musste, um nicht zu fallen. Zu Hause in meinem Zimmer angekommen, konnte ich nur weinen. Sie müssen mir diesen Aufenthalt verzeihen, ich habe dieses Rencontre nur erwähnt, weil ich damit zeigen möchte, dass bei unserer verabscheuten und verpönten Klasse das Herz, d. h. der ganze innere Mensch ebenso, vielleicht noch mehr in Mitleidenschaft gezogen wird, wie bei normal angelegten Menschen. — Ich will mich nun kurz fassen. Dieses Verhältniss dauerte 8 Monate und wurde unterbrochen durch die Abreise meines Freundes. Es war die heisseste Liebe beiderseits, wir küssten und umarmten uns anfangs nur, später kam allerdings gegenseitiges Masturbiren dazu. Wir haben nie diesbezüglich miteinander ein Wort gesprochen. Es kam und ging, ehe wir wussten, wie uns eigentlich geschehen. Wir beschenkten uns gegenseitig mit Blumen, Malereien und sonstigen kleinen Arbeiten, musicirten viel zusammen und waren glücklich. In der letzten Zeit unseres Zusammenseins bat er mich häufig um Verzeihung, mich so weit gebracht zu haben, aber ich war mir wohl bewusst, dass ich von jeher dazu geboren war, obwohl ich noch keinen Begriff hatte von dem, was ich in späteren Jahren sehen sollte.

Mein Freund wurde mit der Zeit immer melancholischer, ich litt darunter und verfiel dann nach und nach in eine gleiche Stimmung. Es fehlte sehr wenig, so wäre statt seiner Abreise ein Doppelselbstmord entstanden.

Nach der Trennung verlebte ich die traurigsten Monate meines Lebens, gänzlich abgeschlossen, kaum dass ich mit meinem Vater noch verkehrte, der sich meinen Zustand nicht erklären konnte. Meine Geschwister waren zu der Zeit alle schon vom Hause entfernt.

Endlich am 21. Geburtstage schickte mich mein Vater nach Paris. Auch dort hielt meine Trauer um den verlorenen Freund, der sich unter der Zeit kläglich das Leben fristete und den ich nach meinen Mitteln unterstützte, noch an. Vielleicht auch das Bewusstsein von der kläglichen Lage des Anderen hinderte mich, wieder zur Lebensfreudigkeit zurückzukehren. — Endlich konnte ich meinen Seelenzustand nicht mehr länger ertragen. Nachdem ich mich wiederholt tage-, ja wochenlang mit Selbstmordgedanken herumgeschlagen hatte, schrieb ich dem Unglücklichen ab (ich schäme mich heute noch), und es gelang mir wirklich auf diese Weise wieder etwas leichter um's Herz zu fühlen. Nun machte sich aber gleich der andere Kampf um so mehr geltend. Ich hatte schon in früheren Jahren nicht verstehen können, warum es meine Kameraden (gleichen Alters) schon zum anderen Geschlecht hinzog, während ich auch nicht die leiseste Regung in mir verspürte. — Das machte mir viel Kopfzerbrechen, jedoch dachte ich, dass dies mit der Zeit wohl kommen müsste. — In P. jedoch dachte ich, es sei die höchste Zeit, da ich verschiedene meiner Bekannten, die 1, 2 Jahre jünger waren, im Umgang mit Frauen schon ganz fertig fand: Ich ging oft in die Lokale, wo die Prostituirten sich zusammenfinden, immer mit dem Vorsatze, eine derselben zu begleiten, konnte mich aber nie dazu übermannen, da mir jede Erregung denselben gegenüber gänzlich fehlte. — Von gemeinschaftlichen Expeditionen ins Bordell wusste ich mich immer dadurch, meinen Bekannten gegenüber, loszumachen, dass ich ihnen sagte, mich ekle derlei an und ich könne nur mit einer Frau einzeln ver-

kehren. So trieb ich es 3 Monate lang, bis ich mir endlich sagte: es muss sein! mich an eine der Prostituirten anschloss, ohne auch die geringste Lust zu verspüren. — Das Resultat war mehr als zweifelhaft. Den Abend über kam ich zu keiner Erection, empfand tödtliche Langweile, wünschte mich über alle Berge, blieb aber, in der Hoffnung, dennoch zu einem Resultat zu gelangen, bei der Person liegen. Am Morgen gelang mit vieler Noth der Coitus. — Ohne jeglichen Genuss, nach endloser Zeit, und sofort nach der Ejaculation von Widerwillen und Ekel erfasst, machte ich mich auf und fort. Den Geruch dieses Weibes konnte ich Tage lang nicht los werden. Da half kein Eau de Cologne noch irgend ein Parfum. Er verfolgte mich und war mir entsetzlich. Ich habe auch bei meinen späteren Versuchen immer an dieser widerlichen Zugabe zu leiden gehabt, während mir der Geruch eines sympathischen Mannes sehr angenehm war. — Ich erlitt einige Wochen später bei einem erneuten ernstlichen Versuche eine noch viel schmählichere Niederlage. Da genügte es nur, dass sich die Dirne entkleidet zu mir ins Bett legte, indem ich vergeblich zu einer Erection zu kommen versucht hatte, so musste ich auch wieder heraus. Mich erfasste ein solches Grauen, dass ich nicht um die Welt hätte bleiben mögen. Auch damals, obwohl nur wenige Secunden in Berührung mit dem Frauenzimmer, verfolgte mich der Geruch. — Dann kam eine Zeit der Rathlosigkeit. Von der Existenz der Urninge hatte ich keine Ahnung. Ich glaubte mich immer noch, trotz meines früheren Verhältnisses mit einem Mann (dem oben erwähnten), ganz allein mit meinem undefinirbaren Drang. — Ich muss auch erwähnen, dass schon während ich jene vergeblichen Versuche mit dem andern Geschlecht anstellte, mich viele Männer angesehen hatten. Obwohl ich mich auch dem einen und andern gegenüber sinnlich sehr aufgeregt fühlte, konnte ich mir aber doch nicht über meine Situation klar werden. — Ueber kurz, da ich mit Frauen nicht mehr verkehren konnte, noch auch das leiseste Bedürfniss denselben gegenüber fühlte, gerieth ich in einen Zustand von allgemeiner Aufregung. Entweder schlaflose Nächte, oder wenn je Schlaf sich einstellte, so hatte ich die wildesten Träume, in denen Männer die Hauptrolle spielten. Im Frühling stand ich gewöhnlich um 3 oder 4 Uhr auf, wenn auch todtmüde, da ich es vor Aufregung nicht mehr im Bett aushielt; dann machte ich wohl Promenaden von 5—6 Stunden, kam ganz erschöpft im Bureau an, wo einer der Employés mich in Gedanken wieder den ganzen Tag beschäftigte. — Es war eine qualvolle Zeit, häufig mit Selbstmordideen durchwoben. — Ob ich während der Zeit masturbirte, weiss ich nicht mehr, ich glaube aber eher, dass es nicht der Fall war. — Eines Abends in einem Gartenconcert bemerkte ich, dass mich ein Herr jedesmal beim Vorübergehen sehr auffällig ansah, und fühlte ich mich dabei, so zu sagen, wie magnetisirt, kam aber diesen Abend noch ungerupft durch. Wir verloren uns im Gedränge, aber denken musste ich allezeit an den Mann, und erkannte ihn sofort wieder, als wir das nächste Mal im gleichen Concert uns trafen. Ich kann nicht mehr genau sagen, ob ich damals nach dem Lokal ging, in der Hoffnung, den Herrn wieder zu treffen. Jedenfalls aber war mir seine Absicht ganz klar geworden und ich weiss noch ganz genau, dass ich in jener Zeit das bestimmteste Gefühl von einer nahe bevorstehenden Krisis in meinem Leben hatte. — Genug, wir trafen uns wieder nach dem Concert. Etwas abseits wurde ich angeredet von dem Betreffenden. Wir gaben uns Rendezvous für den nächsten Abend. Ich

habe selten einen Kampf durchgemacht wie an dem Tage, an dessen Abend das Rendezvous stattfinden sollte. — Sollte ich gehen? Sollte ich nicht gehen? Ja? Nein? Hundertmal sagte ich mir: „Nein!“ und bis nach dem Diner blieb ich bei „Nein.“ — Gleich darauf ging ich doch. — Wir begegneten uns im Dunkeln, da packte mich eine unendliche Wuth, ich gab dem Herrn eine derbe Ohrfeige und sagte ihm, er sei ein — Schwein! — Dann ging ich auf und davon und dachte mir, nun sei ich gerettet. — Von dort wieder direkt, um die Stimmung auszunützen (denn ich war durch den Gedanken an den Herrn den ganzen Tag über in der grössten sinnlichen Aufregung gewesen), ging ich in eines der Lokale, wo sich die Damen liebenswürdig machen, in der Absicht, nochmals einen Versuch zu wagen. Es war umsonst; kaum sah ich alle die Frauen, als mich alle Sinnlichkeit verliess, ich hätte nicht vermocht, auch nur Einer die Hand zu drücken. — Kaum war ich zu Hause angekommen, da war wieder die alte Leidenschaft los. — Es dauerte nicht 8 Tage, so hatte mich ein anderer Herr bemerkt im gleichen Gartenconcert. Er setzte sich neben mich, begann seine Fussspitzen den meinen zu nähern und nach kurzer Zeit wusste ich, woran ich war. Der Mann war weder jung noch schön, ich weiss nicht, was mich an ihm reizte gerade an jenem Abend, aber ich gab mich ihm hin. In der Folge, obwohl ich eigentlich nie in ihn verliebt wurde, hatte ich ihn doch herzlich gerne. Er hat mich in alle Mysterien eingeweiht, und bald wusste ich (zum Nachtheil meines Verführers), dass viele junge Leute, die ich besonders gerne gesehen hatte, sehr froh um meine Bekanntschaft wären. — Jener Freund hat mich auch zuerst pädicirt, was mir trotz aller anfänglichen Schmerzen doch eine ungeahnte Wollustempfindung hervorrief. Ich muss gestehen, dass auch heute noch diese Art (passive Pädicirung) diejenige ist, die mir am meisten zusagt. Ich glaube dabei genau zu empfinden, was ein Weib beim Coitus empfindet. — Von da an habe ich in Paris mit keiner Person des andern Geschlechtes mehr verkehrt. — Ich fand mich auf einmal ganz und gar in meinem Element, und hätte nie etwas von Gewissensbissen dabei verspürt, wären mir dieselben nicht durch die allgemeine Anschauung über dieses Capitel und später speciell durch die Moralpredigten meines Bruders so zu sagen inoculirt worden.

Für die Folgen meiner Rolle als Frau beim geschlechtlichen Akte musste ich ordentlich leiden, jedoch als ich wieder gesund war, konnte ich doch nicht davon lassen bis auf den heutigen Tag, obwohl sehr lange Unterbrechungen stattgefunden haben, wie Sie aus dem Folgenden ersehen können. — Nun begann für mich eine Schwärmezeit, mein Verführer musste wieder nach seiner Heimath, so benützte ich meine Freiheit, um das lange Versäumte nachzuholen, denn ich hatte einen förmlichen Durst nach geschlechtlichem Umgang. — Vielleicht auch war ich so leichtsinnig, weil ich in keinem das fand, was ich eigentlich suchte, nämlich einen rechten, mir werthen Freund. — Die sogenannten ächten „Tanten“ waren mir von jeher zuwider und sind es heute noch. — Ich verkehrte nur ausnahmsweise mit solchen, und nur, wenn mir einer durch seine Schönheit für den Moment imponirte. — Sobald ich etwas Weibisches, in den Bewegungen und Manieren Unmännliches bemerkte, war der ganze Reiz vorbei. Endlich, gerade ein Jahr nach meiner Ankunft in Paris lernte ich einen Herrn kennen, für den ich sofort leidenschaftlich erglühte und dem ich mich ganz und gar hingab. Das war meine schönste Zeit im

Leben, wir verstanden uns so vollständig und lebten, obwohl in verschiedenen Wohnungen, doch beinahe wie Mann und Frau. — Dieses Verhältniss, an welches ich heute noch mit aufrichtiger Sehnsucht zurückdenke (nach 10 Jahren), dauerte, bis ich von Paris abreisen musste. — Wir waren allerdings häufig von einander getrennt durch die Reisen meines Freundes. In der Zwischenzeit vertrieb ich mir wohl auch die Langeweile mit flüchtigen Bekanntschaften, in Gedanken aber stand doch mein Freund hoch oben an der Spitze. — Bei den jeweiligen Wiedersehen legten wir uns gegenseitige Beichte ab mit vollem Pardon und hatten uns dann nur um so lieber. — Ich kann mir keine glücklichere Liebe und Freundschaft vorstellen. Im Herbste 1881 musste ich nach Hause. In diese Zeit fallen die ersten Moralpredigten meines Bruders, der noch 2 Monate mit mir in Paris gelebt hatte. Der Effect war ein derartiger, dass ich anfing zu glauben, dass ich doch ein Elender und Outcast sei. Ich besuchte verschiedene Orte, hielt mich aber aus Scheu vor allen Männern zurück, ohne jedoch, trotz alles Geschlechtsdranges, den Frauen gegenüber auch nur die leiseste Erregung zu verspüren. Im Jahre 82 ging ich nach London. — Dort erreichten mich wieder die Briefe meines Bruders, der mir mein Vorleben wieder vormalte, und mir von Neuem Vorwürfe machte. — Auch hier versuchte ich eine Zeit lang meinem Drang zu widerstehen, hatte aber 2 Rückfälle, nach welchen ich jedesmal grossen moralischen Katzenjammer spürte, sobald ich an meines Bruders Briefe dachte. — Er hat es auch zu Stande gebracht, ohne es direkt zu verlangen, dass ich in Folge seiner Ermahnungen alle Correspondenz mit meinem innig lieben Pariser Freunde abschnitt. — Damit war aber auch meine ganze Freude dahin. — Soll ich Ihnen gestehen, dass ich vor wenigen Wochen demselben Freunde wieder schrieb! Ich habe auch Antwort erhalten und sehe mit dem innigsten Glück, dass wir trotz der 10 Jahre langen totalen Trennung ganz die alten treuen Freunde geblieben sind. — Ich habe mich lange nicht mehr so von Herzen gefreut wie vor einigen Tagen, als ich den Brief erhielt. Die ersten 6 Monate in London glichen sehr den ersten Pariser Monaten. Von Männern hielt ich mich ferne aus den eben erwähnten Gründen. Zweimal brachte ich mit Weibern Coitus zu Stande, aber nur mit äusserster Anstrengung, und indem ich mir zuerst durch Brandy und Whisky aufhelfen musste. Auch diese Male hatte ich nicht den geringsten Genuss und sehnte mich mit allen Fibern nach einem Manne.

Endlich fand ich einen, weder schön noch eigentlich, was ich gewünscht hätte, sehr gebildet, aber was mich besonders fesselte, sehr musikalisch. Auch mit ihm lebte ich ein Jahr quasi wie in einer Ehe; wir vertrugen uns sehr gut, lösten aber das intimere Verhältniss nach und nach auf und gingen jeder seine eigenen Wege. Wir verkehren heute noch sehr freundschaftlich mit einander, wenn wir uns nach langen Intervallen wiedersehen.

Auf diese Weise verstrichen 2 Jahre, ohne dass ich von andern Männern viel gesehen hätte. — Ich ging dann nach Amerika, eine Stellung anzutreten, irrte dort wieder lange Zeit herum, ohne irgend welchen Freund. — Dort kam ich wieder zum Masturbiren, an Frauen konnte ich mich nicht gewöhnen. 3 Versuche verliefen ganz erbärmlich ohne jede Spur von Erection. Schliesslich verzichtete ich ganz darauf, um bei den Frauen der Bordelle, die mit meinen Bekannten verkehrten, nicht ins Gerede zu kommen. Ich lernte dort einen sehr schönen Mann kennen, von sehr guter Familie, ziemlich beschränkt

von Verstand, aber mit trefflichem Gesangstalent und Stimme und von überaus gutmüthigem Wesen. — Er wurde bald mein einziger Freund, wollte aber nur platonisch geliebt sein. Küssen und Umarmen liebte er sehr, aber geschlechtlich aufgeregt wurde er nie. Ich glaube sogar, dass er Frauen gegenüber auch ganz gleichgültig war. Er war ein strenger Katholik und rieth mir, um über meine eignen Gelüste zu siegen, auch überzutreten. — Das habe ich denn wirklich 8 Monate später gethan. Ich studirte die ganze Lehre, bezwang mich nach Kräften und gelangte wirklich zu einer Stufe, dass mich die Männer ziemlich ruhig liessen. — Ich wäre damals am liebsten und mit aufrichtigem Verlangen in ein Convent auf immer verschwunden. Vielleicht wäre es für mich am besten gewesen, denn was später folgte, hat nicht zu meiner moralischen Erhöhung gedient. Während der Zeit gab ich auch die Onanie beinahe gänzlich auf. Gelegentlich einmal im Monat kam es dazu, dabei war das Motiv lediglich, den entsetzlichen Drang los zu werden. Wenn ich dann gefallen war, so machte ich mir die bittersten Vorwürfe über meine Schwachheit, aber es kam doch immer wieder dazu.

Auf der Rückreise nach Europa fingen sofort die Schiffskellner an mich lebhaft zu interessiren, jedoch kam es (aus Scheu meinerseits) zu keinen interessanten Bekanntschaften. In London angekommen machte ich sofort einige Strassenbekanntschaften, ebenso in Belgien auf der Durchreise, empfand aber keinen Genuss dabei aus religiösen Rücksichten. — Dann verlebte ich wieder 4 Monate in Wien unter Aufgebot aller meiner Energie ohne irgend welchen Geschlechtsumgang, wobei mich meine neue Religion unzweifelhaft in erster Linie unterstützte. — Ich ging von dort nach Rio, machte während der Reise eine männliche Bekanntschaft, die mich für die Reisedauer wieder zu Falle brachte. In Rio angekommen, vermochte ich abermals 5—6 Monate mich zurückzuhalten von Bekanntschaften, habe aber während der Zeit wieder masturbirt, wenn der Drang sich zu stark fühlbar machte. Auch damals noch hielt mich die Religion auf dem richtigen Niveau. — Was mich davon abwandte, waren die zahlreichen pikanten Geschichten, die man von den dortigen Priestern zu erzählen wusste, einige Blicke hinter die Coulissen des Mönchslebens u. s. w. — Ich will mich damit in keiner Weise entschuldigen, aber dies sind die Gründe, die mich wieder der mannmännlichen Liebe ohne Schranken zurückgaben. Die Gelegenheit war allerdings selten, der Genuss deshalb um so kostbarer. Ich lernte einen Menschen dort kennen, der aber in so zweifelhaftem Rufe diesbezüglich stand, dass ich ihn nur des Nachts aufsuchen konnte. Unter Tags kannten wir uns nicht. Nach ihm noch 2 oder 3 andere. — Im Jahre 87 verliess ich den Ort, um nach Java überzusiedeln. Dort blieb mir leider nichts anderes übrig als die klägliche Masturbation, denn ich habe mich, trotz der höchsten Noth und Mangels an Männern, nie an die Frauen von dort mehr gewöhnen können, als an Europäerinnen.

Ich hätte zwar, wenn ich gewollt hätte, mir jede Nacht einen willfährigen Mann, Chinesen oder Vorderindier oder Javanen, verschaffen können, wagte es aber nicht, weil dies bald bekannt geworden wäre.

Es ist wohl möglich, dass ich dort noch Gesinnungsgenossen hatte, aber sie waren mir alle zu uninteressant, um es auszuspüren. Auf diese Weise habe ich mich immer ausgeschlossen gefühlt von der Gesellschaft meiner Collegen, denen meine totale Abstinenz wohl auffiel. Gottlob hatten sie mich zu lieb,

um mir jemals eine peinliche Bemerkung zu machen. — Die letzten Jahre habe ich verlebt wie ein Eremit, bis mich in diesem Jahre im April Fieber und Herzschwäche wieder nach Europa trieb, wahrscheinlich ohne die Möglichkeit, wieder zurückzukehren nach den Tropen. — Meine weiten Reisen sind die Folge 1. eines angeborenen Triebes, die Welt zu sehen, 2. ganz speciell, weil ich mich in meiner Vaterstadt mit meinem perversen Trieb zum Verzweifeln unglücklich fühlen würde, und 3. weil ich mich (mit anerkanntem Musiktalent begabt) bis jetzt nie entschliessen konnte, in das trockene einseitige Bureauleben meines Vaters einzutreten. — Ich habe mich zwar während der ganzen Zeit, bis auf die letzten 3½ Jahre, auch nur in Bureaux abgeplagt, aber der Reiz der Fremde und die Tropenumgebung haben mir das Alles ertragen helfen. Die letzten 3 Jahre war ich überhaupt nur noch in der freien Luft.

Es erübrigt noch, Ihnen einen Begriff von meiner äusseren Person und Charakter zu geben. Ich bin 1,83 m gross; soviel ich beurtheilen kann, ganz normal gebaut am Körper; Hände und Füsse sind gross; erstere mit sehr langen dünnen Fingern versehen. Im Ganzen bin ich nicht dick, aber auch nicht mager. Die Muskeln treten ziemlich deutlich hervor. Gesichtsform ziemlich (schmal) oval, Zähne im Oberkiefer fast alle schlecht. Nase sehr vorstehend und nach oben gebogen (aber nicht böhmisch). Die Augen gelten als schön, deren Ausdruck man oft schwärmerisch, träumerisch, auch melancholisch genannt hat. Sie würden wohl den Ausdruck „schwimmend" gebrauchen, wenn ich recht verstanden habe. Schnurrbart ist nicht sehr üppig, aber sehr weich und ziemlich langhaarig. Kopfhaar ziemlich üppig. Am Oberleib bin ich so viel wie gar nicht behaart, die unteren Theile der Schenkel dagegen gut, desgleichen die Waden. Genitalien sind ganz normal gebildet, aber nicht sehr gross. Ich glaube ganz und gar männlich auszusehen, und die wenigsten unter meinen Gesinnungsgenossen finden meine besonderen Eigenschaften heraus; nur meine Augen verrathen mich hie und da. Ihnen habe ich die Mehrzahl meiner „Eroberungen" zu verdanken. Ich selbst kann nichts Schönes an mir finden. In meiner Familie sagt man mir, dass ich ganz und gar meiner Mutter gleiche.

Meinen Charakter habe ich bis auf den heutigen Tag noch nicht definiren können. Ich habe mir früher eingebildet, mich zu kennen, bin aber seitdem auf alle erdenklichen Widersprüche gerathen. Das melancholische Temperament herrscht seit vielen Jahren vor, wahrscheinlich in Folge der Jugendsünden, zum grossen Theil aber jedenfalls in Folge des ewigen Zwanges zu heucheln und zu lügen und sich zu verstellen. Auch die von Zeit zu Zeit eintreffenden Briefe meines Bruders, der, obwohl er von meinen inneren Kämpfen keine Ahnung hat, doch immer zu tadeln wusste und Altes auffrischte, haben beigetragen, mich ernst und verschlossen gemacht. — Früher war ich sehr munter, lernte leicht, war aber nie ein „fleissiger" Schüler, in Gedanken immer in fremden Erdtheilen. Reisebeschreibungen und Bilder von überseeischen Ländern interessirten mich am meisten. Diese Vorliebe herrscht auch heute noch vor. — Im unbegreiflichen Gegensatz dazu habe ich nie Sinn für wirklich männlichen Sport gehabt. Als kleiner Knabe kochte ich gern, konnte stundenlang im Geheimen die Puppen meiner Schwester frisiren, fabricirte mit Vorliebe Frauencostüme für meine Theaterfiguren, bis es mir verboten wurde. Ueberhaupt waren die Theateraufführungen mehr Puppenspiel als etwas Anderes. — Mit Vorliebe zog ich auch Frauenkleider an, ging auch verschiedene Male in solchem

Costüm auf Bälle. Nähen und Stricken konnte ich ganz ordentlich, kann mir auch jetzt noch, wenn mir etwas fehlt, sehr gut selbst helfen. — Seit 11 Jahren übrigens habe ich nie mehr Frauenkleider angelegt, werde es auch nie wieder thun. Ich bestrebe mich im Gegentheil, in all meinem Thun und Treiben so viel wie möglich männlich aufzutreten. — Ich verwende zwar sehr viele Sorgfalt auf meine Toilette, insofern ich mich immer englisch modern kleide, aber nie übertrieben oder auffällig. — Schmuck würde ich sehr gerne tragen, thue es aber, um nicht aufzufallen, nur in sehr beschränkter Weise.

Reiten, Jagen, Fechten u. s. w. interessirt mich sehr wenig, dagegen gehe ich sehr gerne zu Fusse; Bergtouren waren mir immer ein Genuss. Zeitungslesen und Politik sind mir ungefähr das Zuwiderste, was ich kenne. Meine Liebhabereien sind in erster Linie Musik, in zweiter Linie Malerei. Hätte mein Vater es erlaubt, so wäre ich unzweifelhaft Pianist geworden, und ich habe die Ueberzeugung, dass ich sehr weit gekommen wäre; das wäre die einzige Beschäftigung gewesen, zu der ich nie die Ausdauer verloren hätte. — Man sagt allgemein, dass ich einen sehr schönen Anschlag und seelenvollen Vortrag habe, obwohl mir Geläufigkeit so ziemlich fehlt. — Für Zimmereinrichtungen habe ich ebenfalls sehr viel Sinn, aber nicht für das Conventionelle, Modische, sondern für geschmackvolle, gänzlich ungebundene, womöglich mit Palmen und vielen Blumen. — Von Malereien ziehen mich besonders schöne edle Landschaften an mit Fernsichten à la Claude Lorrain.

In der Wirklichkeit ist es ebenso; ich schwärme für die Natur, wohne leidenschaftlich gerne in den Bergen — oder — am Meere. Auch werde ich nie müde zur See zu sein. — Umgang habe ich sehr wenig, ich bin lieber allein, als in Gesellschaft von mir gleichgültigen Leuten. Ich fühle stets die Scheidewand, die mich von den Uebrigen trennt, und die Herren, deren Bekanntschaft ich hier und da machen muss, aus gesellschaftlichen Rücksichten, werden auch nicht intim mit mir. — Grössere Festlichkeiten, wobei Andere in die freudigste Stimmung gerathen können, wirken bei mir geradezu deprimirend, ohne dass ich weiss, warum? — Mit Frauen verkehre ich ganz gerne, wenn dieselben geistig anregend, auch elegant sind, sobald aber die geringste Ahnung geschlechtlicher Collisionen nur in der Ferne auftaucht, so muss ich sie meiden, sonst werde ich ganz linkisch. — Den ganzen letzten Sommer haben sich Damen um meine Bekanntschaft abgemüht, ich musste aber darauf verzichten, da ich die Lunte schon von weitem roch. — Ich habe von zu Hause schon zarte Winke bekommen, dass es an der Zeit sei, mich zu verheirathen, aber ich werde es nie über mich gewinnen können, da ich die festeste Ueberzeugung habe, dass ich eine Frau nur unglücklich machen könnte. Ausserdem wäre es mir grässlich, mich fest an ein Weib zu binden, selbst wenn ich die Gewissheit hätte, geschlechtlich gar nicht verkehren zu müssen. — Ich würde viel lieber meinen Freund in Paris heirathen, wenn das möglich wäre.

Wirklich in meinem Element und zufrieden fühle ich mich nur mit einem Menschen aus meiner Gesellschaftsclasse, ächt männlich, gutmüthig, mit den gleichen Talenten wie ich, von gutem Aeusseren, und welchem gegenüber das sinnliche Moment schon in den Hintergrund getreten ist. — Ich schäme mich es zu sagen, aber der Wahrheit halber soll es sein: Ein hässlicher, uninteressant aussehender Mensch, auch wenn er noch so gut von Charakter und ausserdem auch noch gleichgesinnt, wird bei mir nie zum

gleichen Grade von Intimität kommen. Die prononcirten Urninge, ich meine solche, denen man in Bewegungen, Reden u. s. w. das Weibische nur im Mindesten ansieht, waren mir von jeher zuwider. Ich habe solche nur momentan frequentirt. — Die wenigen näheren Bekannten, die ich mir conservirt habe, sind ganze Männer.

Ich kann nicht im Geringsten finden, dass mir mein Zustand als ein unnatürlicher vorkomme, denn so weit ich zurückdenken kann, habe ich immer auf die gleiche Weise gefühlt. Ich habe es eher bei meinen gelegentlichen Versuchen bei Frauen als etwas, wenn nicht Widernatürliches, so doch sehr Unangenehmes und Unbefriedigendes empfunden. — Ich habe moralisch viel, sehr viel ausgestanden, aber nicht, weil ich meinen Trieb als krankhaft erkannt, sondern durch die allgemeine Verachtung, die uns von allen Seiten trifft. Wenn ich die Menschen oft über diesen Gegenstand reden hörte, so konnte ich ein Gefühl der Bitterkeit nie bemeistern, weil ich mir sagte: „Du bist so geboren und wirst ewig so bleiben!“ und dann ärgerte ich mich über die sinnlosen Auslassungen, die blindhin verdammen, ohne auch nur einen Finger zu rühren, um die Wahrheit über uns zu erfahren. — Das Einzige, was mich niederdrückt, ist, dass ich die Onanie nicht abstreifen kann, und doch ist sie mir abscheulich, darüber möchte ich hinauskommen. Dass sich die andere specielle Anomalie je verlieren wird, dafür habe ich keine Hoffnung, würde mich aber, wenn ich Gelegenheit hätte, gerne einem Versuch unterziehen. — Ihr Werk „Psychopathia sexualis“ hat mir viel Trost gebracht, es enthält Abschnitte, die ich mir hätte copiren können, so sehr sind sie unbewusst aus meinem eigenen Leben genommen. — Seit ich Ihr wohlwollendes Interesse für unsere verrufene Classe daraus ersehen habe, ist es mir viel leichter ums Herz geworden; bisher hatte ich nur von allen Seiten verdammen hören, dies war das erstemal, dass ich Jemanden traf, der mir zeigte, dass wir nicht ganz so schlecht sind, als man uns macht, und ich will mich auch jetzt noch nicht für schuldlos halten, aber jedenfalls fühle ich eine grosse Last von mir genommen.

Ich, für meine Person, hege keine Hoffnung, einen Umschlag zum Besseren für uns mehr zu erleben. — Das wird später kommen. — Selbst, wenn wir in Zukunft von den Gerichten glimpflicher behandelt werden sollen (ich bin, Gott sei Dank! und unberufen! noch nie damit in Conflict gerathen), wer wird das Vorurtheil aufheben, das seit Menschengedenken in der Gesellschaft gegen uns Platz genommen. — So lange dieses existirt, werden auch unsere moralischen Leiden nicht aufhören.

Beobachtung 4. Herr V., 29 Jahre, ledig, Kaufmann aus Ungarn, versichert, aus ganz gesunder Familie zu stammen. Schon mit 7 Jahren fühlte er sich zu männlichen Personen hingezogen. Schon mit 10 Jahren hatte er oft ein glühendes Verlangen, sympathische, d. h. kräftige, erwachsene männliche Personen zu umarmen und zu küssen. Weibliche Individuen hatten weder damals noch in der Folge jemals für ihn ein Interesse. Seine Libido war nie sehr gross. Vom 19. Jahre ab besuchte er regelmässig Bordelle, veranlasst durch Kameraden und in der Meinung, er gewöhne sich damit an das Weib. Anfangs reüssirte er nicht, bis er auf den Kunstgriff verfiel, sich bei dem Akt sympathische Männer vorzustellen. Damit wurde er potent, aber ein Wollustgefühl hatte er nie beim Akt. Sein eigentlicher Genuss war es, sympathische

Männer zu umarmen und zu küssen. Das genügt, um Ejaculationen bei ihm hervorzurufen. In einer besonderen sexuellen Rolle fühlt sich Pat. nicht in solcher Situation. Auf Masturbation verfiel er nur hie und da faute de mieux.

Erst vor 3 Jahren wurde Pat. über seine conträre Sexualempfindung aufgeklärt. Er fühlt sich bezüglich dieser nicht unglücklich, hat sie aber immer als etwas Krankhaftes empfunden und wäre nicht abgeneigt, davon befreit zu werden. Er würde auch gerne heirathen, aber nur unter der Bedingung, dass seine Frau auf ehelichen Verkehr verzichtete. Seit der Aufklärung über seine Situation sucht er den Verkehr mit „Gleichgesinnten" und hat immer so eine kleine „Liebschaft". Da sein Ejaculationscentrum schon auf blosse Umarmung reagirt, fällt es ihm leicht, sein sexuelles Bedürfniss zu befriedigen. Den Coitus hat er aufgegeben. Pat. liebt nicht Rauchen noch Trinken, aber auch nicht weibliche Passionen. Ausser nervösem Auge und leichten Erscheinungen von Neurasthenie bietet er nichts Neuropathologisches. Psychisch erscheint er durchaus normal. Er ist eine durchaus männliche Erscheinung und reichlich bebartet. Das Becken ist aber ungewöhnlich breit und nähert sich dem Typus des weiblichen. Genitalien ganz normal.

Beobachtung 5. Herr J., Kaufmann, 38 Jahre, ledig, aus Wien, stammt aus höchst neuropathischer Familie. Der Vater ist ein aufgeregter, sehr reizbarer Mann, dessen Bruder war sexuell hyperästhetisch und starb an Paralyse der Irren; die Mutter und eine Schwester des Pat. sind nervenkrank, eine andere Schwester ist Idiot.

Schon als kleiner Junge will J. für Männer geschwärmt haben. Er spielte am liebsten mit Mädchen, hatte nur Sinn für weibliche Beschäftigung, niemals für männliche. Als Knabe und Jüngling träumte er nur von Männern, war erpicht auf den Anblick männlicher Genitalien und lungerte, um solcher ansichtig zu werden, in Pissoirs herum.

Mit 13 Jahren kam er von selbst zur Masturbation.

Das Weib hatte nie einen Reiz für ihn. Da er seine abnorme Sexualempfindung immer als etwas Krankhaftes, Unnatürliches erkannte, bemühte er sich redlich, den Coitus mit Weibern zu erzielen. Bei bezüglichen Versuchen befielen ihn Angst, Ekel, so dass er es nicht einmal zu einer Erection brachte, selbst wenn er mit geistigen Getränken sich zu stimuliren versuchte.

Konnte er des Anblicks männlicher Genitalien theilhaftig werden, so erzitterte er vor Wollust. Er schwärmte für junge Leute von 18—25 Jahren. Durch erfundene Liebesabenteuer und Heuchelei suchte er seine Kameraden über seinen wahren Zustand hinwegzutäuschen.

Sein abnormer psycho-sexualer Zustand war ihm höchst peinlich. Er scheute sich, Aerzten und Angehörigen sich zu entdecken, hoffte gelegentliche Entdeckung und Züchtigung, um davon loszukommen. Er war oft ganz verzweifelt, half sich mit Masturbation faute de mieux, versuchte auch davon zu abstiniren, vermochte es aber dann vor Libido, Pollutionen und neurasthenischen Beschwerden nicht auszuhalten.

Sein mannmännlicher Verkehr bestand in mutueller Masturbation. Neuerlich trieb er auch Coitus buccalis. Päderastie wurde verabscheut. Ejaculation nur durch Nachhilfe des Socius, nie durch blosse Umarmung u. s. w. 1889 wurde Pat. wegen mutueller Onanie mit einem jungen Mann zu 8 Tagen verurtheilt.

Dass er conträr sexual sei, ahnte Niemand. Er scheute sich, davon Erwähnung zu thun. Nach verbüsster Strafe gelang es ihm, einen Monat Männer zu meiden, indem er sich durch Automasturbation befriedigte. Sie genügte ihm nicht, schädigte ihn moralisch und physisch. So kam er wieder dazu, ein Verbrecher zu werden. Er beklagt dies tief, trägt sich mit dem Gedanken, seinen unbändigen perversen Trieb loszuwerden, indem er sich castriren lässt.

Er beneidet seinen vor nicht langer Zeit gestorbenen Bruder um dessen Schicksal.

Pat. macht den Eindruck eines höchst achtbaren und decenten Menschen. Er unterscheidet sich in nichts von jedem anderen Manne. Genitalien ganz normal.

Beobachtung 6. Herr C. v. Z., 42 Jahre, stammt von hysteropathischer Mutter. Muttersmutter litt auch an Hysterie; deren sämmtliche Geschwister waren nervenleidend. Ein Bruder ist Gegenstand der Beob. 104 der 5. Auflage der Psychopathia sexualis. Pat. consultirte mich im Laufe des Jahres 1890 wegen hochgradiger allgemeiner Neurasthenie, von der ihm bisher Niemand habe helfen können, obwohl er alle möglichen Celebritäten consultirt habe. Freilich habe er bisher Niemand die wahre Ursache seines Nervenleidens gestanden. Es sei in Anomalien seiner Vita sexualis begründet, er habe ausschliesslich Personen des eigenen Geschlechtes gegenüber sexuelle Empfindungen. Noch niemals habe er ein Weib schön finden können. Schon vor dem 12. Jahre fühlte er sich zu Männern hingezogen. Mit 12 Jahren las er eine Corsarengeschichte, in welcher erzählt wurde, wie jeweils zwei Gefangene aneinander gefesselt worden waren. Diese Geschichte machte einen wollüstigen Eindruck. Er musste sich diese Situation beständig vorstellen und sehnte sich darnach, auch so an einen Knaben gebunden zu werden.

Mit 13 Jahren verführte ihn ein Lakai zu mutueller Onanie. Er ergab sich ihr mit seinem Verführer bis zum 16. Jahre. Da erkannte er, dass er in seinem sexuellen Fühlen abnorm geartet sein müsse. Herangewachsen bot er Alles auf, um in das „richtige Fahrwasser" zu kommen. Im Besitz eines grossen Vermögens und in hoher socialer Stellung, standen ihm die schönsten Weiber der Halbwelt zu Gebot. Niemals gelang ihm Coitus. Ekel und Erbrechen waren die Folgen forcirter bezüglicher Versuche, nach denen er sich moralisch vernichtet und physisch wie gerädert fühlte. Er versuchte es sogar, sich berauscht und mit geschlossenen Augen zum Akt mit dem Weibe zu zwingen, aber immer vergebens. Da liess er nun ab von solchen Versuchen und suchte sich durch allen möglichen Sport zu übertäuben. Wenn er mit Personen des eigenen Geschlechts intim verkehren konnte, fühlte er sich moralisch gehoben und physisch wohl. Seine sexuelle Befriedigung finde er in mutueller Masturbation, gelegentlich in Coitus buccalis. In einer besonderen sexuellen Rolle, sei es als Mann oder als Weib, fühle er sich nicht beim sexuellen Akt. Nie betrafen seine Traumvorstellungen Weiber, immer nur Männer. Sympathisch sind ihm reife männliche Individuen von höherer Lebensstellung. Auf seinen Reisen durch halb Europa hat er nie Mangel an Männerliebschaften gehabt. Wo er nur hinkomme, habe er Referenzen. Die Zahl der mannliebenden Männer sei so gross, dass sie eine Art geheimer Verbindung in allen Ländern darstelle. Der Urning scheue sich, mit seinem Geliebten öffentlich zu erscheinen. Es sei Sitte in seinen Kreisen, dass man sich auf der Strasse geradezu ignorire.

Pat. ist in hohem Grade neurasthenisch (cerebral, spinal, Platzfurcht, Schwindelanfälle u. s. w.), überdies bietet er einen beständigen Wechsel von allerdings nur angedeuteten Depressions- und Exaltationsphasen.

Die Ursache seiner Neurasthenie findet Pat. nicht in dem erzwungenen sexuellen Verkehr mit Weibern, den er seit vielen Jahren schon aufgegeben hat, auch nicht in sexuellen Orgien mit Personen des eigenen Geschlechts, von denen er bei seiner grossen Potenz und Libido niemals schädigenden, eher wohlthätigen Einfluss verspürt habe, auch nicht in (selten und faute de mieux ausgeführter) Automasturbation, sondern wesentlich in der unerträglichen socialen Position, in welcher er durch seine conträre Sexualempfindung seit vielen Jahren sich befinde. Unter Weinen schildert Pat. seine endlosen moralischen Leiden, die Verstellung, welche er sich auferlegen müsse, um nicht entdeckt zu werden. Von Haus aus ein offener Charakter, sei er gezwungen, beständig zu heucheln. Sein ganzes Leben sei eine einzige Lüge und oft schon sei er dem Wahnsinn und dem Selbstmord nahe gewesen.

Es sei ihm gelungen, alle Welt zu täuschen. Er gelte in der Hauptstadt als der grösste Roué. Bloss aus Heuchelei habe er die raffinirtesten Pariser Orgien mit seinen Bekannten aufgeführt. Neuerlich, seitdem ihm diese Orgien zu ekelhaft geworden seien, passire er als Impotenter.

Seine Libido sei aber noch sehr rege und seine Phantasie oft ganz entsetzlich.

Auf die Frage des Pat., wie ihm zu helfen sei, konnte nur die Möglichkeit einer hypnotisch suggestiven Behandlung erwähnt werden.

Pat. erwiderte darauf, er fühle seinen krankhaften Trieb als etwas so Angeborenes, Naturgesetzliches, dass er nicht begreifen könne, wie es anders werden könne. Obwohl die conträre Sexualempfindung das Unglück seines Lebens sei, hänge er mit allen Fasern an diesem bischen Liebesglück. Er möchte nicht ein Anderer werden, die süssen Erinnerungen einbüssen. Würde man ihm den Mann absuggeriren, so wäre er unglücklich. Er könne und wolle nicht „umsatteln", denn seine ganze Ethik u. s. w. habe sich aus dieser eigenartigen Sexualität heraus gebildet. Er mache sich auch nichts daraus, Garçon zu bleiben. Eine hypnotische Behandlung hätte für ihn nur Werth, wenn sie ihm Neigung zur Masturbation und seine allzugrosse Libido absuggeriren könnte.

Pat. ist eine durchaus männliche, kraftvolle, distinguirte Erscheinung. Skelet, Genitalien, Bartwuchs vollkommen normal. Auch im Charakter, Benehmen und Beschäftigungsweise zeigt sich nach keiner Richtung ein weiblicher Zug.

Beobachtung 7. W., 45 Jahre, ledig, Künstler, aus Amerika, angeblich aus gesunder Familie, von einem Vater, der sexuell sehr bedürftig gewesen sein soll und 4mal verheirathet war, consultirte mich im Sommer 1890. Seine früheste sexuelle Erinnerung ist die, dass er, 7 Jahre alt, von einem Bedienten, gleichwie sein älterer Bruder, zur Masturbation verführt wurde. Während dieser dem Laster bald entsagte, verblieb P. dabei. Schon im 13. Jahre verliebte er sich in junge Männer, während Frauenzimmer weder damals noch in der Folge den geringsten Eindruck auf ihn machten. Als junger Mensch versuchte er wiederholt Coitus, brachte es aber nicht einmal zu einer Erection. Im Umgang mit sympathischen Männern (P. empfindet nur für junge Leute von 18 bis

22 Jahren) trat diese jeweils mächtig auf. P. trieb mit ihnen mutuelle Onanie, faute de mieux Automasturbation. Die Ejaculatio erfolgte meist sehr früh und unter grossem Wollustgefühl.

Vor einigen Jahren verliebte er sich in einen jungen Mann und war von heftiger Eifersucht gefoltert, als dieser nichts von ihm wissen wollte und sich dem weiblichen Geschlecht zuwandte.

P. hielt seine sexuelle Anomalie für angeboren, ergab sich darein, fühlte sich in seiner Situation nur insofern unglücklich, wenn er seine Neigungen verbergen, seine Triebe unterdrücken musste oder keine Gegenliebe fand. Da sei er dem Selbstmord oft sehr nahe gestanden. In den letzten Jahren habe er erkannt, dass das nicht die wahre Liebe sei, die er empfinde. Er entsagte nun der mannmännlichen Liebe wie auch der Automasturbation und wandte sich an einen hervorragenden Arzt, der die c. S. des P. für eine erworbene, Abstinenz für ausreichend zur Genesung hielt und das baldige Erwachen heterosexualer Empfindungen und Dränge in Aussicht stellte.

Diese Aussicht erfüllte sich vorerst nicht.

P. betrachtet seine Heilung als eine Erlösung. Seitdem er gehört habe, dass solche Zustände mitunter heilbar seien, sei ihm der seinige unerträglich. Solange er ihn für angeboren und unheilbar gehalten, habe er sich in sein Schicksal ergeben.

P. ist eine durchaus männliche, unauffällige Persönlichkeit, ohne Degenerationszeichen. Das Becken ist männlich, die Genitalien sind normal, der Penis auffallend gross. Gesicht und Schamtheile sind stark behaart. P. bietet in Charakter und Benehmen durchaus nur männliche Züge. In einer besonderen geschlechtlichen Rolle will er sich Anderen gegenüber nie gefühlt haben.

P. wurde angewiesen, sich einer hypnotischen Behandlung zu unterwerfen.

Beobachtung 8. Autobiographie. Ich bin im Jahre 1856 geboren. Meine Mutter hatte vor mir 2 Knaben das Leben gegeben und hatte, als sie sich zum dritten Male mit mir in gesegneten Umständen befand, den sehnlichen Wunsch, ein Mädchen zu gebären. Meine Mutter war einige Jahre vor ihrem Tode in hohem Grade hysterisch; der Zustand besserte sich; kurze Zeit darauf verfiel sie jedoch in eine tödtliche Krankheit (Mutterkrebs) und starb unter grossen Qualen. Mein Vater war äusserst nervös, krankhaft empfindlich und reizbar und starb vor 3 Jahren nach kurzer Krankheit, einem innerlichen, bösartigen Abscess. Meine Erziehung war gänzlich verfehlt, verweichlicht. Ich muss schon in frühester Jugend Onanie getrieben haben, vielleicht im 7. oder 8. Jahre. Die Art der Selbstbefleckung war eigenthümlich und abweichend von der üblichen Form. Im 14. Jahre liess ich in Folge von Ermahnungen, Gewissensbissen davon ab und verfiel von dieser Zeit nur 3- oder 4mal in die alte üble Gewohnheit. Ich war schon in früher Jugend ein sehr nervöses Kind; in meinem 15. Jahre verfiel ich in Melancholie und hatte allerlei neurasthenische und hysterische Zustände. Diese Epoche dauerte jedoch nur ein halbes Jahr und ich war einige Jahre relativ wohl.

In dieser Zeit entdeckte ich (nachdem übrigens jedoch schon im Knabenalter Neigungen und Anzeichen vorhanden waren), zuerst mit ziemlich naivem und sorglosem Erstaunen, später mit wachsender Unruhe und zuletzt (nachdem ich vollkommen im Klaren darüber war) mit höchster Bestürzung, dass

meine geschlechtlichen Neigungen sowohl in physischer als auch in psychischer Richtung abnormal sind. Ich fand immer das Weib reizlos, ihre sexuelle Annäherung ekelerregend und war im entgegengesetzten Masse empfänglich für männliche Berührung. Meine älteren Brüder und andere Freunde haben mir jedoch die Päderastie als so scheussliches Verbrechen geschildert, dass ich aus Furcht bis zu meinem 23. Jahre vor sexuellem Verkehr mit einem anderen Manne bewahrt blieb. Diese Abstinenz hinderte jedoch nicht, dass bis kurz vor meinem „Falle" meine Nerven wieder eine höchst peinliche Krise durchmachten. Von meinem 17. bis zum 23. Jahre litt ich namentlich sehr an Pollutionen, die die grösste Abspannung zur Folge hatten.

Leider zeigte ich schon in früher Jugend grosses Talent zur Musik; ich wurde Musiker und diese Beschäftigung trug natürlich in hohem Grade dazu bei, meine Nerven vollkommen zu zerrütten.

In dem erwähnten Alter machte ich die Bekanntschaft eines schönen jungen Mannes, der mir den ersten Acquit zu directer sexueller Berührung gab; ich konnte seinen mächtigen Reizen nicht widerstehen und musste der Versuchung weichen. Er gab mir über die mir grässlich ausgemalten Consequenzen die beruhigendsten Versicherungen und es gelang ihm, nicht allein meine Bedenken verschwinden zu machen, sondern auch fand ich diese neue Lebensperiode reizvoll und verlockend und befand mich während dieser Zeit, wo ich allerdings den Beischlaf ziemlich modificirt ausübte, verhältnissmässig wohler wie vorhin.

In dieser Zeit gelangte mein Talent zur künstlerischen Reife und ich machte mit Erfolgen grosse Concertreisen durch die meisten europäischen Länder. Diese, sowie die fortwährende Luftveränderung wirkten vortheilhaft auf mein körperliches und geistiges Befinden und ich hatte nie mehr Lebensfreude wie zu dieser Zeit. Gleichzeitig machte ich zahlreiche Bekanntschaften mit „Gleichgesinnten"; ich hatte als Liebhaber: französische Grafen und Herzoge, deutsche Soldaten, schwedische Bauern, Stallknechte, elegante Officiere, englische Lords, spanische Marquis, ungarische Magnaten, Künstler, Gelehrte, Berühmtheiten (die Jeder vom Namen kennen dürfte), aber auch die ordinärsten Kerle; mein Geschmack war (nicht wie bei den Meisten, „nous autres") kein exclusiver, nach keiner bestimmten Richtung; ich nahm Alles, was mir der Zufall zuführte. Von allen Diesen, welche mehr oder weniger meinen Sinn fesselten, vermochte jedoch nur einer mein Herz voll und ganz zu gewinnen. Es war ein junger Franzose, schön an Leib und Seele; ich kenne ihn nun fast 10 Jahre und er hat während dieser Zeit den mächtigsten Einfluss bis auf den heutigen Tag auf mich gehabt. Die ersten Jahre leidenschaftlich in ihn verliebt, machte ich alle Wonnen und Qualen in diesem Stadium durch; heute ist an dessen Stelle eine tiefernste Freundschaftsliebe getreten, die der grössten gegenseitigen Aufopferung und Selbstverläugnung fähig ist. Ich habe weder zwischen Weib und Mann, noch in den zahlreichen „anderen Menagen" ein idealeres Verhältniss kaum kennen gelernt.

Schliesslich will ich bemerken, dass ich es weder für mich noch für Andere, welche conträre Sexualempfindungen haben, zu einem grossen Unglücke anrechne. — Wir werden durch die Nachtheile, die daraus für uns entstehen (nicht Toleriren der socialen Gesetze, und daher ewige Lüge und Verstellung), reichlich entschädigt durch den geheimnissvollen, zauberhaften Reiz, die die

Sache bietet. Ausserdem werden wir viel mehr geschont bezüglich ansteckender Krankheiten und Geldausgaben. Bei nur halber Vorsicht und vernünftigem Masshalten riskiren wir verhältnissmässig wenig. Diejenigen, die mit den öffentlichen Sicherheitsorganen in Berührung kommen und vor Gericht gestellt werden, sind meist durch Unvorsichtigkeit oder durch ihre eigenen Thorheiten selbst Schuld daran. Es wäre übrigens höchste Zeit, diesen Millionen von Personen, denen die Natur einen Schabernack gespielt hat und die in der That vollkommen unschuldig daran sind, in unserem sonst so aufgeklärten und vernünftigen Zeitalter — eine Art von Recht diesbezüglich zu verschaffen. Oeffentlich sind ja alle Unsauberkeiten untersagt; was aber zwei Personen in ihren eigenen vier Wänden mit gegenseitigem Einverständniss ohne Schädigung einer dritten Person thun, das sollten menschliche Gesetze nicht untersagen.

Möge dieser Epilog meiner eigenen aufgezeichneten Bekenntnisse als kleiner Beitrag zum Heile vieler Geächteten dienen.

Zum Schluss erlaube ich mir die Meinung über dieses Capitel auszusprechen, dass ich die conträren Sexualempfindungen für keine Nervenkrankheiten halte. So elend und krank ich mich fühle, muss ich doch constatiren, dass ich viele, viele Gleichempfindende kenne, die kerngesund sind und Nerven wie Stahl haben.

Es bot sich mir flüchtige Gelegenheit, den Verfasser vorstehender Autobiographie kennen zu lernen. Nichts in seinem Aeusseren verrieth den Conträrsexualen. Die Untersuchung des Beckens und der Genitalien ergab durchaus normale Verhältnisse.

P. fühlt sich bei sexuellem Akt mit dem Mann in einer Art von weiblicher Rolle. Seine Befriedigung ist Coitus inter femora. Päderastie hat er einmal versucht, ist aber mit Ekel davon abgestanden.

Beobachtung 9. Conträre Sexualempfindung bei einem Weibe. Marie J., 38 Jahre, Kindergärtnerin, suchte ärztlichen Rath bei mir wegen eines Nervenleidens. Der Vater war vorübergehend geisteskrank und starb an einer Gehirnkrankheit, Pat. ist das einzige Kind, litt schon in frühen Jahren an Angstgefühlen und quälenden Vorstellungen, z. B. dass sie im Sarge, nachdem dieser geschlossen, erwachen werde, dass sie bei der Beichte etwas vergessen, unwürdig communiciren könnte. Sie litt viel an Kopfschmerzen, war immer sehr erregt, schreckhaft, hatte aber gleichwohl einen Drang, aufregende Dinge, z. B. Leichen zu sehen.

Schon in den frühesten Kinderjahren war Pat. sexuell erregt und kam ohne alle Verführung zur Masturbation. Die Menses traten mit 14 Jahren ein, in der Folge jeweils von colikartigen Schmerzen, heftiger sexueller Erregung, Migräne und geistiger Verstimmung begleitet. Ihren Drang zur Masturbation lernte sie vom 18. Jahre ab zu unterdrücken.

Pat. hat niemals Neigung zu einer Person des anderen Geschlechts gefühlt. Wenn sie an Ehe dachte, so geschah dies nur, weil sie sich eine Versorgung durch Heirath dachte. Hingegen fühlte sie sich mächtig zu Mädchen hingezogen. Sie hielt solche Neigung Anfangs für Freundschaft, erkannte aber aus der Innigkeit, mit welcher sie an solchen Freundinnen hing und aus der tiefen Sehnsucht, die sie fortwährend nach denselben empfand, dass diese Gefühle doch mehr als Freundschaft waren.

Pat. findet es unbegreiflich, dass ein Mädchen einen Mann lieben könne, dagegen verstehe sie es wohl, dass dies einem Manne einem Mädchen gegenüber möglich sei. Für schöne Mädchen und Frauen habe sie sich stets lebhaft interessirt, sei durch deren Anblick mächtig erregt worden. Ihre Sehnsucht sei immer gewesen, solche liebe Geschöpfe zu küssen und zu umarmen. Geträumt habe sie nie vom Manne, sondern nur von Mädchen. Im Genuss des Anblicks solcher zu schwelgen, sei ihr Wonne gewesen. Die Trennung von solchen „Freundinnen" habe sie jeweils ganz desperat gemacht.

Pat., deren äussere Erscheinung eine durchaus weibliche und höchst decente ist, will sich nie in einer besonderen Rolle Freundinnen gegenüber gefühlt haben, auch nicht in beseligenden Träumen. Weibliches Becken, grosse Mammae, keine Andeutung von Bart im Gesicht.

---

3. Effeminatio.

Beobachtung 10. Herr Y., 30 Jahre, ledig, Beamter, erklärt von gesundem Vater abzustammen. Seine Mutter habe er nicht gekannt. Schon mit 10 Jahren fühlte er sich mächtig zu Männern hingezogen. Er liebte es damals, sich als Mädchen zu kleiden, mit Mädchen, Puppen u. dergl. zu spielen. Mit 12 Jahren gelangte er zur Masturbation, als er einen Kameraden diesem Laster fröhnen sah. Als Jüngling begann er mit Männern zu kokettiren. Wurde er eines sympathischen Mannes ansichtig, so stellte sich mächtige Erection ein. Dem Weib gegenüber empfand er Horror. Versuchte er Coitus, so brachte er es nicht einmal zur Erection, auch nicht wenn die Puella ihn masturbirte. Kam es zur Ejaculation, so empfand er Schmerz statt Wollust. Früh verzichtete er deshalb auf sexuellen Verkehr mit dem Weibe.

Pat. erklärte bei der Consultation, er sei in einer verzweifelten Lage und dem Selbstmord nahe, da er sterblich verliebt in einen Mann sei und dieser ihn ignorire und Weibern die Cour mache.

Pat. perhorrescirt mannmännliche Liebe. Er habe noch gar nie darüber nachgedacht, was er mit einem Manne anfangen könnte. Er möchte lieber zu Grunde gehen, als sich an einem solchen zu befriedigen. Gleichwohl gerathe er ausser sich vor Wollust, sobald er eines membrum virile ansichtig werde. In wollüstigen Träumen habe er immer nur nackte Männergestalten gesehen, nie weibliche. Seine sexuelle Befriedigung war bisher ausschliesslich Masturbation. Pollutionen habe er nie gehabt, wohl aber eine Art Spermatorrhöe beim Stuhl, wenn er längere Zeit von Onanie abstinirte.

Pat. glaubt, dass er ein Mann mit weiblichem Gehirn sei. Diese Meinung sei in ihm selbst entstanden. Sein Hochgenuss war, auf Costümbällen in weiblicher Kleidung zu erscheinen. Er empfindet Scheu, vor Männern sich zu entkleiden.

Pat. hat reichlichen Bartwuchs und ist auf den ersten Blick nicht auffällig.

Er kann als hübscher Mann gelten, aber seine Gesichtszüge haben etwas Sanftes, Weiches, mehr dem weiblichen Typus sich Näherndes. Sein Benehmen ist männlich, jedoch perhorrescirt er Trinken und Rauchen. Der Körper ist fettreich, das Becken breit, entschieden weiblich. Spärlicher Haarwuchs ad genitalia. Der rechte Hoden ist durch Vereiterung (orchitis post typhum) atrophisch, der linke gut entwickelt. Die Genitalien sind im Uebrigen wohlgebildet. Pat. versichert, es gebe Leute, die sein Aussehen etwas weiblich fänden.

Er verlangt Rath und Hülfe bezüglich seiner sexuellen Anomalie und zeigt eine volle Einsicht in seine schiefe sociale Position. Vor hypnotischer Behandlung hat er Scheu. Gleichwohl möchte er sexuell umgewandelt werden. Blosse Unempfindlichmachung dem Manne gegenüber würde ihm nicht genügen. Endlich entschliesst sich Pat. zu hypnotischer Behandlung, aber Hypnose gelingt in keiner Weise.

Beobachtung 11. Autobiographie. I. Abstammung: Ich stehe jetzt in meinem 22. Lebensjahre; als Beruf habe ich mir das Studium der Medicin erwählt, woran ich vollkommene Befriedigung finde. Ich habe nur leichte Kinderkrankheiten durchgemacht, während meine Geschwister, die jetzt noch alle leben und völlig gesund sind, schwerere zu überstehen hatten. Meine Eltern leben beide und gehört mein Vater dem gelehrten Stande an. Er wie meine Mutter ist, wie man zu sagen pflegt, stark nervös überreizt. Mein Vater besass eine Menge Geschwister, die aber alle oder wenigstens zum grössten Theile sehr jung noch starben. Meine Grosseltern leben nicht mehr und zwar sind meine Grossväter beide sehr früh gestorben.

II. Meine Person selbst: Was nun zunächst meine körperlichen Eigenschaften angeht, so bin ich von schlanker Figur ohne besonders hübsch gebaut zu sein; Augen blau, Haare braun. Behaarung und Bart dem Geschlecht und Alter entsprechend. Brustdrüsen und Geschlechtswerkzeuge sind normal entwickelt. Der Gang ist fest, fast schwerfällig, die Haltung nachlässig. Auffallend ist, dass die Breite des Beckens derjenigen der Schultern völlig gleich ist.

Von Natur bin ich geistig gut beanlagt. Sogar „glücklich“ sind meine Anlagen in einem meiner Zeugnisse genannt. Meine Examina bestand ich, ohne mich dessen rühmen zu wollen, mit Auszeichnung und besitze ich Interesse für Alles, was das Wohlergehen der Menschheit angeht, für Wissenschaften, Kunst, Industrie. Meiner Energie wird es verhältnissmässig leicht, die Befriedigung meiner Bedürfnisse, die weiter unten zu beschreiben sind, auf eine gelegene Zeit zu verschieben. Ich verdamme mit Absicht und Bewusstsein die heutige Moral, die geschlechtlich Abnormale zu Vergehen gegen willkürliche Gesetze zwingt und halte geschlechtlichen Umgang zweier Personen desselben Geschlechts für in das Belieben des Einzelnen gestellt, ohne dass Gesetzgeber ein Recht auf Einspruch hätten. Aus meinem Studium habe ich die ernstesten Anregungen empfangen, auf Grund darwinistischer Anschauungen nach Carneri's Vorgang eine Moral aufzubauen, die zwar nicht mit der heutigen übereinstimmt, aber den Menschen zu erheben und im Sinne der Naturgesetze zu veredeln vermöchte.

Von Belastungszeichen dürfte sich bei mir nicht viel finden. Eine gewisse Ueberreiztheit ist vorhanden. Wichtig wäre vielleicht ein äusserst intensives Traumleben, das sich im Allgemeinen mit gleichgültigen Dingen beschäftigt, niemals sogenannte wollüstige Bilder zum Sujet hat, höchstens sich mit weiblicher Kleidung und dem Anziehen derselben — was für mich allerdings ein Wollustgedanke ist — beschäftigt. Mitunter, namentlich bis zu meinem 16. Lebensjahre, steigerte es sich zum öftern bis zum Somnambulismus, oder sehr häufig, wie auch jetzt noch, zum lauten Reden im Schlaf.

Meine Neigungen: Die eben erwähnte abnormale Neigung ist das

Grundprincip in meinem geschlechtlichen Fühlen. Habe ich mich weiblich gekleidet, so fühle ich volle Befriedigung. Eine eigenthümliche Ruhe und Wohlbehagen überkommen mich, die mir erlauben, eine leichtere geistige Thätigkeit dabei vorzunehmen. Meine Libido auf Ausübung geschlechtlichen Verkehrs ist äusserst gering. Auch für die weiblichen Handarbeiten habe ich viel Sinn und Geschmack und habe ich mir Häkeln und Sticken ohne irgend welche Anleitung anzueignen gewusst und betreibe ich diese Fertigkeiten im Geheimen gern. Auch andere weibliche Arbeiten, wie Nähen etc., besorge ich sehr gern, dass ich sogar zu Hause, wo ich meine Neigung völlig verborgen halte und mich vor Ausübung derselben hüte, dennoch durch unwillkürliche Bethätigungen das Lob, ein gutes Stubenmädchen abzugeben, öfters erwarb, ein Lob, dessen ich mich durchaus nicht schämte, das mich im Gegentheil mit heimlichem Stolze erfüllte. Aus dem Tanzen mit Frauen mache ich mir gar nichts, nur mit meinen Schulkameraden tanzte ich gern, wozu mir unser so eingerichteter Tanzunterricht Gelegenheit gab; doch war es nur dann ein Genuss, wenn ich dabei als Dame tanzen durfte. — Eine Menge von anderen Begierden und Träumereien, die etwas Typisches zu besitzen scheinen, da sie den in der Psychopathia sexualis mitgetheilten täuschend ähnlich sehen, z. B. den Katafalkphantasien jenes jungen Officiers, Balleteusenkleidung etc., übergehe ich .... Im Uebrigen unterscheiden sich meine Neigungen nicht sonderlich von denen meines Geschlechts. Ich rauche und trinke mässig, liebe Süssigkeiten sehr und mache mir nichts aus Leibesübungen.

III. Entwicklungsgeschichte: Nach dieser kurzen Schilderung meiner Persönlichkeit kann ich dazu übergehen, eine entwicklungsgeschichtliche Analyse meines abnormalen Wesens zu geben. Sobald ich einigermassen selbstständig denken konnte und ich mich mit dem Unterschied der Geschlechter befasste, war es mein geheimer und fester Wunsch, ein Mädchen zu sein. Ich glaubte sogar ein solches zu sein. Aber als ich gelegentlich des Badens bei anderen Knaben dieselben Geschlechtstheile sah, wurde mir die Unmöglichkeit meines Gedankens klar. Ich reducirte meine Wünsche nun und hoffte wenigstens, ein Hermaphrodit zu sein. Und da ich eine gewisse Scheu besass, Abbildungen oder Beschreibungen von Geschlechtstheilen näher anzusehen, so bestand diese Hoffnung, obwohl ich reichlich Gelegenheit hatte, solche Schriften in die Hand zu nehmen, so lange, bis mich mein Studium zwang, mich mit dieser Sache näher zu beschäftigen. Während dieser Zeit las ich Alles, was ich über Zwitter erfahren konnte, sehnte mich, wenn, wie Zeitungen manchmal berichteten, eine Person weiblichen Geschlechts bisher männlich erzogen war und durch einen Zufall ihrem Geschlecht wieder zugeführt wurde, an deren Stelle. Meine erkannte Männlichkeit machte diesen Träumen ein Ende und erfüllte mich mit gar nicht besonderer Freude. Ich versuchte durch allmähligen Druck meine Geschlechtsdrüsen zu vernichten, doch liessen mich die Schmerzen bald davon abstehen. Nach äusseren Abzeichen des weiblichen Geschlechts geht auch jetzt noch meine Sehnsucht: nach einem hübschen Zopf, einer runden Brust, einer schlanken Taille.

Mit dem 12. Jahre bot sich mir zum ersten Male Gelegenheit, weibliche Kleidung anzulegen, und bald kam ich Abends darauf, das Bettzeug, Laken etc. nach Art weiblicher Röcke zu drapiren. Später als ich älter wurde, war es meine höchste Wonne, meiner Schwestern Kleider heimlich, wenn auch für

wenige Minuten, unter steter Gefahr der Entdeckung, mir anzulegen. Zu meiner Freude durfte ich später einmal eine Frauenrolle bei einer Liebhaberaufführung übernehmen und soll ich dabei meine Parthie nicht übel durchgeführt haben. Seitdem ich als Student ein selbstständiges Leben führe, habe ich mir sofort weibliche Kleidung und Wäsche beschafft, die ich selbst in Ordnung halte. Wenn ich mir dann Abends — vor Entdeckung sicher — ein Stück nach dem anderen, vom Corsett bis zur Schürze und Armband anlegen kann, bin ich völlig zufrieden und gebe mich einer ruhigen Thätigkeit innerlich vergnügt und schaffensfreudig hin. — Beim Bekleiden pflegt sich zunächst eine Erection einzustellen, die aber nie eine Ejaculation zur Folge hat, sondern sich bald wieder gibt. Auch äusserlich versuche ich dann, mich noch weiter dem weiblichen Geschlechte zu nähern, durch passendes Frisieren des Haares und Entfernen des Bartes, den ich auch am liebsten ausgerissen hätte.

IV. Geschlechtliche Neigungen: Wenn ich nun dazu übergehen soll, meine eigenen geschlechtlichen Neigungen zu schildern, so möchte ich zunächst im Allgemeinen darauf hinweisen, dass meine Geschlechtsreife normal eintrat, was ich aus den Pollutionen, Stimmwechsel etc. schliesse. Die Pollutionen finden auch jetzt noch regelmässig statt, alle 3 Wochen, selten öfter. Niemals empfinde ich bei denselben ein Wollustgefühl. Onanie habe ich niemals getrieben; ich kannte bis vor Kurzem von der Sache nur den Namen, habe mich erst durch direkte Erkundigung darüber orientiren müssen, um selbst darüber klar zu werden. Ueberhaupt ist mir jede Berührung des erigirten Gliedes peinlich und schmerzlich, ohne irgend ein Wollustgefühl.

Dem Weibe gegenüber benahm ich mich früher sehr schüchtern, jetzt ruhig, wie Gleiche mit Gleichen verkehren. Eine direkte Erregung durch ein Weib in geschlechtlichem Sinne fand selten statt, aber wenn ich scharf zu analysiren versuche, so kommt es mir vor, als sei es nie ihre Person als vielmehr allein ihre Kleidung gewesen. Ich verliebte mich in ihre Kleidung und der Gedanke, selbst solche zu tragen, war mir himmlisch. Also geschlechtliche Erregung fand nie, auch nicht in Bordellen, wohin ich von Freunden mitgeschleppt wurde, trotz der Zurschaustellung der denkbar möglichsten Ueppigkeit, auch Schönheit, statt. Aber freundschaftliche Gefühle erfüllten mein Herz für das weibliche Geschlecht. Ich malte es mir aus, wenn ich als Weib verkleidet unerkannt bei ihnen weilen und mit ihnen verkehren könnte, mit ihnen mich freuen könnte. Am ehesten Eindruck machen Mädchen auf mich, deren Brust noch nicht übermässig entwickelt ist, besonders solche, die kurze Haare tragen, da solche mir und meiner Anschauung am nächsten stehen. Einmal glückte es mir, ein Mädchen zu finden, das sich in seinem Geschlechte unglücklich fühlte. Wir schlossen einen festen Freundschaftsbund mit einander und ergötzten uns oft an der Vorstellung, wenn wir beide unsere Lagen gegen einander austauschen könnten. Vielleicht ist es nicht unpassend und für die Charakteristik unwichtig, wenn ich folgendes noch mittheile: Als vor einigen Monaten die Geschichte einer ungarischen Gräfin durch die Zeitungen ging, die als Mann verkleidet geheirathet hatte, sich als Mann fühlte, da dachte ich allen Ernstes daran, mich ihr anzutragen, um so eine umgekehrte Ehe zu schliessen — ich als Weib, sie als Mann .... Beischlaf habe ich nie versucht, auch nie Sehnsucht darnach empfunden. Doch nahm ich mir vor, da ich voraussah, dass mir die nöthige Erection bei einem Weibe fehlen würde,

dann einige Kleidungsstücke desselben mir anzulegen und meine, dass dann sicher der erwartete Erfolg eingetreten sein würde.

Was mein Benehmen männlichen Personen gegenüber betrifft, so ist vor Allem hervorzuheben, dass ich während meiner Schulzeit die innigsten Freundschaften pflegte. Mein Herz war glücklich, wenn es dem Angebeteten einen kleinen Dienst erweisen konnte. Ich betete ihn wirklich mit Inbrunst an. Aber andererseits bereitete ich ihm beim geringsten Anlass die fürchterlichsten Eifersuchtsscenen. Während der Dauer der Feindschaft war mir zu Muthe, als könnte ich nicht leben und nicht sterben. Fand die Versöhnung statt, so war ich wieder für kurze Zeit der glücklichste Mensch. Auch Knaben suchte ich mir zu Freunden zu machen, die ich hätschelte, mit allerlei Süssigkeiten beschenkte und die ich gern geküsst hätte. — Obwohl nun meine Liebe stets platonisch blieb, so war es doch eine abnormale. Ein Ausspruch, den ich damals unbewusst über einen angebeteten älteren Freund that, beweist das: Ich hätte ihn so lieb, sagte ich, dass ich ihn am liebsten heirathen möchte. — Auch jetzt noch, wo ich wenig Verkehr pflege, bin ich leicht vernarrt in eine schöne männliche Gestalt, mit feinem Bart und klugen Zügen. Doch habe ich niemals eine mir gleich gestimmte Seele gefunden, der ich mich völlig entdecken könnte, um als Freundin bei ihm zu sein. Niemals versuchte ich meine Neigungen direkt zu bethätigen oder irgend eine Unklugheit in dieser Beziehung zu begehen. Den Besuch von Museen, wo nackte männliche Körper aufgestellt waren, unterliess ich schliesslich, da mich meine sich dann sicher einstellenden Erectionen im höchsten Grade belästigten. — Nach gemeinschaftlichem Schlafe mit einem Manne hatte ich mich manchmal im Stillen gesehnt, und fand auch Gelegenheit. Ich wurde von einem älteren, mir ziemlich unsympathischen Manne dazu aufgefordert. Wir schliefen zusammen; er betastete meine Geschlechtsorgane und trotzdem seine Person mir unsympathisch war, erfüllte mich ein höchstes Wonnegefühl. Ich empfand mich als ihm völlig hingegeben, mit einem Wort, ich empfand als Weib.

Darf ich dem Gesagten noch eine Schlussbemerkung anhängen, so möchte ich ausdrücklich bemerken, dass ich, obwohl mir meine abnormalen Neigungen bewusst sind, doch keine Aenderung derselben möchte. Ich habe nur Sehnsucht nach einer Zeit, wo ich bequemer und mit weniger Entdeckungsgefahr denselben nachgehen kann, um mir eine Freude zu bereiten, die Niemand schadet.

Beobachtung 12. Autobiographie. 1842 geboren, war ich lange Jahre das einzige Kind meiner Eltern, da die meisten anderen Geschwister an Lebensschwäche starben; erst in den fünfziger Jahren kam ein Bruder nach, welcher das Leben behielt; von ihm später. Zuerst zu den Ascendenten.

Mein Grossvater väterlicherseits war durch äussere Verhältnisse gezwungen, vor zurückgelegtem 20. Jahre zu heirathen, war Handwerker, zeugte viele Kinder, war ungemein fleissig und rechtlich, eine zufriedene Natur, kam nur durch Bibellesen vorübergehend in einseitige geistige Richtung, aus welcher ihn mein Vater durch Zureden herausriss; er wurde gegen 90 Jahre alt.

Seine Frau, etwas älter, wurde ebenfalls 90 Jahre alt, war gesund und rüstig, verfiel aber schliesslich dem Altersblödsinn. Ein Bruder des Vaters arbeitete sich zu Tode; derselbe hatte ein sehr grosses geschlechtliches Bedürfniss,

hatte 3 Frauen und von allen 3 Kinder; die Schwestern waren alle gesund, sie leben zur Zeit noch, hochbetagt und sind körperlich und geistig normal.

Der Grossvater mütterlicherseits wurde ebenfalls gegen 90 Jahre alt, war Bildhauer, Fabrikant, verfiel dem Altersblödsinn. Seine Frau, früher gesund und voller Energie, wurde in letzter Schwangerschaft melancholisch und blieb es bis zum Tode, der sie, etwa 65 Jahre alt, an einem Magenleiden hinraffte. Aus dieser Ehe entsprossten 5 Söhne; der älteste starb als renommirter Arzt mit ca. 50 Jahren an Apoplexie, der andere an Typhus, ein dritter fiel durch die Hand eines Mörders, ein vierter starb, etwa 42 Jahre alt, als beliebter Arzt an Tuberculose; dieser war in jeder Beziehung mehr als ein halbes Weib, malte gut, liebte die Fischerei, war impotent, aber sehr beliebt und geschickt, kein Chirurg, aber guter Geburtshelfer; der letzte, ein Mann von tiefem Gemüthe, starb als hoher Beamter über 60 Jahre alt an Magenkrebs; er war die verkörperte Ehrlichkeit und Pflichttreue.

Von den Töchtern war die älteste scrophulös, starb an Wassersucht, die zweite, meine Mutter, starb ebenfalls an Wassersucht, die dritte starb an Typhus, die vierte lebt, war hysterisch, die fünfte ist etwa 50 Jahre alt, hysterisch und melancholisch bis zur Geistesstörung; die jüngste (fünfte) hatte in ihrer Jugend mehr den Charakter eines Knaben und war ebenso heiter als jetzt melancholisch.

Meine Mutter war blutarm, besass ganz besondere Energie und Fleiss. Sie gebar einige Kinder, fügte sich meinem etwas harten Vater in grösster Geduld. Dabei legte sie aber bei vielen Gelegenheiten hohen Muth an den Tag und war die opferwilligste der ganzen Familie und nach einer früheren Sentimentalitätsperiode wirklich fromm bis zum Tode, eine edle Dulderin; ich kenne sie nur launenhaft in ihrer letzten Schwangerschaft, wo ich sie gar nicht mehr recht kannte und begriff.

Nun zu meinem Bruder; derselbe starb im Alter von 30 Jahren nach einem verfehlten Leben. Er war graziös, hatte wenig Bart, ganz die Gestalt eines schönen Mädchens, von welchem er auch die Launenhaftigkeit und eine gewisse Unbeständigkeit hatte, aber auch die Güte und Liebenswürdigkeit; war er als Dame gekleidet, so kannte ihn Niemand; ganze Haltung, Benehmen, Alles war ächt; er war dann das Ebenbild seiner Mutter; zuerst in einer von Frauen geleiteten Schule erzogen, war er der Schlingel oberster, und kein Streich wurde unterlassen, dabei aber doch gutmüthig. Als Gymnasist war er an Kenntnissen ein Musterschüler, als Einjähriger ein guter Soldat, dem man alle tollkühnen Streiche nachsah. Als Student wechselte er leider die Fakultät, beschäftigte sich mit Socialpolitik; der Medicin widmete er sich mit Leidenschaft; hier kam ihm seine seltene Fertigkeit im Zeichnen und Malen zu gute; er hatte von Allem das Bild im Kopfe und es war stets nach wenigen Augenblicken zu seiner Verfügung; er war bei den Kranken beliebt; sein Blick war sicher, sein Messer ebenfalls. Als Reserveofficier war er schneidig und beliebt, holte sich aber im Dienste eine Pleuritis, die den Anfang zu seiner Tuberculose bildete.

Auf das Aeussere hielt er sehr viel; ohne aber ein Geck zu sein, besass er eine weibliche Eitelkeit, leider auch weibliche Wankelmüthigkeit.

Nun zum Vater: Derselbe litt in seinen letzten Lebensjahren an abnehmender Fähigkeit, sich zu äussern, wohl in Folge mehrfacher Schlaganfälle und der steten Ueberarbeit; seit 3 Jahren, etwa vom 76. an Wechsel zwischen Apathie und Aufgeregtheit. In ärmlichen Verhältnissen aufgezogen, mit ebenso grossen

Talenten als Festigkeit des Willens begabt, studirte er mit Auszeichnung zuerst Theologie, dann Philosophie etc., und widmete sich im Auslande mit Glück dem Lehrfache. Er wurde im höheren Alter geistig gestört und legte leider in seinen letzten Jahren unzweideutige Zeichen höchstgradiger Libido an den Tag.

Nun komme ich leider an mich selber, und trotz des hochgradigen Ekels will und muss ich mich Ihnen ganz schildern.

Als kleines Kind soll ich sehr hübsch gewesen sein, mit blonden Locken und durchsichtiger Haut; sehr folgsam, stille, bescheiden, so dass man mich in jede Damengesellschaft mitnahm, ohne dass ich genirt hätte.

Meinen krummen Beinen nach war ich nicht ganz frei von Rachitis. Bei sehr reger Phantasie, meiner Feindin das ganze Leben hindurch, entwickelten sich meine Talente schnell. Mit 4 Jahren konnte ich lesen und schreiben, mein Gedächtniss reicht bis ins 3. Jahr zurück; ich spielte mit Allem, was mir unter die Hände fiel, mit Bleisoldaten oder Steinen oder Bändern aus einem Kinderladen; nur einen Apparat zum Holzmachen, den man mir schenkte, mochte ich nicht. Am liebsten war ich zu Hause bei meiner Mutter, die mein Alles war. Freunde hatte ich 2—3, mit denen ich gutmüthig verkehrte, aber gerade so gerne mit ihren Schwestern, welche mich auch stets wie ein Mädchen behandelten, was mich Anfangs nicht genirte.

Ich muss auf dem Wege gewesen sein, ganz wie ein Mädchen zu werden, ich weiss wenigstens noch gut, wie es stets hiess: „das schickt sich für einen Buben nicht.“ Darauf bemühte ich mich, den Buben zu spielen, machte Alles meinen Kameraden nach und suchte sie an Wildheit zu übertreffen, was auch gelang; es war mir kein Baum und kein Gebäude zu hoch, um es nicht zu besteigen. An den Soldaten hatte ich grosse Freude, den Mädchen wich ich mehr aus, da ich mit ihren Sachen doch nicht spielen sollte, und es mich auch stets wurmte, dass sie mich so ganz als ihresgleichen behandelten.

In Gesellschaft Erwachsener war ich aber stets gleich bescheiden und gleich gerne gesehen. Phantastische Träume von fremden Thieren, die mich einmal aus dem Bette trieben, ohne dass ich erwacht wäre, peinigten mich häufig. Ich wurde stets zwar einfach, aber höchst zierlich gekleidet und bekam dadurch eine Neigung zu schönen Kleidern; eigenthümlich scheint es mir, dass ich schon von der Schulzeit an Hinneigung zu Frauenhandschuhen hatte, die ich heimlich anzog, so oft ich konnte; so ereiferte ich mich, als meine Mutter einmal ein Paar solcher verschenkte, ganz energisch dagegen und theilte meiner Mutter auf Befragen mit: ich hätte sie lieber selber gerne gehabt; ich wurde tüchtig ausgelacht und hütete mich von da an sehr, meine Vorliebe für weibliche Sachen zu zeigen. Und doch war meine Freude so gross daran. Besonders hatte ich an Maskenkleidern meine Freude, d. h. nur an weiblichen; sah ich solche, so beneidete ich die Besitzerin; am liebsten sah ich 2 als weisse Damen allerdings wunderschön verkleidete junge Herren mit sehr schönen Mädchennasen vor den Gesichtern, und doch hätte ich mich um keinen Preis vor Andern als Mädchen gezeigt, so fürchtete ich mich vor dem Spotte. In der Schule zeigte ich den grössten Fleiss, war stets vorne an; meine Eltern lehrten mich von Kindheit an, dass zuerst die Pflicht komme, und gaben mir auch stets hievon das Beispiel; auch war mir der Besuch der Schule ein Vergnügen, denn die Lehrer waren mild und die älteren Schüler plagten die jüngeren nicht. Nun verliessen wir meine erste Heimath, da der Vater gezwungen war, der Journa-

listik zu Liebe sich auf ein Jahr von der Familie zu trennen; wir zogen nach Deutschland. Hier herrschte ein strenger bis roher Ton, theils unter den Lehrern, theils unter den Schülern, und ich wurde wieder wegen meiner Mädchenhaftigkeit verspottet.

Meine Mitschüler gingen soweit, dass sie einem Mädchen, welches genau meine Züge hatte, meinen Namen gaben und mir den ihrigen, so dass ich das Mädchen, mit dem ich mich, als sie verheirathet war, später befreundete, hasste. Meine Mutter fuhr fort, mich zierlich zu kleiden, und dies war mir zuwider, da es mir stets Spott eintrug, so dass ich froh war, als ich endlich ganz richtige Hosen und ganz richtige Männerröcke bekam. Doch kam mit diesen eine neue Plage; sie genirten mich an den Genitalien, besonders wenn das Tuch etwas rauh war, und die Berührung des Schneiders beim Anmessen war mir durch ihren Kitzel, der mich zusammenschaudern machte, ganz unerträglich, besonders an den Genitalien; nun sollte ich turnen und da konnte ich einfach Alles nicht machen oder nur schlecht, was Mädchen nicht auch leicht machen können; beim Baden plagte mich das Schamgefühl des Entblösseus, that es aber sehr gerne; ich hatte bis zum 12. Jahre eine grosse Schwäche im Kreuze. Schwimmen lernte ich spät, nachher aber gut, so dass ich grosse Touren machte. Mit 13 Jahren hatte ich Pubes, war etwa 6 Fuss gross, aber im Gesicht ein Weibsbild bis 18 Jahren, wo der Bart stark kam und ich vor der Weiberähnlichkeit Ruhe hatte. Eine mit 12 Jahren erworbene, erst mit 20 Jahren geheilte Inguinalhernie genirte mich sehr, besonders beim Turnen; es kam hiezu vom 12. Jahre an bei langem Sitzen und besonders bei Nachtarbeit, die häufig lang war, ein Jucken, Brennen, Zittern von dem Penis an bis über das Kreuz hinaus, welches Sitzen und Stehen erschwerte und sich durch Erkältung steigerte; ich ahnte aber im Entferntesten nicht, dass dies mit den Genitalien Zusammenhang haben könnte. Da keiner meiner Freunde daran litt, so kam es mir ganz fremd vor und brauchte ich die äusserste Geduld, es zu ertragen, um so mehr, als überhaupt der Unterleib mich oft genirte.

In sexualibus war ich noch ganz unwissend, hatte aber jetzt, so mit 12 bis 13 Jahren das sichere Gefühl, lieber ein Frauenzimmer sein zu wollen. Ihre Gestalt gefiel mir besser, ihr ruhiges Auftreten, ihr Anstand, aber besonders ihre Kleider behagten mir sehr, hütete mich aber wohl, es merken zu lassen, doch weiss ich gewiss, dass ich das Castrationsmesser nicht gescheut hätte um meinen Zweck zu erreichen. Hätte ich sagen sollen, warum ich lieber in Frauenkleidern stäke, so hätte ich bloss sagen können: es zieht mich eben mit Gewalt hinein; vielleicht kam ich mir auch wegen meiner selten weichen Haut eher wie ein Mädchen vor; diese war nämlich, besonders im Gesicht und an den Händen sehr empfindlich. Bei den Mädchen war ich gerne gesehen; obgleich ich lieber stets unter ihnen gewesen wäre, so verhöhnte ich sie, wo ich konnte, denn ich musste übertreiben, um nicht selbst weibisch zu erscheinen, und beneidete sie doch im Herzen stets; besonders war mein Neid gross, wenn eine Freundin lange Kleider bekam, in Handschuhen und Schleier ging. Als ich mit 15 Jahren eine Reise machte, schlug mir eine junge Dame, bei der ich wohnte, vor, mich als Dame zu maskiren und mit ihr auszugehen; ich ging aber, da sie nicht allein war, nicht darauf ein, so gerne ich es gethan hätte. So wenig Umstände machte man mit mir; gerne sah ich auf jener Reise, dass die Knaben in einer Stadt Blousen mit kurzen Aermeln und nackten Armen trugen. Eine

ganz geputzte Dame erschien mir wie eine Göttin, berührte mich ihre Glacéhand, so war ich glücklich und neidisch, und wäre eben zu gerne an ihrer Stelle in den schönen Sachen und der zierlichen Gestalt gesteckt. Nichtsdestoweniger studirte ich sehr fleissig, machte Realschule und Gymnasium in 9 Jahren durch, legte eine gute Maturitätsprüfung ab. Ich erinnere mich, mit 15 Jahren das erste Mal zu einem Freunde den Wunsch geäussert zu haben, ein Mädchen zu sein; auf seine Frage nach dem Grunde konnte ich keine Antwort geben. Im 17. Jahre war ich in lockere Gesellschaft gekommen, ich trank viel Bier, rauchte und suchte mit Kellnerinnen zu scherzen; diese verkehrten gerne mit mir, aber man behandelte mich stets, als ob ich auch Röcke trüge. Die Tanzstunde konnte ich nicht besuchen, es trieb mich hinaus; hätte ich als Maske hingehen können, dann wäre es anders gewesen. Meine Freunde liebte ich zärtlich, nur einen hasste ich, der mich zur Onanie verleitet hatte. Pfui über jenen Tag, der mir für mein Lebenlang geschadet hat; ich trieb sie ziemlich stark, kam mir aber dabei wie ein doppelter Mensch vor; ich kann das Gefühl nicht beschreiben; ich glaube, es war männlich, aber mit weiblichem gemischt. An ein Mädchen konnte ich nicht ankommen, ich fürchtete dieselben und doch waren sie mir nicht fremd; sie imponirten mir aber doch mehr als meinesgleichen, ich beneidete sie, ich hätte auf alle Freuden verzichtet, wenn ich hätte nach der Klasse zu Hause als Mädchen sein dürfen, und wenn ich vollends so hätte ausgehen dürfen; eine Crinoline, ein knapper Handschuh war eben mein Ideal.

Ich empfand bei jedem Damenanzuge, den ich sah, wie ich mich darin fühlen würde, nämlich als Dame, eine Sehnsucht nach Männern hatte ich nicht.

Ich erinnere mich zwar, mit ziemlicher Zärtlichkeit an einem bildschönen Freunde mit Mädchengesicht und dunklen Locken gehangen zu haben, glaube aber nur den Wunsch gehabt zu haben, dass wir beide Mädchen sein möchten.

Auf der Hochschule gelangte ich endlich einmal zum Coitus, hatte aber kein wesentlich anderes Gefühl, als dass ich lieber unten gelegen wäre und meinen Penis gerne mit ihrem Cunnus vertauscht hätte. Das Mädchen musste auch zu seinem Erstaunen mich wie ein Mädchen behandeln, auf was sie gerne einging und mich aber auch behandelte, als wäre ich nun sie (sie war noch ziemlich dumm und verspottete mich deshalb nicht).

Als Student war ich zur Zeit wild, fühlte aber stets, dass ich diese Wildheit nur mehr als Maske vornahm; ich trank, schlug mich, konnte aber wieder nicht Tanzunterricht nehmen, weil ich mich zu verrathen fürchtete. Meine Freundschaften waren innig, aber ohne Nebengedanken; am meisten freute es mich, wenn ein Freund sich als Dame maskirte oder wenn ich die Toiletten der Damen auf einem Balle mustern konnte; ich hatte alles Verständniss dafür und fing auch allmählig an zu fühlen wie ein Frauenzimmer.

Wegen unglücklicher Verhältnisse machte ich zwei Selbstmordversuche; ohne Grund schlief ich einmal 14 Tage nicht, hatte viele Hallucinationen (Gesicht und Gehör zugleich), verkehrte mit Verstorbenen und Lebenden zugleich, was mir bis heute geblieben ist.

Auch eine Freundin hatte ich, die meine Liebhaberei kannte, meine Handschuhe anzog, aber mich eben auch nur als Mädchen gelten liess. So verstand ich die Weiber besser, als ein anderer Mann, und wie sie das heraus hatten, so wurde ich eben wieder more feminarum behandelt, als hätte man eine Freundin getroffen. Ich konnte es im Ganzen auch nicht ausstehen, wenn

gezotet wurde, und that es eigentlich auch nur Bramarbasirens halber, wenn es geschah. Den anfänglichen Ekel gegen Gestank und Blut legte ich bald ab bis zum Gegentheile, einzelne Gegenstände jedoch konnte ich nie sehen ohne Ekel. Nur das Eine fehlte mir stets, dass ich über mich stets im Unklaren war; ich wusste, dass ich weibliche Neigungen habe, glaubte aber doch ein Mann zu sein, doch zweifle ich, ob ich ausser den Coitusversuchen, die mir nie Vergnügen machten (was ich der Onanie zuschrieb), je einmal ein Weib bewunderte ohne den Wunsch, dasselbe zu sein, oder mich zu fragen, ob ich es sein möchte oder in seinem Putze auftreten möchte. In der Geburtshülfe, welche zu lernen mir sehr schwer wurde (ich schämte mich für die aufliegenden Mädchen und hatte Mitleid mit ihnen), habe ich bis zum heutigen Tag ein Gefühl des Schreckens zu überwinden; ja es kam mir schon vor, dass ich die Traktionen mitzufühlen vermeinte. An mehreren Stellen mit Erfolg als Hülfsarzt verwendet, machte ich einen Feldzug mit als Assistenzarzt und Stabsarzt. Das Reiten, welches mir schon als Student peinlich war, weil die Genitalien dabei mehr weibliche Gefühle vermittelten, fiel mir schwer (nach Frauenart wäre es leichter gegangen).

Immer noch glaubte ich, ein Mann mit undeutlichen Gefühlen zu sein, und immer, wenn ich mit Damen zusammenkam, wurde ich bald eben wieder als uniformirte Dame behandelt (wäre, als ich das erste Mal die Uniform trug, viel lieber in ein Damenkostüm mit Schleier geschlüpft; es war mir ein störendes Gefühl, wenn man auf den stattlichen Uniformirten schaute). In der Privatpraxis hatte ich in allen 3 Hauptbranchen Glück, dann machte ich nochmals einen Feldzug mit; in diesem kam mir meine Natur zu gute, da ich glaube, dass seit dem ersten Esel auf der Welt kein Grauthier so viel Geduld an den Tag zu legen hatte, als ich. Decorationen blieben nicht aus, doch liessen sie mich kalt.

So schlug ich mich durch das Leben, so gut es ging, nie zufrieden mit mir, voller Weltschmerz, zwischen Sentimentalität oder Wildheit, die zwar meist affectirt war, schwankend.

Ganz eigenthümlich ging es mir als Heirathskandidat. Am liebsten hätte ich gar nicht geheirathet, aber Familienverhältnisse und Praxis zwangen mich dazu. Ich heirathete eine energische, liebenswürdige Dame aus einer Familie, wo Weiberherrschaft blühte. Ich war in sie verliebt, so gut es unser einer sein kann, d. h. was er liebt, liebt er mit ganzem Herzen und geht in ihm auf, wenn er auch nicht so stürmisch erscheint, wie ein ganzer und ächter Mann; er liebt seine Braut mit aller weiblichen Tiefe, fast wie einen Bräutigam, nur gestand ich mir diese Seite nicht ein, weil ich immer noch glaubte, nur ein verstimmter Mann zu sein, der durch die Ehe wohl ganz zu sich selber kommen und sich finden werde. Aber schon in der Hochzeitsnacht fühlte ich, dass ich nur als männlich gestaltetes Weib fungirte, ich wäre unten an meinem Platze gewesen. Wir lebten im Ganzen zufrieden und glücklich, blieben ein paar Jahre kinderlos. Nach einer schweren Schwangerschaft, während welcher ich in Feindesland zu Tode lag, kam auf eine schwere Geburt der erste Knabe, dem eine melancholische Natur bis heute noch anhängt, der heute noch schwermüthig ist; dann ein zweiter, welcher ganz ruhig ist, ein dritter voller Streiche, ein vierter, ein fünfter; allein sämmtliche haben schon Anlage zur Neurasthenie. Da ich mich nie an meinem Platze fühlte, so ging ich viel in lustige Gesellschaft, arbeitete aber immer, was des Menschen Kraft vermochte, studirte,

operirte, experimentirte mit vielen Arzneimitteln und Curmethoden, auch stets an mir selber. In der Ehe überliess ich meiner Frau das Regiment im Hause, da sie das Haushalten sehr gut versieht. Meine Pflichten als Ehemann verrichtete ich so gut, als es ging, aber ohne Befriedigung für mich; vom ersten Coitus bis heute ist mir die männliche Stellung dabei zuwider und zu schwer gewesen. Ich hätte viel lieber die andere Rolle gehabt. Musste ich meine Frau entbinden, so brach es mir beinahe das Herz, da ich ihre Schmerzen zu würdigen wusste. So lebten wir lange zusammen, bis schwere Gichterkrankung mich in verschiedene Bäder trieb und mich schliesslich neurasthenisch machte. Zugleich wurde ich so anämisch, dass ich alle paar Monate eine Zeitlang Eisen nehmen musste, andernfalls war ich wie chlorotisch oder hysterisch, oder beides zusammen. Stenocardie plagte mich oft, dann kamen halbseitige Krämpfe in Kinn, Nase, Hals, Kehlkopf, Hemikranie, Zwerchfell- und Brustmuskelnkrampf; etwa 3 Jahre lang dauerndes Gefühl, als wenn die Prostata vergrössert wäre, ein Expulsionsgefühl, wie wenn ich etwas gebären sollte, Schmerzen in der Hüfte, perennirendes Kreuzweh u. dergl.; doch wehrte ich mich mit der Wuth der Verzweiflung gegen diese mir weibisch oder weiblich imponirenden Beschwerden, bis vor 3 Jahren ein ganz heftiger Anfall von Arthritis mich vollständig brach.

Noch ehe dieser furchtbare Gichtanfall eintrat, habe ich in der Verzweiflung, um die Gicht zu tilgen, heisse Bäder, der Körperwärme so nahe als möglich, genommen. Da geschah es einmal, dass ich mich plötzlich verändert und dem Tode nahe fühlte, ich sprang mit der letzten Kraft aus der Therme heraus, hatte mich aber ganz als Weib mit Libido gefühlt. Ferner zur Zeit, als das Ext. cannabis ind. aufkam und sogar gepriesen wurde, nahm ich aus Angst vor meinem drohenden Gichtanfalle (und von Gleichgültigkeit gegen das Leben gepeinigt) etwa die 3—4fache gebräuchliche Dosis von Ext. cannabis ind. und machte eine Haschischvergiftung auf Leben und Sterben durch. Lachkrampf, Gefühl von unerhörter Körperkraft und Schnelligkeit, eigenes Gefühl im Gehirn und Augen, Milliarden von Funken vom Gehirne aus die Haut durchzuckend stellten sich ein, doch konnte ich mich noch zum Sprechen zwingen; allein auf einmal sah ich mich von den Zehen bis zur Brust als Weib, fühlte, wie früher in der Therme, dass die Genitalien eingestülpt wurden, das Becken sich erweiterte, die Brüste herausschossen, eine unsägliche Wollust sich meiner bemächtigte. Da schloss ich die Augen, so dass ich wenigstens das Gesicht nicht verändert sah. Mein Arzt hatte dabei das Aussehen, als hätte er eine Riesenkartoffel statt des Kopfes, meine Frau hatte den Vollmond auf dem Rumpfe. Und dennoch war ich stark genug, als beide das Zimmer auf kurze Zeit verliessen, in mein Notizbuch einen kurzen letzten Willen einzutragen.

Aber wer beschreibt meinen Schrecken, als ich am anderen Morgen, mich vollständig zum Weibe verwandelt fühlend, erwachte und beim Gehen und Stehen eine Vulva und Brüste fühlte.

Als ich endlich aus dem Bette mich erhob, fühlte ich, dass mit mir eine ganze Umwälzung vorgegangen sei. Schon während der Krankheit sagte ein Besuch: für einen Mann ist er so geduldig, und machte mir einen blühenden Blumenstock zum Geschenk, was mich befremdete, aber doch freute! Von nun an war ich geduldig, wollte Nichts mehr im Sturme thun, wurde aber zäh wie eine Katze, dabei aber mild, versöhnlich, nicht mehr nachträglich, kurz wie ein

Weib dem Gemüthe nach. Während der letzten Krankheit hatte ich viele Gesichts- und Gehörshallucinationen, sprach mit den Todten etc., sah und hörte Spiritus familiaris, fühlte mich als eine doppelte Person, doch merkte ich auf dem Krankenlager selber noch nicht, dass der Mann in mir erloschen war. Meine Gemüthsveränderung war ein Glück, da mich ein Schlag traf, der mich bei meiner früheren Stimmung auf den Tod getroffen hätte, den ich aber jetzt mit Ergebung hinnahm, so dass ich mich selbst nicht mehr erkannte. Da ich die Erscheinungen der Neurasthenie noch oft mit Gicht verwechselte, so gebrauchte ich noch viele Bäder, bis ein Hautjucken mit der Empfindung der Krätze durch eine Therme so zunahm statt abzunehmen, dass ich alle äusserliche Therapie aufgab (ich wurde immer anämischer durch die Bäder) und mich abhärtete, so gut es ging. Aber das weibliche Zwangsgefühl blieb und wurde so stark, dass ich nur die Maske des Mannes trage, sonst aber mich in jeder Beziehung als vollkommenes Weib nach allen Theilen fühle und von der alten Zeit zur Zeit die Erinnerung verloren habe.

Was die Gicht etwa noch übrig gelassen hatte, ruinirte die Influenza vollends.

Status praesens: Ich bin über 6 Fuss gross, Haarboden gelichtet, Zähne zur Zeit verloren, Bart wird grau, meine Haltung fängt an gebückt zu werden; habe seit der Influenza etwa ein Viertel der rohen Kraft verloren. Gesicht sieht in Folge eines Klappenfehlers etwas geröthet aus; Vollbart; chronische Conjunctivitis; mehr muskulös als fett; linker Fuss scheint varicose Venen zu bekommen, schläft öfters ein, ist noch nicht sichtbar verdickt, aber scheint es zu werden.

Die Mammillagegend hebt sich trotz Kleinheit deutlich ab. Der Bauch hat die Form eines weiblichen Bauches, Füsse nach Frauenart gestellt, Waden etc. wie diese; mit den Armen ist es gerade so und mit den Händen. Kann Frauenstrümpfe und Handschuhe $7^3/_4 - 7^1/_2$ tragen; ebenso trage ich ohne Beschwerde ein Corsett. Gewicht wechselt zwischen 168 — 184 Pfund. Urin ohne Eiweiss, ohne Zucker, enthält über die Norm Harnsäure; secernirt er aber nicht viel Harnsäure, so ist er hell, fast wasserhell nach jeder Aufregung irgend einer Art. Stuhl meist regelmässig, ist er es aber nicht, so kommen alle weiblichen Beschwerden der Obstipation. Schlaf schlecht, oft viele Wochen lang nur 2—3 Stunden lang. Appetit ziemlich gut, doch im Ganzen erträgt der Magen nicht mehr, als der einer starken Frau und reagirt gegen scharfe Speisen sofort durch Hautausschlag und Brennen in der Harnröhre. Haut ist weiss, im Ganzen fühlt sie sich sehr glatt an; unerträgliches Jucken in derselben seit 2 Jahren, hat in den letzten Wochen abgenommen, zeigt sich nur noch mehr in der Kniekehle und am Scrotum.

Neigung zu Schweiss; Ausdünstung früher so gut wie nicht vorhanden, macht jetzt alle hässlichen Nuancen der weiblichen Ausdünstung, besonders am Unterleibe durch, so dass ich mich noch reinlicher halten muss als eine Frau. (Parfümire das Taschentuch, benütze parfümirte Seifen und Eau de Cologne.)

Allgemeingefühl: Ich fühle mich als Frauenzimmer in Mannesgestalt; wenn ich auch manchmal noch die Form des Mannes fühle, so fühlt das betreffende Glied dennoch weiblich, so z. B. der Penis als Clitoris; die Urethra als Urethra und Scheideneingang, sie fühlt stets etwas nass, auch wenn sie noch

so trocken ist; das Scrotum als Labia majora; kurz ich fühle eben stets eine Vulva und was das zu bedeuten hat, weiss nur, wer selber so fühlt oder gefühlt hat. Aber die ganze Haut am ganzen Körper fühlt weiblich, nimmt alle Eindrücke, seien es solche des Tastens, der Wärme oder feindselige als Weib auf und habe ich die Empfindungeu eines solchen; mit blossen Händen kann ich nicht gehen, da Hitze und Kälte mich gleich sehr peinigen; wenn die Zeit, wo es uns Herren gestattet ist, den Sonnenschirm zu tragen, vorüber ist, so habe ich sehr grosse Pein in meiner Gesichtshaut zu leiden, bis wieder der Sonnenschirm gebraucht werden darf. Erwache ich Morgens, so dämmert es in mir einige Augenblicke, es ist, als ob ich mich selber suche, dann erwacht das Zwangsgefühl, Weib zu sein; ich fühle das Gefühl der Vulva (resp. dass eine solche da ist), und begrüsse den Tag mit einem stillen oder lauten Seufzer, denn ich habe schon wieder Angst vor dem jetzt kommenden Theaterspielen den ganzen Tag. Es ist keine Kleinigkeit, sich als Weib fühlen und als Mann handeln müssen. Alles musste ich wie neu lernen; die Messer, die Apparate, Alles fühlte sich seit 3 Jahren ganz anders an, und bei dem geänderten Muskelgefühl musste ich Alles neu lernen. Es ist auch gelungen, nur die Führung der Säge und des Knochenmeissels macht mir noch zu schaffen; es ist beinahe, als ob die rohe Kraft nicht ganz ausreichte. Dagegen habe ich mehr Gefühl bei der Arbeit mit dem scharfen Löffel in den Weichtheilen; widerwärtig ist es, dass ich bei Untersuchung von Damen oft ihre Gefühle mitfühle, was dieselben zwar nicht befremdet. Am allerwiderwärtigsten fühle ich eine Kindsbewegung mit; eine Zeitlang, mehrere Monate, quälte mich das Gedankenlesen bei beiden Geschlechtern, gegen welches ich jetzt noch anzukämpfen habe; bei Weibern ertrage ich es noch eher, bei Männern ist es mir zuwider. Vor 3 Jahren habe ich noch nicht bewusst die Welt mit Weiberaugen angesehen; es kam diese Aenderung im Rapport des Opticus zum Gehirn unter heftigem Kopfweh fast plötzlich. Ich war bei einer geschlechtlich verkehrt fühlenden Dame, da sah ich sie plötzlich so verändert, als ich mich jetzt fühle, nämlich sie als Mann und fühlte mich Weib ihr gegenüber, dass ich mit schlecht verhohlenem Aerger sie verliess; dieselbe war damals sich noch nicht klar geworden über ihren Zustand.

Seither machen alle Sinne ihre Wahrnehmung in weiblicher Form und ebenso ihren Rapport. Dem Cerebralsystem schloss sich fast unmittelbar das vegetative an, so dass alle Beschwerden sich in weiblicher Weise äusserten; die Empfindlichkeit aller Nerven, besonders des Acusticus, Olfactorius oder Trigeminus steigerten sich zur Nervosität; klappt nur ein Fenster, so fahre ich zusammen, d. h. innerlich, der Mann darf ja nicht; ist eine Speise nicht absolut frisch, so habe ich Cadavergeruch in der Nase. Dem Trigeminus hätte ich nie zugetraut, dass so launenhaft die Schmerzen von einem Ast auf den andern überspringen, von einem Zahne ins Auge.

Doch ertrage ich seit meiner Aenderung Zahnweh und Migräne leichter, habe auch weniger Angstgefühl bei Stenocardie. Eine eigenthümliche Beobachtung erscheint es mir, dass ich mich als ein ängstliches schwächeres Wesen fühle, bei drohenden Gefahren aber viel mehr Kaltblütigkeit und Ruhe besitze, ebenso bei sehr schweren Operationen. Der Magen rächt den leisesten (gegen die Diät einer Frau) begangenen Fehler unnachsichtlich in Weiberart, sei es durch Ructus oder sonstige Beschwerden, besonders einen Alkoholmissbrauch;

der Kater des sich Weib fühlenden Mannes ist viel infamer, als der colossalste akademische Katzenjammer; es kommt mir beinahe vor, als ob man als Weib fühlend ganz unter der Herrschaft des vegetativen Systems stehe.

So klein meine Brustwarzen sind, so wollen sie Platz und fühle ich sie als Mammae, wie zwar auch schon in Pubertätsjahren die Warzen schwollen und schmerzten; desshalb genirt mich jedes weisse Hemd, die Weste, der Rock. Vom Becken habe ich das Gefühl, als ob es ein weibliches sei, dito von After und Nates; störend war im Beginn mir das Weiblichkeitsgefühl des Bauches, welcher in keine Hosen will und stets das Gefühl der Weiblichkeit hervorbringt oder besitzt. Auch habe ich das Zwangsgefühl einer Taille. Es ist mir, wie wenn ich, einer eigenen Haut beraubt, in eine Weiberhaut gesteckt wäre, die sich an Alles genau anpasst, aber Alles fühlt, wie wenn sie ein Weib umgäbe, und dessen Gefühle durch den ganzen eingeschlossenen Manneskörper strömen liesse, und die männlichen exmittirt hätte. Die Hoden sind, wenn auch nicht atrophisch oder degenerirt, doch keine Hoden mehr und machen mir oft Schmerzen mit dem Eindrucke, als ob sie in den Bauch hineingehörten und festsitzen sollten; die Beweglichkeit derselben peinigt mich oft.

Alle 4 Wochen, zur Vollmondszeit, habe ich 5 Tage lang alle Molimina wie eine Frau, körperlich und geistig, nur dass ich nicht blute, während ich das Gefühl von Abgang von Flüssigkeit, ein Gefühl von Geschwollensein der Genitalien und des Unterleibes (innen) habe; eine sehr angenehme Zeit, besonders wenn nachher und später ein paar Tage lang in der Zwischenzeit das physiologische Gefühl der Begattungsbedürftigkeit kommt mit seiner ganzen, Weib durchdringenden Kraft; der ganze Körper ist dann von diesem Gefühle voll, wie ein eingetauchtes Zuckerstück voll Wasser gesogen ist oder so voll als wie nasser Schwamm; da heisst es: zuerst liebebedürftiges Weib, dann erst Mensch, und zwar ist das Bedürfniss, wie mir scheint, mehr ein Sehnen nach Empfängniss als nach Coitus. Der immense Naturtrieb oder die weibliche Geilheit lässt aber das Schamgefühl zurücktreten, so dass indirekt der Coitus gewünscht wird. Männlich habe ich den Coitus höchstens dreimal im Leben gefühlt, wenn es überhaupt so war, gleichgültig in allen sonstigen Fällen; in den letzten 3 Jahren aber fühle ich ihn deutlich passiv als Frauenzimmer, sogar manchmal mit weiblichem Ejaculationsgefühl; stets fühle ich mich begattet und ermüdet wie ein Weib, oft auch unwohl darauf, wie es einem Manne niemals zu Muthe ist. Einige Male verursachte er mir einen so grossen Genuss, dass ich denselben mit Nichts vergleichen kann, es ist einfach das wonnigste, gewaltigste Gefühl auf Erden, um welches Alles geopfert werden kann, in diesem Augenblicke ist das Weib bloss Vulva, welche die ganze Person verschlungen hat.

Das Gefühl, Weib zu sein, habe ich seit 3 Jahren keinen Augenblick verloren, es ist mir dieses jetzt durch die Gewöhnung nicht mehr so peinlich, obgleich ich mich seitdem minderwerthig fühle, denn sich Weib zu fühlen ohne Genussverlangen, ist auch für einen Mann zum Aushalten; aber wenn Bedürfnisse kommen! Dann hört die Gemüthlichkeit auf; das Brennen, die Wärme, das Turgorgefühl der Genitalien (bei nicht erigirtem Penis, die Genitalien fallen wie aus der Rolle). Ein bei starkem Drange auftretendes Gefühl von Ansaugen in der Vagina und Vulva ist geradezu schrecklich, eine Höllenpein der Wollust, aber kaum auszuhalten. Bin ich dann in der Lage einen Coitus auszuführen, so ist es besser, aber er bewirkt wegen mangelnder Empfängniss keine voll-

ständige Befriedigung, das Gefühl der Sterilität stellt sich ein mit seinem ganzen beschämenden Drucke, nebst dem Gefühle der passiven Begattung, des verletzten Schamgefühles; man kommt sich fast wie eine Lustdirne vor. Der Verstand hilft nichts dagegen, das Zwangsgefühl der Weiblichkeit beherrscht und bezwingt Alles. Wie schwer man in solchen Zeiten beruflich arbeitet, ist leicht zu ermessen; doch dazu kann man sich zwingen. Freilich ist es beinahe nicht möglich, zu sitzen, zu gehen, zu liegen, wenigstens kann man von diesen drei Zuständen keinen lange aushalten, dazu die stete Berührung der Hosen etc., es ist unausstehlich.

Die Ehe macht dann, ausser dem Moment des Coitus, wo der Mann sich begattet fühlen muss. noch den Eindruck des Zusammenlebens zweier Weiber, von denen eines sich als Mann nur maskirt betrachtet. Bleiben diese periodischen Molimina einmal aus, so kommen die Gefühle der Gravidität oder der sexuellen Uebersättigung, die der Mann sonst nicht kennt, die aber den ganzen Menschen geradeso in Beschlag nehmen, wie das Weiblichkeitsgefühl, nur dass sie specifisch widerwärtig sind, so dass man gerne die regelmässigen Molimina wieder sich gefallen lässt. Wenn erotische Träume oder Vorstellungen kommen, so sieht man sich in der Form, welche man als Weib hätte, und sieht erigirte Glieder, die sich präsentiren; es wäre, da auch der After weiblich fühlt, gar nicht schwer, zum Kinäden zu werden, nur das positive religiöse Verbot hindert daran, alle anderen Rücksichten würden hinfällig werden.

Da solche Zustände wohl Jedem widerwärtig sein werden, so ist eine Sehnsucht vorhanden, geschlechtlos zu sein oder sich machen zu dürfen. Wenn ich ledig wäre, so hätte ich längst Hoden und Scrotum sammt Penis den Abschied gegeben.

Was hilft das höchste weibliche Genussgefühl, wenn man doch nicht concipirt? Was nützen die Regungen weiblicher Liebe, wenn man zur Befriedigung wieder eine Frau hat? wenn auch die Begattung sie uns als Mann empfinden lässt? Wie entsetzlich beschämend ist die weibliche Ausdünstung! Wie erniedrigt den Mann das Gefühl der Freude an Kleidern und Schmuck! Er möchte selbst in der umgewandelten Form, selbst wenn er des männlichen Geschlechtsgefühles sich nicht mehr erinnern kann, eben doch nicht sich als Weib fühlen müssen; er weiss noch ganz gut, dass er früher nicht stets geschlechtlich fühlte, dass er auch ein blosser Mensch war, unbeeinflusst vom Geschlecht! Jetzt auf einmal soll er stets seine bisherige Individualität nur als Maske empfinden, stets sich als Weib fühlen, eine Abwechslung nur haben, wenn er alle 4 Wochen seine periodischen Beschwerden und zwischen hinein seine weibliche nicht zu befriedigende Geilheitszeit hat? Wenn er erwachen darf, ohne sofort sich als Weib fühlen zu müssen? Zuletzt sehnt er sich nach einem Augenblick, wo er seine Maske lüften könnte, der Augenblick kommt nicht! Erleichterung des Elendes kann er nur finden, wenn er ein Stück Weiblichkeit, Schmuck, ein Unterkleid etc. anziehen kann, denn als Weib darf er ja doch nicht gehen; alle seine Berufspflichten mit dem Gefühle einer als Herr kostümirten Schauspielerin erfüllen zu müssen und kein Ende abzusehen, ist keine Kleinigkeit. Die Religion allein schützt vor grobem Lapsus, hindert aber das Peinliche nicht, wenn die Versuchung an das weiblich fühlende Individuum so herantritt, wie an ein wirkliches Weib und so gefühlt und durchgemacht werden muss! Wenn ein angesehener Mann, der im Publicum ein seltenes Vertrauen

geniesst und eine Autorität besitzt, sich mit seiner wenn auch imaginären Vulva herumschlagen muss; wenn man von schwerem Tagewerke herkommt und ist genötigt, die Toilette der nächstbesten Dame zu mustern, mit Weiberaugen zu kritisiren, aus ihrem Gesichte ihre Gedanken abzulesen, wenn ein Modejournal (das hatte ich schon als Kind) das gleiche Interesse einflösst, wie ein wissenschaftliches Werk? Wenn man seinen Zustand vor seiner Gattin, deren Gedanken man, sobald man sich Weib fühlt, abliest vom Gesichte, verbergen muss, während ihr doch klar wird, dass man sich an Leib und Seele geändert hat. Die Qualen, welche die zu überwindende weibliche Weichlichkeit verursacht! Es gelingt zwar manchmal, wenn man in Urlaub allein ist, einige Zeit mehr als Frau zu leben, z. B. weibliche Kleider etc., besonders bei der Nacht zu tragen, die Handschuhe fast stets anzubehalten, einen Schleier oder eine Maske im Zimmer vorzunehmen, dass man dann vor der übermässigen Libido Ruhe hat, aber die einmal eingedrungene Weiblichkeit verlangt gebieterisch, dass sie anerkannt werde; sie begnügt sich oft mit einer bescheidenen Concession, des Umnehmens eines Armreifes hinter der Manschette z. B., aber eine Concession in irgend welcher Art verlangt sie gebieterisch. Das einzige Glück ist nur das, dass man sich ohne Scham weiblich costümirt sehen kann, ja dass man, wenn das Gesicht verschleiert oder maskirt ist, sich lieber so sieht und sich natürlich vorkommt; man hat dann, wie jede andere Modegans, den Geschmack der laufenden Mode, so sehr wird und ist man umgewandelt! Bis man sich an den Gedanken gewöhnt hat, selbständig nur als Weib zu fühlen und die frühere Denkweise gewissermassen nur aus der Erinnerung zum Vergleiche herzuholen, und dann als Mann sich zu äussern, gehört lange Zeit und unsägliche Ueberwindung.

Trotzdem wird es noch vorkommen, dass man sich auf einer weiblichen Gefühlsäusserung ertappt, sei es in sexualibus, dass man sagt: man fühlt so und so, was aber ein Nichtweib nicht wissen kann, oder dass man zufällig verräth, dass Einem die weibliche Kleidung gang und gäbe ist. Vor Frauen allein macht dies Nichts aus, da sich eine Frau in erster Linie geschmeichelt fühlt, wenn man von ihren Sachen etwas versteht, nur darf es nicht vor der eigenen Frau passiren! Wie erschrak ich einmal, als meine Frau einer Freundin sagte, dass ich für Dämenartikel einen sehr feinen Geschmack besitze! Wie war eine hochmüthige Modedame überrascht, als ich ihr, die im Begriffe war, ihr Töchterchen ganz falsch zu erziehen, alle weiblichen Gefühle schriftlich und mündlich darlegte (ich log ihr zwar vor, ich hätte mein Wissen aus Briefen geschöpft); aber ebenso gross ist ihr Zutrauen jetzt, und das Kind, auf dem Wege verrückt zu werden, ist vernünftig geblieben und ist fröhlich. Es hatte nämlich alle Regungen der Weiblichkeit als Sünden gebeichtet, jetzt weiss es, was es als Mädchen ertragen und durch Willen und Religion beherrschen muss, und fühlt sich als Mensch. Die beiden Damen würden herzlich lachen, wenn sie wüssten, dass ich nur aus eigener trauriger Erfahrung geschöpft habe. Beifügen muss ich noch, dass ich seither ein viel feineres Temperaturgefühl habe, dazu aber noch ein mir vorher unbekanntes Gefühl für die Elasticität der Haut, für Spannung der Gedärme etc. bei Patienten, dass aber bei Operationen und Sectionen feindliche Flüssigkeiten meine (unverletzte) Haut leichter durchdringen. Jede Section macht mir Schmerzen, jede Untersuchung einer Dirne oder einer Frau mit Fluor, Krebsgeruch u. dergl. berührt mich geradezu feindlich. Ueberhaupt

stehe ich jetzt stark unter dem Einflusse von Antipathie und Sympathie, vom Farbensinne an bis zur Beurtheilung einer ganzen Person. Frauen sehen einander die sexuelle derzeitige Stimmung gewöhnlich an, deshalb trägt eine Dame den Schleier, wenn sie ihn auch nicht stets vornimmt, und parfümirt sich gewöhnlich, wenn es auch nur Taschentuch oder Handschuhe sind, denn ihre Geruchsempfindung ihrem Geschlechte gegenüber ist enorm; überhaupt wirken Gerüche auf einen weiblichen Organismus ganz unglaublich ein; so z. B. beruhigt mich Veilchen und Rose, andere Gerüche ekeln mich, mit Jlang könnte ich es vor geschlechtlicher Erregtheit nicht aushalten. Berührung einer Frau erscheint mir homogen, Coitus mit der Frau erscheint mir dadurch möglich, dass sie etwas männlicher ist, eine feste Haut besitzt, und doch ist es mehr ein Amor lesbicus.

Zudem fühle ich mich stets passiv. Wenn ich oft Nachts vor Aufregung nicht schlafen kann, geht es endlich, wenn ich die Beine auseinanderhalte wie ein Weib beim Akte, oder auf eine Seite mich lege, nur darf dann kein Arm oder kein Bettstück die Mamma berühren, sonst ist es mit dem Schlafe wieder aus; auch der Bauch will nicht gedrückt sein. In Frauenhemd und Bettjacke schlafe ich am besten, und dann noch mit Handschuhen, denn es friert mich leicht an den Händen; in weiblichen Unterhosen und Unterröcken behagt es mir auch, weil sie die Genitalien nicht berühren. Am liebsten waren mir Frauenkleider zur Crinolinenzeit. Frauenkleider geniren den weiblich fühlenden Menschen nicht, da er sie, wie jedes Weib, als zu seiner Person gehörend, fühlt, nicht als fremde Gegenstände.

Mein liebster Verkehr ist eine an Neurasthenie leidende Dame, welche seit dem letzten Wochenbette männlich fühlt, sich aber, seit ich ihr diese Gefühle gedeutet habe, so gut als möglich darein schickt, coitu abstinet, was ich als Mann eben nicht thun darf: diese hilft mir durch ihr Beispiel meinen Zustand tragen. Sie hat die Frauengefühle noch klarer in Erinnerung und hat mir schon manchen guten Rath gegeben. Wäre sie ein Mann und ich ein junges Mädchen, diese würde ich zu erwerben suchen, vor dieser würde ich mir des Weibes Schicksal gefallen lassen. Aber ihre jetzige Photographie ist ganz anders als die früheren; sie ist ein höchst elegant costümirter Herr trotz Busen etc. und Frisur; sie spricht aber auch kurz und bündig, und hat an Allem, was mir Spass macht, keine Freude mehr; sie hat eine Art von Weltschmerz, trägt aber ihr Schicksal mit Ergebung und Würde, findet ihren Trost nur in Religion und Pflichterfüllung, geht zur Zeit der Menses fast zu Grunde; sie liebt Frauengesellschaft und Frauengespräche nicht mehr, ebenso keine Süssigkeiten.

Ein Jugendfreund fühlt seit erster Zeit des Lebens nur als Mädchen, hat aber Zuneigung zum männlichen Geschlechte; seine Schwester hatte es umgekehrt, und als der Uterus doch sein Recht verlangte und sie sich als liebendes Weib sah, trotz ihrer Männlichkeit, machte sie es kurz und entleibte sich durch Ertränken.

Was ich als Hauptveränderungen an mir seit der vollständigen Effeminatio beobachtet, ist:

1. das stete Gefühl, Weib zu sein vom Scheitel bis zur Zehe,
2. das stete Gefühl, weibliche Genitalien zu besitzen,
3. die Periodicität der vierwöchentlichen Molimina,

4. regelmässig eintretende weibliche Begierlichkeit aber ohne Lust zu einem bestimmten Mann,
5. beim Coitus weibliches passives Gefühl,
6. nachher das Gefühl der futuirten Partei,
7. bei Bildern von Coitus das weibliche Gefühl,
8. beim Anblick von Frauenzimmern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das weibliche Interesse daran,
9. beim Anblicke von Herren das weibliche Interesse daran,
10. beim Anblicke von Kindern dasselbe,
11. Das veränderte Gemüth, die viel grössere Geduld,
12. die endlich gelungene Ergebung in mein Schicksal, was ich zwar nur der positiven Religion verdanke, sonst hätte ich mich längst entleibt.

Denn Mann zu sein und fühlen zu müssen: chaque femme est futuée ou elle désire d'être, ist kaum erträglich.

Vorstehende für die Wissenschaft höchst werthvolle Autobiographie war von folgendem nicht minder interessanten Briefe begleitet:

E. W. habe ich zunächst um Verzeihung zu bitten wegen der Belästigung durch meine Zuschrift; — ich hatte allen Halt verloren und betrachtete mich nur mehr als ein Scheusal, vor dem mir selber ekelte; da gewann ich durch Ihre Schriften wieder Muth und beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen und einen Rückblick auf mein Leben zu werfen, falle das Resultat aus, wie es immer wolle. Nun kam es mir aber als Pflicht der Dankbarkeit vor, E. W. das Resultat meiner Erinnerung und Beobachtung mitzutheilen, da ich einen ganz analogen Fall nicht bei Ihnen verzeichnet fand; endlich dachte ich auch, es interessire Sie vielleicht, aus einer ärztlichen Feder zu erfahren, wie solch ein missrathenes menschliches oder männliches Individuum unter dem Drucke des Zwangsgefühles, Weib zu sein, denkt und fühlt.

Es stimmt nicht Alles, aber zu mehr Reflexion habe ich die Kraft nicht mehr, und mag mich nicht m e h r hineinvertiefen; Manches ist wiederholt, aber doch bitte ich zu bedenken, dass jede Maske aus der Rolle fallen kann, besonders wenn die Verkleidung nicht freiwillig getragen wird, sondern aufoktroyirt ist.

Ich hoffe nach der Lectüre Ihrer Schriften, dass ich, wenn ich meine Standespflichten als Arzt, Bürger, Vater und Ehemann erfülle, mich doch zu den Menschen rechnen darf, welche nicht bloss Verachtung verdienen.

Endlich wollte ich E. W. das Resultat meiner Erinnerung und meines Nachdenkens vorlegen, um zu beweisen, dass man auch mit weiblichem Fühlen und Denken Arzt sein kann; ich halte es für ein grosses Unrecht, dem Weibe die Medicin zu verschliessen; ein Weib kommt manchem Uebel durch das Gefühl auf die Spur, wo der Mann trotz aller Diagnostik im Finstern tappt, jedenfalls bei Frauen- und Kinderkrankheiten. Wenn ich es machen könnte, so müsste jeder Arzt ein Vierteljahr lang die Weiblichkeit durchmachen, er hätte dann mehr Verständniss und mehr Achtung für die Seite der Menschheit, von welcher er abstammt, und wüsste dann die Seelengrösse der Frauen zu schätzen, andererseits auch die Härte ihres Schicksals.

Epikrise. Pat. schwer belastet, ist originär psychosexual abnorm, insofern er charakterologisch und beim sexuellen Akt weiblich empfindet. Dieses abnorme Fühlen bleibt eine rein seelische Anomalie bis vor 3 Jahren, wo, auf Grund schwerer Neurasthenie, dieselbe eine übermächtige Stütze durch zwangsmässig sich dem Bewusstsein aufdrängende körperliche Gefühle im Sinne der Transmutatio sexus bekommt. Pat. fühlt sich zu seinem Schrecken nun auch körperlich als Weib, empfindet unter dem Zwang seiner weiblichen „Zwangsgefühle" eine gänzliche Umwandlung seines bisherigen männlichen Fühlens, Vorstellens und Strebens, ja sogar seiner ganzen Vita sexualis im Sinne der Effeminatio. Gleichwohl ist sein Ich im Stande, die Herrschaft gegenüber diesen seelisch-körperlich krankhaften Vorgängen zu behaupten und den Verfall in Paranoia hintanzuhalten — ein denkwürdiges Beispiel von Zwangsempfindungen und Zwangsvorstellungen auf der Basis neurotischer Belastung und von hohem Werth für die Gewinnung eines Verständnisses der Wege, auf welchen sich die psychosexuale Transformation vollziehen mag.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE